

VII
D. 36606
c

Dr. J. ROBIDA

DER HUCHEN
UND SEIN FANG
MIT DER ANGEL

IG. V. KLEINMAYR & FIED. BAMBERG IN LAIBACH

36606, VII D.c.

Der Huchen

und sein Fang mit der Angel.

ooo

Von Dr. J. Robida.

ooo

Mit 40 Figuren im Text.



Laibach 1902.

Druck und Verlag von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Der Herr

und sein Tug mit der Angel

Von Dr. J. R. R. R.



036041020

Inhalt.

	Seite
Vorwort	1
Einleitung	3
I. Naturgeschichtliches	5
II. Der Fang.	
1. Allgemeines	14
A. Das Gewässer	14
B. Angelstellen	24
C. Tellurische, meteorologische und klimatische Ver- hältnisse	27
D. Ausrüstung des Anglers	38
2. Spezielles	43
A. Angelgeräte	43
1. Der Angelhaken	44
2. Die Angelschnur	49
3. Das Vorfach	51
4. Die Angelrute	56
5. Die Rolle	59
6. Die Senker	62
7. Sonstige Angelgeräte	65
B. Der Köder	71
C. Die Angelmethoden	81
1. Die Spinnfischerei	81
2. Das Heben und Senken	97
3. Andere Methoden	103
D. Die Ausübung des Fanges	105
Schlußbemerkungen	116

Vorwort.

Obgleich dem Angelsporte noch lange nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt wird, die er in vielen Hinsichten sicherlich verdient, so nimmt seine Verbreitung, wenn sie sich auch in nur bescheidenen Grenzen vollzieht, denn doch erfreulicherweise stetig zu. Als unbestreitbares Mittel zur Erfrischung des Körpers stellt die Angelfischerei nicht so hohe gesundheitliche Ansprüche an den Angler, als etwa das Weidwerk an den Jäger; aber sie stählt immerhin seine Muskel, schärft seine Sinne, beruhigt seine Nerven und führt ihn hinaus in die herrliche Natur, in die in abwechslungsreiche Farbenreflexe getauchte Wasserlandschaft. Diesen Umständen als auch dem bedeutenden Verlust an Zeit und Geld, welchen die Jagd mit sich bringt, mag es zum guten Teile auch zuzuschreiben sein, daß der Angelsport in letzterer Zeit mehr Anhänger und Freunde gewonnen hat, als es ehemals der Fall war.

Diese Verallgemeinerung hatte jedoch zur Folge, daß sich mit der Zeit, wenn auch nicht eine übergroße, so doch eine dem Bedarf entsprechende Sportliteratur entwickelte, in der einige in jeder Hinsicht vortrefflich geschriebene Werke, über den Angelfang der Fische handelnd, vertreten sind. Wenn nun schon in diesen Büchern zuweilen die eine oder die andere Fischart einer eingehenden Schilderung gewürdigt wird, so kann in allgemein gehaltenen und den Stoff möglichst gleichartig behandelnden Kapiteln dennoch nicht

jedes Angelstück derart umfassend und gründlich besprochen werden, als sich dies in einer Monographie zu tun dem Verfasser die Möglichkeit bietet. Nicht daß ich mir den Vorwurf zuziehen wollte, ich halte das vorliegende Schriftchen als erschöpfend und vollkommen in seinen Darlegungen! Wer jedoch weiß, wie schwer es ist, ohne entsprechende Vorarbeiten etwas halbwegs Abgeschlossenes zu leisten, der wird mir seine Nachsicht gewiß nicht versagen.

Unter Liebhabern gibt es ja wieder Liebhaber und von diesen mag das Büchlein nicht ungelesen bleiben. Der Anfänger aber wird darin gewiß manches finden, was ihm in der Praxis von Nutzen sein dürfte! Ich suchte in meinen Ausführungen überall möglichst wissenschaftlichen Boden zu gewinnen, bauend auf Erfahrungstatsachen und kritisch gesichtete eigene und fremde Beobachtungen, alles zur Seite schiebend, was mir als unwahrscheinlich oder fehlerhaft beobachtet oder dargelegt erschien. Den naturgeschichtlichen ersten Teil wollte ich ursprünglich etwas breiter anlegen, kam jedoch später von diesem Gedanken ab, da ich fürchten mußte, für den einfachen Angler denn doch zu weit-schweifig zu werden, was ich jedoch durchaus vermeiden wollte.

So übergebe ich denn das Werkchen meinen engeren Sportgenossen und allen denen, die an unserer Sache Vergnügen und Interesse finden!

Studenec im Mai 1902.

Der Verfasser.

Einleitung.

Es erscheint nicht nur wünschenswert, sondern es ist geradezu notwendig, sich mit den Lebensverhältnissen des Fisches, auf den man angeln will, bekanntzumachen. Die Erfolge, die man heutzutage mit den verschiedenen Angelmethoden erzielt, beruhen ja alle auf der Kenntnis vom Aufenthalte, der Nahrungs- und der übrigen Lebensweise der Fische. Man kann z. B. auf Huchen nicht in einem See und nicht mit Brotkügelchen angeln; man muß eben wissen, wo sie sich aufzuhalten und wovon sie zu leben pflegen. Je genauer die Kenntnis, umso größer die Aussicht auf Erfolg. Es ist übrigens für den Angler gewiß beschämend, sein Wissen nur auf das allernotwendigste beschränkt zu sehen und sich über die Gründe dieser und jener Eigentümlichkeit des Tieres, dieser oder jener a priori unverständlichen Erscheinung nicht im klaren zu sein.

Es liegen heute die Verhältnisse so, daß *ein* Mensch auch bei ausschließlich in einer Richtung betriebenem Studium kaum imstande wäre, sämtliche gemachten Beobachtungen richtig und einwandfrei *allein* zu machen. Da muß nun die Erfahrung früherer Generationen und älterer Angler eingreifen, welche der Neuling bereits geklärt und gesichtet als «Theorie» in sein Wissen aufzunehmen hat. Mag dem Praktiker das Wort noch so abschreckend klingen — es steht immerhin fest, daß jede Erfahrung des einen stets nur theoretischen Wert für den anderen besitzt, da sie nicht auf eigener

Anschauung beruht und in ihrer Anwendung jederzeit durch persönliche Beobachtung und deren Konsequenzen als zugeschnitten sich erweist.

Auf der breiten Grundlage des, soweit möglich, positiven Wissens stehe der Angler und bereichere von Tag zu Tag durch neu erworbene Kenntnisse, wie ihm ja solche die jahrelange Praxis gewiß zu bieten imstande sein wird, den Fonds. Immer bereit, Irrtümer einzusehen, wird er nie zum gefürchteten Mümmelgreis, nie zum lächerlichen Knasterbart, der auf die einmal übernommenen Traditionen unbedingt schwört und keiner Korrektur, keiner Einsicht mehr fähig ist.

Meiner Meinung nach ist in den folgenden Blättern, die rein Zoologisches über den Huchen behandeln, ohne in spezielle anatomische und physiologische Fragen einzugehen, für den Angler als solchen Genügendes niedergelegt. Wer sich eingehender über seinen Liebling informieren will, dem steht ja eine reichliche wissenschaftliche Literatur zur Verfügung; für unseren Zweck dürften die zoologischen Ausblicke wohl als die maßgebendsten erscheinen und auch vollständig befriedigen.

I. Naturgeschichtliches.

Der Huchen (*Salmo Hucho* L.) ist einer der größten und schönsten Raubfische des ganzen Donaugebietes. Seiner Leibesbeschaffenheit nach wird er zu den Salmen (*Salmonoidei*) gerechnet und trägt sämtliche Merkmale derselben. Sein Körper ist langgestreckt und walzenförmig und mit zwei Brust-, zwei Bauch-, zwei Rückenflossen, einer After- und einer Schwanzflosse versehen. Von den beiden Rückenflossen steht die erste, mit 10 bis 12 Strahlen besteckte ungefähr über den Bauchflossen, während die zweite, fleischige, die sogenannte Fettflosse — ein spezifisches Salmonidenmerkmal — über die Afterflosse gestellt erscheint. Der massige Kopf trägt an den Kiefern, dem Gaumen- und Pflugscharbein dichtgesäte, äußerst scharfe und spitze Zähne, mit denen auch die Schlundknochen und die harte, fleischige Zunge besetzt sind. Die Farbe des Huchens ist am Bauche ein helles Weiß, welches an den Flanken in Silberfarbe übergeht, gegen den Rücken zu rosig überhaucht erscheint, um endlich auf demselben eine tiefere, bräunlich-rote Nuance anzunehmen. Sämtliche Schuppen sind klein und zart, auf dem Bauche kaum mehr als solche zu erkennen; in der Nacken-, Rückengegend und an den Brustflanken tragen einzelne derselben unregelmäßig verteilte schwarze Punkte. Beide Körperseiten erscheinen durch eine deutlich sichtbare, von der Schwanzflossengabelung bis zur Kiemendeckelmitte verlaufende Schuppenlinie (Seitenlinie) in eine obere und untere Hälfte zueinander begrenzt.

Systematik
und Be-
schreibung
des
Huchens.

Sinnes-
organe.

Die Sinnesorgane des Huchens weisen keine sonderlichen Eigentümlichkeiten auf als die der übrigen Salmenarten. Sowohl nach dem Baue der einzelnen Organe als der denselben entsprechenden Hirnteile läßt sich sagen, daß der Gesichtssinn ganz besonders scharf entwickelt ist. Das Gehör scheint jedoch schlecht veranlagt zu sein, weit besser das Geruchsorgan, was ja übrigens durch die unbedeutende Inanspruchnahme* dieser beiden Sinne ohne weiteres verständlich ist. Ob, über welche und wie hoch entwickelte andere Sinnesorgane noch der Huchen verfügt, darüber läßt sich zur Zeit wenig Bestimmtes sagen. Gewiß werden auch der Tastsinn — die kutane Empfindlichkeit — und der Geschmackssinn vorhanden und mehr oder weniger entwickelt sein, und auch andere, über die sich jedoch zur Zeit eben nicht viel sagen läßt, wie z. B. über die Seitenlinie, von der die Forscher meinen, daß sie der Aufnahme von Druckschwankungen und der Erschütterungsrichtungen und in Verbindung mit einem Teile des Hörapparates als Gleichgewichtsorgan der Fische diene.

Varietäten.

Über Varietäten unseres Fisches weiß ich nichts Nennenswertes auszusagen. Hin und wieder kommt es vor, daß kleine Abweichungen vom gewöhnlichen Typus auftreten, dieselben werden jedoch nur als individuelle Eigentümlichkeiten anzusehen und aufzufassen sein. Hingegen steht es fest, daß die Fische nach den einzelnen Gewässern hinsichtlich der Sättigung ihrer Farben und ihrer Schlankheit geringe Unterschiede bieten, was dann auf besondere Nahrungs-, Belichtungs-, Wasserverhältnisse und ähnliche Ursachen zurückzuführen wäre.

* Vielleicht kommt das Geruchsorgan zur Laichzeit beim Erkennen und Aufsuchen der verschiedenen Geschlechter besonders zur Geltung, da eine andere Vermittlungsart fast undenkbar erscheint.

Allgemein wird angenommen, daß das männliche Geschlecht vorwiegt. Bewiesen ist das nicht; ich glaube, die Behauptung stützt sich vor allem auf die Tatsache, daß während der Laichzeit ein Weibchen (Rogner) stets mehrere Männchen (Milchner) begleiten. Erstere sind von letzteren äußerlich nur schwer zu unterscheiden, manchmal gelingt dies nur vergleichsweise.

Geschlechts-
verhältnisse.

Im allgemeinen sind die Männchen schlanker gebaut und tragen ein leuchtenderes Rot, auch sind die Schuppentupfen schwärzer als beim Weibchen, welches durchwegs mit matteren Farben bedacht ist.

Was die Größe anlangt, so erreicht der Huchen eine Länge von beinahe 2 m bei einer Schwere bis zu 50 kg. Allerdings sind dies Ausnahmen; Huchen mit 15 kg Gewicht sind bereits als sehr schöne Exemplare anzusprechen, während solche bis zu 25 kg zu den Seltenheiten gehören. Die gewöhnlich geangelten Huchen wiegen 4 bis 10 kg, bei einer Länge von 0·7 bis 1·2 m.

Größe und
Gewicht.

Wie bereits erwähnt, ist das Vorkommen des Huchens ausschließlich auf die Donau und ihre sämtlichen Nebenflüsse beschränkt. Der Fisch liebt strömendes, mit Untiefen abwechselndes Wasser und lebt in ausgewachsenem Zustande überall, wo Barben und Äschen vorkommen. Da der Huchen im Donauegebiete den Rheinlachs vertritt, nahmen viele an, er wandere aus dem Schwarzen Meere die Donau aufwärts, wie sein Verwandter aus der Nord- und Ostsee seine alljährlichen Wanderungen flußaufwärts unternimmt.

Vorkommen
und
Verbreitung.

Dem muß entgegengehalten werden, daß trotz der alljährlichen Wanderungen, die der Huchen unternimmt, diese doch als unbedeutend gegenüber den weiten

Lachs-
und Huchen-
wanderung.

Lachswanderungen hingestellt werden müssen; ferner daß bei dem monatelang in den Flüssen verweilenden laichenden Lachs der Magen stets leer gefunden wird, ein Vorkommen, wie es beim Huchen wohl während der kurzen Laichzeitwanderung zutrifft, welches sich aber die übrigen zehn Monate des Jahres recht selten zeigt; endlich daß der Lachs nicht nur im Rhein, sondern auch in der Elbe, der Weser und anderen in die Nord- und Ostsee mündenden Flüssen heimisch ist, während wir vom Aufenthalte des Huchens in anderen ins Schwarze Meer mündenden Strömen so gut wie gar nichts wissen. Aber noch etwas spricht dagegen, nämlich die Tatsache, daß wir zur Zeit auch nicht *einen* zuverlässigen Bericht besitzen, der nachweisen könnte, daß je ein Huchen im Schwarzen Meere oder im untersten Laufe der Donau gefangen worden wäre.

Diesen Ausführungen gegenüber aber mag ohne weiteres zugestanden werden, daß möglicherweise der Huchen gleiche Wanderungen, wie sie heute der Lachs noch tut, unternommen, aber im Laufe der Zeiten sich den Flußverhältnissen angepaßt und den ursprünglichen Wandertrieb verloren haben mag, der sich nun heutzutage nur noch rudimentär, zur Laichzeit, äußert. Eine Analogie hätten wir ja an einer verwandten Salmenart, dem aus nordamerikanischen Seen stammenden *Salmo Sebago*. (Bayr. Fischereizeitung 1883.)

Aufenthalt
und Lebens-
verhältnisse.

Der Huchen führt ein Einsiedlerleben, und wenn man auch an geeigneten Stellen zuweilen mehrere antrifft, so ist der Grund hierfür nicht in einem Geselligkeitsbedürfnis des Fisches, sondern darin zu suchen, daß die Nahrungs- und Wohnungsverhältnisse jedem einzelnen Tiere als günstig und passend erscheinen und

dieselben nun nicht *mit*-, sondern *nebeneinander* leben. Insoferne als er monate-, ja jahrelang mit geringen Unterbrechungen an demselben Orte anzutreffen ist, nennen wir ihn einen Standfisch. Er ist bald in der stärksten Strömung, bald in der ruhigsten Untiefe anzutreffen, immer aber sucht er Unterschlüpfe hinter Felsen, Uferhöhlungen u. s. w. auf, wo er sich einerseits gut verstecken, anderseits als rechter Wegelagerer ahnungslos vorüberziehende Fische überfallen kann. Der Huchen ist ein sehr gefräßiger Fisch, der Gier mit Mut und Energie verbindet und auch seinesgleichen nicht schont, wenn er ihn bewältigen kann. Mit Recht nennt man ihn den Leopard unter den Süßwasserfischen.

Seine Nahrung besteht fast ausschließlich aus seinen Anverwandten; doch verschmäht er im Notfalle auch nicht Würmer, Frösche und Schnecken, ja selbst Wasser- geflügel soll ihm zur Beute fallen.

Nahrungs-
weise.

Ob letzteres auf Wahrheit beruht, dafür kann ich nicht einstehen; ich habe hierfür niemals einen Augenzeugen ausfindig machen können. Die Magenuntersuchungen aber, die ich vorgenommen, förderten regelmäßig nur Fische und sehr selten Würmer zutage. Ein einzigesmal fand ich Reste eines Frosches im Magen.

Junge, unausgewachsene Huchen halten sich in kleineren Bächen auf, wo sie sich fast ausschließlich von Würmern, Insekten und Crustaceen nähren. Sind sie ungefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ kg schwer geworden, was beiläufig mit ein bis anderthalb Jahren eintritt, so schwimmen sie stromabwärts in größere Bäche und Flüsse. Von dieser Zeit an beginnt ihr eigentliches Räuberleben, bei dem sie sich kräftig entwickeln und derart schnell heranwachsen,

Junge
Huchen.

Jagd und
Angriffs-
weise.

daß ihre jährliche Gewichtszunahme beinahe 1 kg beträgt. Der Huchen raubt viel und häufig und scheint kleinere Fische zu bevorzugen, wenigstens habe ich niemals getroffen, daß er im Magen solche von nahezu Eigengröße beherbergt hätte, wie man dies beim Hechte oft genug zu finden Gelegenheit hat.

Der Huchen sucht seine Beute entweder im Vorbeischwimmen blitzschnell zu erhaschen oder er schießt ihr nach, zuweilen in heftigen Sprüngen dieselbe verfolgend.

Lethargie.

Im Winter, wo sein Tisch spärlich gedeckt ist, zeigt er sich besonders angriffslustig. Während die meisten übrigen Fische, besonders die Cyprinoiden, in eine Art Lethargie verfallen, ist beim Huchen nichts davon zu merken. Erst bei sehr strenger Kälte, wenn die Ufer stark vereist sind und Eistreiben sich einstellt, erstarrt auch der Huchen und scheint in dieser Zeit keine Nahrung aufzunehmen.

Winter-
standplätze.

Da im Winter in den Tiefen das Wasser wärmer ist, suchen überhaupt alle Fische dieselben auf, wo sie sich sodann am Grunde lagern. Deswegen bevorzugt auch der Huchen dieselben fast ausschließlich während der kalten Jahreszeit, in den heißen Sommermonaten aber sucht er reißende Strömungen auf, da er einerseits im Sommer auch hier genügende Nahrung findet, anderseits aber, um die bereits im Mai auftretenden, ihn sehr plagenden «Fischegel» los zu werden. Im Mai, Juni und Juli findet man fünf bis zehn und mehr Stück dieser Blut-sauger an einem gefangenen Huchen. Es ist nicht völlig von der Hand zu weisen, daß der Fisch nun rasch fließendes Wasser absichtlich aufsucht, um sich durch Reiben und Scheuern an Steinen und Felsen die lästigen

Sommer-
wanderung.

Parasiten zu entfernen, wobei ihm die Strömung zu-
statten kommen soll, die zumindest den losgelösten
Egeln ein nochmaliges Aufsuchen des Fisches nicht
wieder zuläßt und dieselben fortschwemmt. Einen
ferneren Grund für diese Annahme ergibt auch die
zuweilen zu machende Beobachtung, daß mit Saugern
besetzte Huchen an einzelnen Stellen ihres Körpers
Verlust des Schuppenkleides zeigen und förmliche
Kratzer aufzuweisen haben.

Wichtiger als die Sommerwanderung in die Strö-
mungen ist die alljährlich Anfang März beginnende
und bis Ende Mai andauernde Laichwanderung. Die
eigentliche Laichzeit dürfte in der zweiten Hälfte des
März beginnen und bis Mitte April vollendet sein. Zu
diesem Behufe fangen die Huchen an stromaufwärts
zu wandern und suchen oft vollends unscheinbare
Bäche auf, wo das Weibchen im Flußbette an einer
seichten Stelle eine metertiefe und noch mehr weite
Grube aufwühlt und ausputzt, den sogenannten «Bruch»,
wie er in der Fischersprache genannt wird. In dieser
Grube wird nun das Laichgeschäft verrichtet und die
vom Weibchen gesetzten Eier von den Männchen mit
«Milch» übergossen. Gewöhnlich begleiten ein Weib-
chen mehrere Recken, die sich gegenseitig mit An-
rempeleien, Ruderschlägen, aber auch heftigen Bissen
bekriegen, bis die schwächeren abgeschlagen und der
stärkste endlich den Platz behaupten kann, allerdings
nicht ungestört, da die verliebten Nebenbuhler un-
zähligmale wiederzukehren geneigt sind und immer
wieder vertrieben werden müssen.

Laich-
wanderung.

Das Laich-
geschäft.

Unter den Feinden, die dem Huchen nachstellen,
sind vorerst alle jene anzuführen, die den Fischen

Feinde und
Schädlinge.

überhaupt schädlich sind, also die verschiedenen Fischräuber, wie vor allem die Fischotter, die Reiher, Störche, Fischadler, Eisvogel etc., dann solche, die nur gelegentlich der Nahrungssuche niemals ein Fischchen verschmähen, wie die verschiedenen Enten und Taucher, und endlich die Schmarotzer. Von den letzteren haben wir bereits die Blutegel erwähnt; neben diesen gibt es noch verschiedene Würmer, Wasserinsekten und deren Larven, die sich zu mehreren mit Hilfe ihrer Saugnapfchen an den Fisch festsaugen und sich derart so lange von ihm nähren lassen, bis sie ihn eventuell zugrunde richten.

Neben den tierischen Parasiten hat der Huchen sowie alle übrigen Fische zuweilen auch von solchen, die dem Pflanzenreiche angehören, zu leiden, deren wichtigster der sogenannte Byssus ist und die von ihm befallenen Fische rasch zum Absterben bringt.

Aber auch von seinen Anverwandten wird der Huchen nicht geschont; er ist allen Raubfischen, die ihn bewältigen können, eine willkommene Beute. Nicht weniger wird seinem Rogen nachgestellt, vornehmlich von Seite der Äschen und Barben, denen er einen Leckerbissen ersten Ranges abgibt. Dies dürfte auch — abgesehen von der an und für sich nicht besonders großen Zahl der gesetzten Eier — ganz gewaltig dazu beitragen, daß sich die Huchen verhältnismäßig denn doch recht schlecht vermehren.

Nutzung.

Was nun schließlich die Nutzung, die der Huchen abwirft, anlangt, so werden für das Kilogramm Huchen durchschnittlich 2 bis 3 Kronen bezahlt. Ob das Fleisch besser oder schlechter ist, denn jenes anderer verwandter Fischarten, soll dahingestellt bleiben; das ist

ausgesprochen reine Geschmackssache und gehört in die Kompetenz der Köchin und des Gourmands. Wir wollen uns also hierüber in keine Meinungsaussprache einlassen; das aber können wir sagen, daß es so ziemlich grätenlos ist und zubereitet ein schön weißes Aussehen hat. Besonders das Fleisch mittelgroßer Tiere wird wegen seiner Saftigkeit gelobt, während es bei größeren, älteren Exemplaren, wie man sich ausdrückt, etwas «schleutzig» schmeckt. Jedenfalls ist es leicht verdaulich und besitzt einen hohen Nährwert, da es zufolge chemischer Analyse ungefähr 20 % Eiweißstoffe und gegen 10 % Fett enthält.

II. Der Fang.

1. Allgemeines.

A. Das Gewässer.

Die Grundbedingung, um mit Erfolg angeln zu können, ist die Kenntnis des zu befischenden Gewässers. Der Angler muß mit den Wasserverhältnissen nicht minder vertraut sein, als etwa der Jäger mit seinem Jagdterrain, mit den Standorten und Wechseln des Wildes. Je genauer die Revierkenntnis, je ausgebreiteter die Bekanntschaft mit den Lebensgewohnheiten des Wildes, umso sicherer der Erfolg. Ähnlich verhält es sich in der Fischerei: man muß *dort* seine Fische suchen, wo sie zu *finden* sind, und angeln zu Zeiten, in denen man mit möglichster Wahrscheinlichkeit auf Erfolg rechnen kann.

Es ist bereits im ersten Teile dieser Schrift über das Vorkommen und das Ausbreitungsgebiet des Huchens gesprochen worden. Besser als durch das langweilige Aufzählen sämtlicher Bäche und Flüsse des Donaugebietes, in denen einmal ein Huchen gefangen worden ist, wird der Angler, der in die Lage kommt, auf Huchen zu angeln, instruiert werden, wenn er bei Gewerbefischern der jeweiligen Fischereirayons Nachfrage hält.

Sportflüsse.

Nun ist aber das noch nicht genug, daß in einem bestimmten Teile des Flußlaufes Huchen mit Netzen gefangen worden sind. Der Erwerbfischer braucht weit

weniger seine Fische zu suchen, denn der Angler; dieser ist auf Standorte angewiesen, an denen auf *häufigeres* Vorkommen des Huchens zu rechnen ist. Diese Standorte sind, durch ihr Äußeres, resp. ihre Anlage markiert, deutlich als solche zu erkennen. An Flüssen, deren Lauf egal und gleichartig ist, sich kaum je verbreitert, keine begrenzten Untiefen, keine Verflachungen aufweist, ist mit der Angel nichts anzufangen, einfach weil man nicht weiß, wo ein Huchen etwa stehen könnte, ein planloses Abfischen des Flusses aber kaum einmal rein zufällig zu einem Resultate führen dürfte. Sind die Strömungs-, Ufer- und Grundverhältnisse bei einem Flusse darnach angetan, daß sie der Kenner als sogenannte «Angelstellen» bestimmen kann, dann sprechen wir von einem *Sportflusse*.

Es muß sofort bemerkt werden, daß es auch an einem Sportflusse gewöhnlich mehr schöne *Stellen* als aber *Huchen* gibt. Unsere moderne Industrie mit ihren zahllosen Fabriken, die das Wasser mit ihren Abfallstoffen verunreinigen, die Tendenz, der Landwirtschaft jede Scholle Erde zu retten, um aus ihr möglichst hohen Gewinn zu schlagen, die vielfachen Dammanlagen und Regulierungsarbeiten sind sicherlich nicht dazu angetan, die Gewässer mit Fischen zu über-völkern, am allerwenigsten mit Edelfischen.

Nun kommt (abgesehen davon, daß den Tieren das Wasser zu ihrem Fortkommen unmöglich gemacht wird, ihre Verstecke aufgehoben werden und ihr Nahrungsbedürfnis aufs Minimum herabgedrückt wird, so daß sich ihre Zahl alljährlich vermindert) noch so ein, das Auge des Anglers ungemein entzückender, endloser Flußregulierungsdamm, auf dem man stundenlang auf-

und abwärts spazieren gehen kann, ohne nur eine von der schön abgezielten Rinnerei sich abhebende Stelle zu finden, wo man seine Angel anzuwenden in Versuchung käme. Besonders trifft dies an größeren Flüssen zu. Kleinere, nicht regulierte Gebirgsflüsse mit bedeutenderem Gefälle und strömendem Wasser weisen wohl noch die größte Anzahl von Huchen auf, allerdings sind dieselben hinsichtlich ihrer Größe mit wenig Ausnahmen etwas zurück.

Das Angeln
in größeren
u. kleineren
Flüssen.

Erweist sich nun ein Fluß als Sportfluß, an dem also gute Angelstellen zu vermuten wären, so muß über dieselben erst der Erfolg, die Erfahrung entscheiden. Unbedingt ist das Angeln an größeren Flüssen schwieriger, die Beute eine seltenere, dafür aber, wenn gelungen, bedeutender, gewichtiger. Kleinere Flüsse bieten weit leichter zu überwältigende Schwierigkeiten sowohl bezüglich der Führung und Anwendung der Geräte als auch insoferne, daß sie, wie erwähnt, reicher besetzt sind und jüngere Tiere leichter überlistet werden können, denn ältere, scheuere, vielleicht schon wiederholt vom Haken abgekommene. Doch auch die Zahl der Angelstellen nimmt an größeren Flüssen meist aus den oben besprochenen Gründen ab, dieselben sind, wenn vorhanden, schwieriger mit dem Angelzeuge wegen der größeren Gefährlichkeit, Weite, den andersgestalteten Terrainverhältnissen u. dgl. zu befischen. Desungeachtet wird jeder Angler, der Freude und Vergnügen an seinem Sporte findet, mit mehr oder weniger Geschicklichkeit, in längerer oder kürzerer Frist all der Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellen, Herr werden, im Bestreben, sein Gewässer gründlich und soweit es überhaupt geht, kennen zu lernen, ein

Wissen, welches stets von Jahr zu Jahr vervollkommenet wird und die Grundbedingung jeglichen Erfolges abgibt.

Neuere Arbeiten über die Fischfauna teilen die Flüsse hinsichtlich ihres Laufes und ihrer Bodenbeschaffenheit in vier Regionen ein, welche durch das beinahe ausschließliche Vorkommen einiger Fischarten charakteristisch bestimmt und benannt werden.

Fisch-
regionen.

Wenn auch die Regioneneinteilung selbstverständlich keine unbedingte, absolut zutreffende Gewähr leistet – die Natur anerkennt weder Schablone noch Methode –, so gibt dieselbe immerhin einige allgemeine charakteristische Merkmale an, wonach man ein Gewässer als mit diesem oder jenem Fische vorzugsweise bevölkert ansehen kann.

Die zweite unter den vier Regionen (Forellen-, Äschen-, Barben-, Bleiregion) ist die Äschenregion. Es sind dies größere Bäche oder kleinere Flüsse mit starker Strömung, steinigem und fliesigem Grunde. Die in den kleinen Bergbrünnlein, Quellen und Bächen lebenden Forellen nehmen in dieser Region immer mehr ab, nur größere Exemplare dieser Fischgattung bevölkern sie noch. An ihre Stelle tritt die glänzend geschuppte, leicht bewegliche Äsche, die nunmehr infolge ihres zahlreichen Auftretens der Region den Namen gegeben hat. Im weiteren Laufe des Flusses, der nun sein Gefälle etwas vermindert hat und durch Aufnahme zahlreicher Bäche und Zuflüsse größer geworden ist, verschwindet allmählich die Äsche, um in der dritten Region dem für diese charakteristischen Fische: der Barbe Platz zu machen.

Huchen-
region.

Auch hier ist der Grund steinig bei vorherrschendem Schotter und feinem Kiese und nur wenig bloß-

liegendem Felsen. Diese beiden Regionen sind das typische Revier des Huchens, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß sich nicht zuweilen ein Fisch (besonders zur Laichzeit oder bei Hochwasser) in die kaskadenbewegte Forellen- oder die schlammorastige Bleiregion verschießt und nun daselbst gefangen wird. Nirgends aber ist sicherer auf das Vorkommen des Huchens zu rechnen, als an den Übergängen der Äschen- in die Barbenregion, wo also diese *beiden Fischarten nebeneinander* vorkommen und sich ständig aufhalten, ein Zutreffen, wie es partienweise wohl in allen größeren Flüssen des Donaugebietes zu finden sein dürfte. Schon aus der angegebenen Beschreibung der Äschen-Barbenregion mit ihrem stärkeren Gefälle, ihrem teils felsigen, teils schotterigen Grunde ergibt sich, daß der Huchen vor allem *lebhafter bewegte*, in ihrem Temperamente *wechselnde* Flüsse bevorzugt, kurzum, Flüsse mit bedeutenderen Strömungsverschiedenheiten. An Kaskaden, Mühlgerinnen, Wasserfällen, Brückenpfeilern, Felsen, unterwaschenen Ufern, überall finden sich Standplätze dieses schönen Fisches, also überall, wo infolge des Anpralles das Wasser größere Strömungsverschiedenheiten aufweist.

Terrainlehre
und
Strömungs-
gesetze.

Ufer und
Strömungs-
kurven.

Jeder Fluß bahnt sich seinen Weg in der Richtung der wenigsten Hindernisse und des geringsten Widerstandes. Treten erstere als unüberwindliche in den Weg, so werden sie in Bogen genommen. Betrachten wir in diesem Sinne einen Fluß, so merken wir eine Uferkonkavität und eine Uferkonvexität an demselben, denen umgekehrt eine Strömungskonvexität und Strömungskonkavität entspricht (Fig. 1).

An den Uferkonkavitäten, die den stärksten Anprall der Richtungs-Strömung auszuhalten haben, ist der Grund ausgewaschen, vertieft; die Uferkonvexität fällt gegen die Uferkonkavität ab und ist regelmäßig verrollt oder versandet, zumal da sich an stärkeren Strombogen infolge der Unterwaschung des konkaven Ufers Versenkungen, Untiefen und mit der Zeit förmliche Buchten bilden, von denen aus das jenseitige Ufer verschwemmt wird.

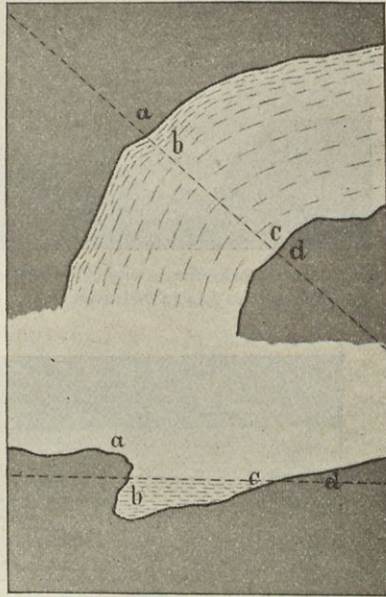


Fig. 1. Schematische Darstellung der Ufer- und Strömungs-Konkavitäten und -Konvexitäten.

Zeigt sich nun an irgend einer solchen Stelle die grubenförmige Vertiefung *lokalisiert, begrenzt*, so entsteht ein sogenannter *Tümpel*. Im Tümpel sind die Strömungsverhältnisse infolge der geschilderten Anlage abweichend von der übrigen Strömung. Die über den Tümpel hinwegschießenden Wassermassen, welche die ursprüngliche Strömungsrichtung einzuhalten suchen, treffen tangentiell die oberste Wasserschicht in der plötzlich aufgetretenen Vertiefung und bringen dieselbe in eine vertikale Drehung (Fig. 2). Dieselbe Erscheinung

Tümpel.

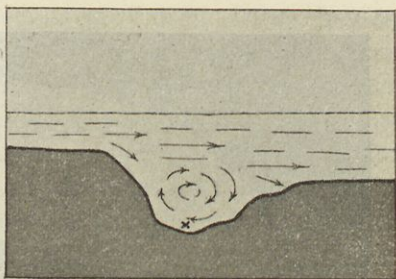


Fig. 2. Schematische Darstellung eines vertikalen Tiefenwirbels infolge Bodenvertiefung.

tritt auch auf, wo die Strömung an die Wasserschicht streift, die das hinter einem Stromhindernisse stehende ruhige Wasser gegen die Strömung zu abgrenzt (Fig. 3). Auch hier gerät

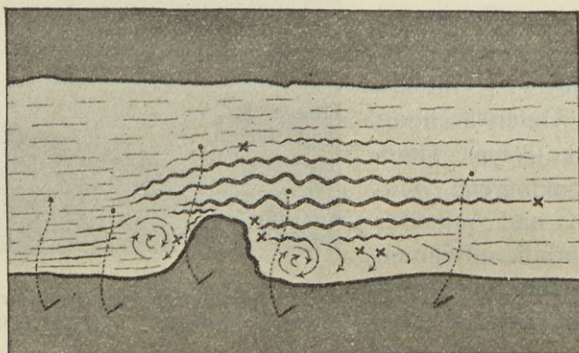


Fig. 3. Schematische Darstellung einer Stromenge mit Bildung der Wirbel vor und nach dem Hindernisse. Die Stärke der Wellenlinien soll die Strömungsstärke zur Anschauung bringen. Die Pfeile bedeuten die Strömungsrichtung, die Kreuze den mutmaßlichen Huchenstandplatz, die punktierten Querlinien die beim Angeln auszuführenden Einwürfe.

die ruhige Wassermasse in Drehung, allerdings in horizontaler Ebene. In Tümpeln findet man recht häufig beides, bald für sich allein auftretend, bald eines ins andere übergehend. Drehungen in einer Ebene bezeichnen wir als «Wirbel», Drehungen in mehreren Ebenen, besonders bei größerer Tiefe, stärkerer Strömung

Wirbel
und Strudel.

und mächtigen Wogen «Strudel». Durch die geschilderte fortwährende Drehung wird einerseits der Boden immermehr ausgehöhlt, anderseits werden allerlei von der Strömung mitgeschwemmte Gegenstände, wie Wurzeln, Baumstämme etc., die sich infolge ihrer Schwere oder der mangelhaften Triebkraft des Wassers zu Boden senken oder mit bereits vorhandenen verwickeln und stauen, daselbst abgesetzt. Sie bilden hierauf den Fischen die besten *Verstecke* und *Unterschlüpfе*. Infolgedessen als auch hierdurch, daß jedes Nahrungstückchen im Wirbel längere Zeit verbleibt und im Kreise gedreht wird, ehe es von der Strömung aufs neue erfaßt und fortgeschwemmt werden kann, bilden die Tümpel auch die besten *Futterplätze* für die Fische. Demzufolge aber bieten sie wieder die besten Fangplätze für die Räuber unter ihnen, da sie auch für diese die gewünschten Unterschlüpfе bereithalten und sie mit genügender Nahrung versorgen. Tatsächlich ergeben die Tümpel stets die gesuchtesten Angelstellen und in der Hochsaison des Huchenfanges liefern sie stets die vornehmlichste, die größte Beute sowohl nach Zahl als nach Gewicht.

Aus denselben Gründen sind ferner gute Angelplätze auch die Mündungen der Zuflüsse, hohle oder überhängende, steil ins Wasser abfallende Ufer, Wehren und Stauvorrichtungen, Verbretterungen an Mühlwerken, Schleusen, Felsblöcke etc.; speziell letztere verdienen besondere Beachtung. An denselben bricht sich die Strömung und nimmt beiderseits ab, vor den Felsen sowohl als hinter denselben unmittelbar vor der Vereinigungsstelle kleine Wirbel bildend (Fig. 4); diese Wirbel sind ein beliebter Aufenthaltsort des Huchens,

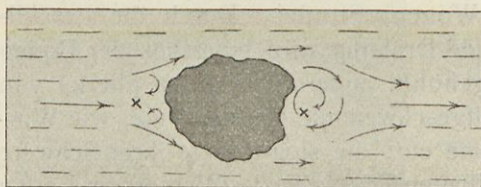


Fig. 4. Schematische Darstellung kleiner Wirbelbildungen vor und nach Hindernissen in der Strömung.

Strömung.

woselbster auf der Lauer steht und die an ihm vorbeiziehenden Fischchen überfällt.

Strömung entsteht überall da,

wo das Wasser ein stärkeres Gefälle bekommt. Einerseits deswegen, anderseits wieder, weil Strömungen, welche infolge ihrer Vehemenz kleinere Steine fortrollen, recht häufig felsigen, klippigen Grund haben, wird die Strömung durch lebhafte Wellenbildung charakterisiert. Den tiefsten Gang der Strömung nennt man «*Rinne*», die ihr anliegenden Flutanteile bis zur Begrenzung mit ruhigem Wasser die «*Schar*». In kleineren Flüssen ist letztere bei niedrigem Wasserstande häufig trocken gelegt (Fig. 5 und 6).

Die Stärke einer Strömung kann von ihrem Anfange bis zu ihrem Abklingen eine gleichmäßige sein, gewöhnlich aber ist sie nahe an ihrem Entstehungsorte am stärksten und schwächt sich von hier aus allmählich ab. Die Zeichnung ihrer Oberfläche wird sich aus dem Gesagten ergeben; ist die Tiefe so bedeutend, daß die Wellenberge keine Kämme mehr türmen, so entstehen Wogen; sind letztere nur klein, so sprechen wir von wellig bewegter, gekräuselter Oberfläche, ein Bild, wie wir es an windigen Tagen auch bei sonst vollkommen ruhigem Wasser zu sehen gewohnt sind. Stellen, an denen der Fluß seicht wird und über Kiesgeröll oder groben Sandboden sich verbreitert, bezeichnen wir als «*Rollen*».

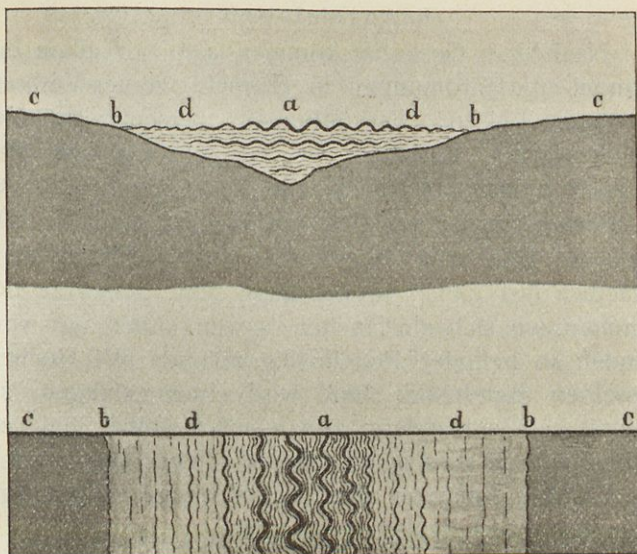


Fig. 5 und 6. Schematische Darstellung einer Grundströmung (Querschnitt und Vogelperspektive). Die Stärke der Wellenlinien soll die Stärke der Flut zur Veranschaulichung bringen. *a* = Rinne, *d—d* = Schar, *b—d* = Rolle (Uferpartie).

Wo der Stromgrund steil und stufenförmig um ein bedeutenderes abfällt, entsteht ein Wasserfall.

Kleinere terrassenförmige Fälle bezeichnet man als Kaskaden. Fast immer sind unterhalb natürlicher Fälle bedeutende Strömungen und Tümpel zu finden, welche ganz besonders gute Angelplätze gewähren, da die Huchen am Rande der gewöhnlich durch Felsen verengten Strömungen zu liegen und in das schäumende Wasser nach Beute zu schießen pflegen.

Nachdem wir nun die Gewässer und ihre Strömungsverhältnisse, insoferne sie für den Aufenthalt des Huchens in Betracht kommen, im allgemeinen besprochen haben, erübrigt es noch, einige spezielle Bemerkungen zu machen über:

B. Angelstellen.

Standplätze.

Nach dem Gesagten kommen also vor allem die Tümpel und Strömungen in Betracht, ferner Verbretterungen, Felsen, Uferhöhlungen, versenkte Bäume, Brückenpfeiler, Kaskaden etc. Es geht nicht an und ist auch einfach unmöglich, alle die Standorte genauer zu kennzeichnen, wo sich ein Huchen aufhält; das muß die Erfahrung lehren. Ein älterer Angler wird ohnedies fast immer in der Lage sein, genau zu bestimmen, wo sich ein Huchen — wenn überhaupt vorhanden — befindet. Regelmäßig nehmen alle Huchen dieselben Standplätze, und wird einer gefangen, so kommt bald ein anderer genau auf dieselbe Stelle zu stehen, eine Erfahrung, die tausendfach bestätigt worden ist. Für den Anfänger aber mögen einige Fingerzeige immerhin zweckdienlich erscheinen.

In Tümpeln mit seitlicher Strömung steht der Huchen gewöhnlich nicht in der Mitte derselben, sondern — von der Zuflußstelle an gerechnet — im letzten Drittel ihres Durchmessers (Fig. 2, 3, 4). Steht er im ersten Drittel, so ist er an der Scheide zwischen Strömung und Tümpelwasser, unmittelbar etwa hinter dem Stromhindernisse zu erwarten. An Felsen, die in der Strömung liegen, steht er mit Vorliebe am Strombruch und am Doppelwirbel hinter dem Felsen. In Strömungen bevorzugt er das letzte Drittel, wo sich die Wellen zu verflachen beginnen. Bei Wasserfällen ist er am Strömungsende zu suchen oder unmittelbar unter dem Ufer, über welches das Wasser fällt.

Häufig stehen an geeigneten Stellen zwei und mehr Huchen beisammen, was besonders in großen Tümpeln der Fall sein kann.

Bei gleichbleibendem Wasserstande verändern dieselben auch wenig ihre Standplätze, es sei denn, wenn sie kleinere Raubausflüge unternehmen, von denen sie dann wieder nach geraumer Zeit an Ort und Stelle zurückkehren.

Soweit meine Erfahrungen reichen, beherrscht jeder Huchen sein Jagdrevier und überstellt sich zuweilen ohne erkennbaren Grund zwar für einige Tage auf einen in der Nähe befindlichen, ihm passenden Ort, kehrt jedoch bald wieder zurück. Die alljährlichen Laichwanderungen bringen wohl Unordnung in die Wohnverhältnisse, und es ist recht zweifelhaft, ob flußaufwärts gewanderte Huchen nach dem Laichen stets ihre alten Standorte wieder aufsuchen, wie das einige behaupten.

Die sicherste Gewähr, daß sich ein Huchen irgendwo aufhält, ist, denselben zu Gesicht zu bekommen, ihn «bestätigen» zu können. Dies glückt einem erfahrenen Angler wohl häufiger als man voraussetzen möchte. Es ist wahr, kein Fisch wechselt vielleicht die Wassertiefe so sehr als gerade der Huchen: bald hält er sich am Ufer unter versunkenem Holze verborgen in kaum 1 m tiefem Wasser, bald liegt er am Grunde mehrere Klafter tiefer Tümpel. Erstere bekommt man leicht zu Gesicht — geübtes Auge vorausgesetzt —, wenn man *leise* flußaufwärts die Ufer abgeht, wo an entsprechenden Stellen ein Huchen steht, der sich beim Herannahen des Anglers wie ein roter Schatten, kaum merklich, gegen die Strommitte zu überstellt. Aus diesem Grunde kann nicht genug empfohlen werden, beim Fischen ja nicht zu nahe ans Wasser, welches befischt werden soll, zu treten. Auf wie viele

Wassertiefe.

Das
Ausmachen
des Huchens.

sichere Huchen wird hierdurch vergebens geangelt, da der Fisch den Angler *bemerkt* oder, durch die *Er-schütterungen* des Ufers aufmerksam gemacht, flüchtig wird und sich beizeiten salviert.

Eine zweite Art des Auffindens (Ausmachens, Bestätigens) des Huchens, welche vor allem an Tümpeln, die man nicht aufs Geratewohl befischen will, in Anwendung kommt, ist die, daß man frühmorgens und abends, bei den ersten und letzten Sonnenstrahlen, still und ruhig am Ufer sitzt und beobachtet, ob der Huchen etwa auf Fische Raub macht. Man wird bald sehen, wie hier und dort die geängstigten Fischchen in weiten *horizontalen* Luftsprüngen dem Verfolger zu entkommen suchen; die Verfolgung geht im Zickzack; man kann deutlich die einzelnen Richtungen verfolgen, in denen die Tiere zu entkommen suchen. Oder man sieht auch den Räuber selbst mit mächtigem Satze der Beute nachspringen; über ihm zerteilt sich das Wasser, die Rückenflosse, der Kopf tauchen empor, bis endlich der ganze Huchen zuweilen einen halben Meter hoch und mehr noch weit in einem Luftsprunge das Opfer erhascht. Die Leidenschaft, die Gier, mit der Huchen Fischen nachsetzen, ist manchmal so gewaltig, so stürmisch, daß sie blindlings an Fels und Klippen anrennen, sich sogar übers Wasser hinaus aufs Ufer schleudern, nun hier liegen bleiben und zugrunde gehen, da sie entweder vom Sturze betäubt oder anderen Ursachen wegen nicht wieder das Wasser erreichen können. Ich war vor Jahren Augenzeuge, wie sich ein Huchen bei einem Beutesprung nach einem Fischchen einer gerade dort Wäsche schwemmenden Frau in den Waschtrog

verrannte, zum großen Schreck der Wäscherin und zur allgemeinen Verwunderung der auf der Brücke stehenden Zuschauer!*

C. Tellurische, meteorologische und klimatische Verhältnisse.

Wenn nun der Huchen bei gleichbleibendem Hochwasser. Wasserstande Standfisch ist, so verläßt er bei Hochwasser seine gewöhnlichen Unterschlüpfе und schlägt sich in mäßig bewegtes Wasser, meist und mit Vorliebe ans Ufer sich haltend.

Aus welchem Grunde der behende Schwimmer bei Hochwasser nicht geringere Untiefen und Strömungen aufsucht, die etwa jenen, in denen er sich bei normalem Wasserstande aufhält, entsprechen würden, ist nicht aufgeklärt. Sicher wird es nicht ausschließlich die Hochflut an und für sich sein, die ihn hierzu veranlaßt, er wird Herr auch der stärksten Strömung, die er pfeilschnell mit gewaltigen Schwanzflossenschlägen nimmt, ja stundenlang ruhig an irgend einer Stelle derselben zu verharren vermag. Wahrscheinlich wird die regelmäßig mit Hochwasser eintretende Trübung — die ja

* An dieser Stelle möge der häufig vertretenen Ansicht, daß der Huchen seine Beute *beim Kopfe* ergreife, entgegengetreten werden. Es geschieht dies so wenig, als es beim Hechte oder der Forelle zutrifft und doch den beiden ebenfalls nachgesagt wird. Stürzt der Huchen dem fliehenden Fischchen nach, so sucht er es auf die einfachste und natürlichste Art zu greifen, also von hinten. Ein betäubtes oder unversehrt überfallenes Fischchen aber wird in der Mitte des Körpers erfaßt — gewiß der zweckmäßigste Griff für den Raubfisch — und sodann derart *gewendet*, daß es *mit dem Kopfe voran geschluckt wird*. Ich hatte diese Tatsache unzähligemale an größeren Forellen und zwei gefangen gehaltenen Huchen Gelegenheit zu beobachten. Aus dem Gesagten erhellt wohl zur Genüge, wieso die Meinung, der Huchen ergreife sein Opfer beim Kopfe, entstanden ist. Es kann ja gewiß das eine- oder das anderemal vorkommen, jedenfalls ist es jedoch nicht die Regel. Kleine Fischchen werden übrigens ohne jede Zurechtlegung geschluckt, wie man dieselben auch ordnungslos an- und übereinander gelagert im Magen vorfindet.

für den Fisch dieselbe Bedeutung haben mag, wie etwa für uns der Nebel —, in der sich der Huchen nur schwer zu orientieren vermag, die Ursache des Aufhaltens am Ufer sein. Da auch die übrigen Fischgattungen dasselbe Verhalten zeigen und bei Hochwasser ruhigere Buchten am Gestade aufsuchen, in denen der Huchen also genügend Raub findet, dürfte letztere Tatsache einen ferneren Grund für die oben erwähnte Überstellung abgeben.

Übrigens scheint der Huchen zu solchen Zeiten hauptsächlich Nahrung am Grunde zu suchen, womit es wahrscheinlich genau dieselbe Bewandnis haben dürfte, wie gerade ausgeführt. Ich fand im Magen der wenigen Huchen, die ich bei mäßigem Hochwasser zu fangen das Glück hatte, regelmäßig Barben, also Fische, die hauptsächlich am Grunde leben und dort ihre Nahrung suchen. Nebenbei sei erwähnt, daß ich beim Hechte bezüglich dieses Punktes dieselbe Erfahrung gemacht habe, was die eben ausgesprochene Meinung nur bestätigt, da sich Analogien auch in vielen anderen Hinsichten bei Raubfischen finden lassen.

Allerdings hat das Angeln bei trübem Wasser recht wenig Aussicht auf Erfolg, es ist, ich möchte sagen, beinahe reine Zufallssache; man weiß nicht, wo man den Fisch suchen soll, und Huchen gibt es nicht so viele, daß man überall, wo man einwirft, einen vor sich hätte. Auch sieht der Fisch den Köder nicht, wenn er nicht unmittelbar vor ihm hinweggeführt wird, und kann nicht dessen Bewegungen verfolgen, da er ihm zu schnell entschwindet, um ihn genugsam zum Angriffe zu reizen. Besser als trübes Wasser ist *fallendes*, eben noch merklich getrübt, welches dem vollkommen

klaren beinahe gleichkommt. Am sichersten aber ist der Erfolg stets bei *normalem Wasserstande* und *völliger Klarheit*; je klarer das Wasser, umso besser die Aussicht. Ein subnormaler Stand bringt wenig Beute — einmal, da die vorhanden gewesenen Huchen regelmäßig schon ausgefangen sind, anderseits aber bei zu kleinem Wasser sich dieselben überhaupt nicht angriffslustig zeigen.

Normaler
Wasser-
stand.

Fällt das Wasser bedeutend, wird der Stand subnormal, so merkt man häufig Wanderungen der Huchen in tieferes Wasser ihres Rayons. Ich hatte einmal durch ein Jahr Gelegenheit, einen mittelgroßen Fisch zu beobachten, der ein Revier von ungefähr fünf Minuten Ufergangzeit hatte und sich in diesem kaum einige hundert Schritte langen Flußgebiete regelmäßig vom ersten zum zweiten oder dritten Standorte zu überstellen die Gewohnheit hatte, je nachdem ihm gerade der Wasserstand paßte. Dies geschah mit solcher Genauigkeit, daß ich nur den Wasserstandszeiger anzusehen brauchte, um mit größter Sicherheit sagen zu können, heute steht er hier, wovon ich mich auch fast immer überzeugen konnte, da er regelmäßig dem Köder folgte, ohne zubeißen zu wollen, bis ich ihn endlich nach vielen Monaten fing und ihm aus Dankbarkeit für seine Standtreue als auch mit Rücksicht darauf, daß er nur etwas über zwei Kilo wog, das Leben schenkte und ihn wieder frei ließ.*

Subnormaler
Wasser-
stand.

* Sehr günstig für den Fang ist der durch regulierbare Wehren und Schleusen erhöhte Wasserstand bei sonst normalen Wasserverhältnissen zu nennen. Fast alle Fabriken haben an den Wehrenden ihre Turbinenkanäle angebaut, die an Sonn- und Feiertagen, an denen die Arbeit eingestellt wird, mit Schleusen abgesperrt werden und nun das an Wochentagen durch die Kanäle abfließende Wasser insgesamt über die Wehre zu fließen zwingen, wodurch sich *unter* derselben während der Verschußzeit der Wasserstand natürlich um eine Kleinigkeit erhöhen muß. An solchen Tagen, bei solchermaßen künstlicherweise lokal erhöhtem Wasserstande gelingt es häufig, Fische herauszufangen, wie man sie bei normalen Abflußverhältnissen sonst niemals zu sehen bekommt.

Altwasser.

Zuweilen verschießt sich bei Hochwasser auch ein Huchen in sogenanntes Altwasser, d. i. irgend einen Nebenarm des Flusses, der entweder in direkter Kommunikation mit letzterem steht oder unterirdisch mit jenem die Wasserstandshöhe teilt, bei Hochwasser aber regelmäßig inundierte wird.

Altwasser ist, Überschwemmungszeiten ausgenommen, niemals ein *freiwilliger* Standort des Huchens. Bei direkter Verbindung sieht man zwar Huchen im Altwasser häufig auf die daselbst gewöhnlich reichlich vorhandenen Fische Jagd machen, aber nach dem Beutezug verläßt sie regelmäßig der Raubfisch wieder und sucht seinen Standort auf, der häufig an der Mündung des Altwassers in den Fluß gelegen ist, besonders wenn daselbst ein Tümpel vorhanden ist.

Manchmal aber geschieht es, daß anläßlich einer großen Überschwemmung junge Huchen in ein Altwasser geraten, beizeiten nicht daraus entkommen können und nun jahrelang daselbst zu leben bemüsst sind. Ich kenne ein solches Altwasser, in dem sich einige herangewachsene Huchen befinden, die vor mehreren Jahren anläßlich eines ausnehmend großen Hochwassers als junge Fische hineingeschwommen kamen und nunmehr auf Erlösung durch eine neuerliche, gleich mächtige Inundierung harren.

Der Angelfang im Altwasser versagt vollends, wenigstens mir gelang es nie, trotzdem ich genau den Standort des Fisches ausgemacht, den Fisch selbst bestätigt habe und keinen Köder unversucht ließ. Macht man sich übrigens viel zu schaffen, so schwimmt der Huchen einfach ab und davon.

Ferner hängt der Erfolg von der Luft- und Wassertemperatur ab, insoferne, als diese an bestimmte Jahreszeiten gebunden sind. Man kann bereits Ende August frühmorgens und abends sein Glück versuchen; zuweilen gelingt der Fang. Weit sicherer ist das Angeln im September, besonders die Abendstunden dieses Monats kann ich erfahrungsgemäß als günstig bezeichnen.

Luft- und
Wasser-
temperatur.

Anbißzeiten.
Die
einzelnen
Monate.

Als den ungünstigsten Herbstmonat möchte ich den Oktober hingestellt wissen — aus welchem Grunde immer —, aber die Huchen beißen schlecht, kommen zwar dem Köder nachgeschwommen, nehmen ihn aber nicht. Besser ist's im November, wenn die Temperatur auch tagsüber gesunken und die Sonne nicht mehr recht zu wärmen vermag. Die zweite Hälfte des November mit ihren gewöhnlich trüben, nebeligen Tagen gibt häufig reiche Beute. Die oft genannten Herbstfröste, von denen allgemein behauptet wird, daß sie die eigentliche Saison eröffnen sollen, dünken mir nach sorgfältigen Beobachtungen als ziemlich indifferent und ohne weitere Bedeutung auf die Angriffslust der Fische zu sein. Wenn etwas, so wird es gewiß die *Kälte* sein, die den Huchen aggressiver macht, insoferne, als der Hunger denselben quält, da in kälterer Jahreszeit die kleinen Fische in Bäche und Gräben übersiedeln oder im Schlamm sich verkriechen. Vielleicht ist es aber auch die Wassertemperatur an und für sich, die den Huchen zu dieser Zeit beweglicher macht.

Übrigens gibt es auch noch im November genügend warme, sonnige Tage, an denen es um die Mittagszeit herum in Tümpeln von kleinen Fischchen wimmelt, so daß sich der Huchen seinen Hunger hinlänglich stillen kann. Und doch werden gerade zu der Zeit häufig

genug die schönsten Huchen gefangen! Es wird also der Hunger gewiß nicht allein bestimmend wirken!

Die erste Dezemberhälfte ist weniger günstig, — besser ist die *zweite, vielleicht die beste der ganzen Saison, die sich bis gegen Ende Jänner hin erstreckt*. Günstig sind zuweilen auch die letzten Februartage, doch nur in frostigen, kalten Wintern.

Bei niedrigem Wasserstande und mildem Winter ist in der zweiten Hälfte Februar nichts mehr zu machen, da die Huchen unruhig zu werden anfangen, ihre Standplätze häufig wechseln und sich zur Laichwanderung vorbereiten, wohl auch dieselbe schon antreten. Während der Laichzeit nun, die sich über die Monate März und April erstreckt, ruht der Fang vollends: Jeder Versuch wäre vergebens und aussichtslos, da zur Laichzeit der Huchen keinen Köder ergreift, auch kaum irgend welche Nahrung zu sich nimmt; übrigens ist in den meisten Ländern mit Recht der Fang zur Laichzeit gesetzlich verboten.

Winterleben.

Wie bereits im naturgeschichtlichen Teile ausgeführt, verläßt der Huchen bei Eintritt rauherer Tage die Strömungen und geht mit Vorliebe in Tümpel, so daß er an strengen Wintertagen fast ausschließlich in diesen anzutreffen ist. Selten sieht man ihn im Winter auf Fische Jagd machen, am ehesten noch an sonnigen, warmen Tagen, an denen doch einige kleinere Fische ihre Verstecke zeitweise verlassen und sich — ich möchte sagen — in der Sonne tummeln. Da fährt er manchmal wie der Blitz in die spielende, tänzelnde Gruppe, überrascht mit kühnem Schneller die auseinanderstiebende Schar und verschwindet mit seinem Opfer im Rachen. Wo die Terrainverhältnisse günstig

sind, besonders von einer Brücke hinab, kann man das wilde Schaustück gelegentlich beobachten.

Um auf die Luft- und Wassertemperaturverhältnisse zurückzukommen, sei vor allem bemerkt, daß die Luft- und Wassertemperaturen zwar niemals miteinander direkt proportional zu- und abnehmen, daß aber immerhin bei größerer Kälte beide sinken, bei größerer Wärme beide steigen. Im Sommer machen die sich hierbei ergebenden Differenzen für den Huchenfang wenig aus; im Winter jedoch sind sie für den Angler von Belang. Zu der Zeit muß er mit beiden Temperaturen rechnen. Ist die Lufttemperatur tief gestellt, so ist das Angeln wegen großer Kälte schon an und für sich nicht besonders angenehm; mit starren Fingern zu arbeiten ist beschwerlich und mit halberfrorenen Füßen knietief in Schnee und Eis zu stehen, dabei recht häufig schneidensten Winden ausgesetzt, müde vom beschwerlichen Steigtreten an unwegigen, schneeverwehten Ufern, dazu gehört nebst rüstiger Gesundheit und Ausdauer gewiß viel Lust und Liebe zum Sporte. Daneben die häufig vereisten Gestade mit ihren angefrorenen wackeligen Schollen und Steinen, wo ein ungeschickter Fehltritt, ein Rutschen den Angler in Lebensgefahr bringen kann! Was ihn jedoch am schlimmsten trifft, ist die Unannehmlichkeit, daß bei großer Kälte das Angelgeräthe versagt: die Schnur gefriert, wird starr und brüchig und läßt sich nicht mehr handhaben, weder von der Rolle, noch durch die Ringe ziehen. Hierdurch ist also dem Angeln an und für sich eine Grenze gesteckt, da heißt es bessere Tage abwarten! Aber auch der Huchen, den gerade einige Grade Kälte wie zu beleben imstande sind, ist bei strengerer Kälte für

jeden Köder unzugänglich. Friert einmal ordentlich die Schnur und beginnen sich an derselben Eisperlen zu bilden oder besteht angedeutetes Eistreiben, so wird auch der Huchen lethargisch und läßt den Köder völlig unberücksichtigt. Ich konnte mich einstens in überzeugender Weise darüber belehren, als ich versuchsweise mit rollenloser Schnur bei -12° C. auf einen vom Ufer aus sichtbaren Huchen angelte: der Huchen, den ich den ganzen Herbst und Winter über an derselben Stelle wußte und jederzeit bei klarem Wasser auch sehen konnte, war ein etwa zwei- bis dreijähriger, ein bis anderthalb Kilogramm wiegender Fisch. So oft ich in der Nähe fischte, stattete ich ihm meinen Besuch ab, da es mir Freude machte, wie der Fisch jederzeit zwei- bis dreimal meinem Köder nachgeschwommen kam, den er schon wegen der für seine Größe viel zu weiten Haken kaum zu fassen imstande gewesen wäre. Aber an jenem Tage lag er ruhig, wie starr da, ich führte dreimal den Köder über ihn hinweg, bis ich mich selbst absichtlich bemerkbar machte, worauf der Fisch mit langsamem Ruderschlage davonschwamm.

Wetter.

Allgemein wird angegeben, daß *trübe, finstere, nebelige, unfreundliche Herbst- oder Wintertage, an denen ein leiser Sprühregen oder spärliche Schneeflocken fallen, die günstigsten Tage* für den Huchenfang abgeben. Dies ist richtig, ich kann es nur mit meinen Erfahrungen bestätigen. Aber ich möchte hinzusetzen, daß diese Regel an solchen Tagen nur für die Morgenstunden bis 10 Uhr und die Nachmittagsstunden von 3 Uhr an Geltung habe. An solchen Tagen, wo Sprühregen mit einzelnen Flocken fällt, ist

auch die Kälte niemals bedeutend, besonders nicht um die Mittagsstunden.

Letztere aber eignen sich hinwiederum bei *strengerer* Tageszeiten.
Kälte ganz vornehmlich für den Huchenfang. *Bei Temperaturen unter -3° C. ist die Zeit von 12 bis 3 Uhr gerade die günstigste.* Ich erzielte an solchen Tagen durchwegs keine mindere Beute als an unfreundlichen. Recht günstig scheinen auch Tage mit Sonnblicken zu sein, während welcher sich die Huchen manchmal als sehr angriffslustig erweisen. Also ich resumiere: *Am ehesten ist auf Erfolg zu rechnen an trüben, warmen, windstillen Wintertagen* (Temperatur -3° C. bis $+8^{\circ}$ C.) *mit Nebel und wolkenbedecktem Himmel, etwa von 3 Uhr nachmittags bis gegen den Abend, oder an kalten Tagen* (Temperatur von -3° C. abwärts) *bei grellem Sonnenschein in der Zeit von 12 bis 3 Uhr nachmittags.*

Nach der Laichzeit beißt der Huchen eine Zeitlang, etwa bis Mitte Mai wieder recht gut. Der durch das Laichgeschäft heruntergekommene, ausgehungerte Fisch überfällt auf seiner Rückwanderung alles, was ihm in den Weg kommt. (Ein alter Netzfischer versicherte mir, einmal einen Huchen gesehen zu haben, der nach einem gerade den Fluß überschwimmenden Wiesel gesprungen und dasselbe unter Wasser gezogen haben soll. Obgleich mir der Mann glaubwürdig erscheint, will ich für die Angabe nicht einstehen, daß jedoch in der bezeichneten Gegend Wiesel den an Ort und Stelle über 50 m breiten, ziemlich reißenden Strom häufig ganz ungeniert bei Tage übersetzen, hatte ich zweimal selbst Gelegenheit zu sehen.) Leider ist die Nachlaichzeit, also der Monat Mai, gewöhnlich verregnet, Hoch-

Nach-
laichzeit.

wasser ist die Regel, wodurch dem Angeln ohnedies Einhalt geboten wird. Übrigens sind die sonnigen Tage für den Fang wenig ergiebig; desgleichen sind Juni, Juli und August der Huchenfischerei abhold. Die frühesten Morgenstunden und die abendliche Vor-
dämmerung wären die vielleicht zu wählenden Zeiten.

Ich habe schon erwähnt, daß trübe, düstere Tage mit Nebel und Sprühregen im Spätherbste recht günstig sind. Auch für die Sommermonate und den Herbst gilt diese Angabe. Bei glühender Sonnenhitze und wolkenlosem mittäglichen Himmel ist nichts zu machen. Aber auch Gewitter, Sturm und Regen sind der Huchenfischerei unzuträglich. Niemals konnte ich bemerken, daß je die Huchen bei herannahendem Gewitter oder nach demselben angriffslustiger geworden wären, wie dies z. B. bei der Forelle und Äsche so häufig der Fall ist.

Wind.

Was den Wind anlangt, so finde ich denselben als unerwünscht; jedenfalls sind stärkere, seien es nun warme südwestliche oder kalte nordöstliche Luftzüge unserer Fischerei nicht günstig. Eine leichte, die Wellen gut kräuselnde Brise jedoch, speziell auf ruhigen Tümpeln, ist nicht von der Hand zu weisen. In der kälteren Jahreszeit haben übrigens der Wind und die Windrichtung wenig zu bedeuten, wenngleich ich die Bora für den Fang als sehr störend und für den Angler als äußerst lästig bezeichnen muß.

Luftdruck.

Über den herrschenden Luftdruck führte ich längere Zeit genaue Aufzeichnungen, konnte jedoch niemals zu einem Schlusse kommen, der einwandfrei hätte verwertet werden können. Ein mittlerer Barometerstand dünkt mir noch der günstigste zu sein, ein jäh fallender besser als ein plötzlich steigender, ersterer besonders

dann, wenn er nicht von Winden begleitet ist, eine Beobachtung, die sich häufig gerade an jenen günstigen Spätherbsttagen machen läßt, wo der Himmel trüb ist, bei verhältnismäßig niedriger Temperatur Schneefall in Aussicht steht und sich mit Windstille und Sprühregen einleitet.

Noch viel weniger sind die Messungen mit dem Hygrometer mit dem Angelerfolge in Einklang zu bringen. Dessen Angaben fallen mit der Niederschlagsmenge und Jahreszeit fast so sehr zusammen, daß man, wie ich glaube, von denselben wird wohl absehen können. Immerhin möchte ich hervorheben, daß mir jene Wintertage, die größere Feuchtigkeitsmengen als die bekanntlich geringe Winternorm bieten, dem Fange günstiger zu sein scheinen.

Luft-
feuchtigkeit.

Obleich ich häufig genug zur Nachtzeit fischte, gelang es mir doch niemals, eines Huchens habhaft zu werden. In mondhellen Nächten, in denen die Forellen mit Vorliebe herumschwärmen, hatte ich mit der Fischchenangel zuweilen gute Beute gemacht. Aber ein Huchen stand mir auch an Orten, wo ich ihn bei Tage sicher bestätigt habe, niemals zu. Mag sein, daß der Fisch bei Nacht Raubzüge unternimmt, dermaßen seinen Standort wechselt, nicht angriffslustig ist, oder ich habe, wie immer, nachts niemals Glück gehabt. Demgegenüber aber muß ich betonen, daß mir ein in seinen Angaben zuverlässiger und ehemals als Raubfischer bekannter alter Mann die Mitteilung machte, seine schönsten Huchen in mondhellen Septembernächten gefangen zu haben. Genaueste Lokalkenntnis und das Angeln mit ausschließlich glänzenden Ködern sind hierfür absolute Bedingung.

Nachtzeit.

Bevor ich dieses in der Praxis für den Huchenfang überaus wichtige Kapitel schließe, möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich die hierin niedergelegten Erfahrungen in einer Jahre hindurch strebsam, mit Ausdauer und Sorgfalt betriebenen Huchenfischerei zu machen in der Lage war. Ich prüfte stets alle mir von verschiedenen Sportgenossen mitgeteilten Beobachtungen und nahm dieselben als feststehend an, wenn sie mir die Erfahrung als richtig und bewiesen bestätigte. Desungeachtet räume ich gerne ein, daß, wie überall, auch hierin Abweichungen hie und da vorkommen mögen.

D. Ausrüstung des Anglers.

Ehe wir zur Besprechung der Angelgeräte schreiten, will ich über die Ausrüstung des Anglers im engeren Sinne des Wortes einige Bemerkungen machen, von denen ich glaube, daß sie für den angehenden Fischer sicher nicht von Nachteil sein dürften.

Anzug.

Vor allem der Anzug. Er soll dem Zwecke entsprechend die möglichsten Vorteile bieten, und zwar sowohl für die Person des Anglers als auch für die Ausübung des Sportes an und für sich. Grelle, weithin sichtbare, sich von der Umgebung und dem Ufer stark abhebende Farben sind unbedingt zu vermeiden. Anders wäre es natürlich zur Winterszeit bei schneebedeckter Landschaft geboten; da sollte folgerichtig weiße Kleidung in Anwendung kommen. Da dies selten geschieht, so muß der Angler im Winter eben anderweitig den Fehler zu beheben suchen.

Für die Fischerei den Spätsommer, Herbst und Frühwinter hindurch dürfte ein gutes moosgrünes oder

graues Lodenkleid allen Anforderungen entsprechen. Es schützt vor Kälte und Nässe und ist genügend widerstandsfähig, um manchen spitzen Stein und manchen Rutscher zu vertragen.

Für die kältere Jahreszeit ist jedoch wärmere Kleidung am Platze. Wer für genügend warme Leibwäsche sorgt, wird in der Regel mit einem Kleid aus sogenanntem Winterloden wohl auskommen. Sonst würde ich ein einfaches, lodenes, mit Pelz gefüttertes, mit hohem Umschlagkragen (kalte Winde!) versehenes Sacco, welches an den Bewegungen nicht hindert, sehr empfehlen. Winterröcke, Mentschikoffs u. dergl. sind entschieden zu verwerfen; sie sind hinderlich sowohl beim Gehen im Schnee als beim Hantieren mit dem Angelgeräte und ermüden schon deswegen als auch an und für sich wegen ihrer Schwere. Alle Kleidungsstücke aber seien so einfach als möglich gearbeitet, mit möglichst wenig Knöpfen, Außentaschen etc. versehen, an denen sich die Angelschnur verfangen kann. Ein Paar gute hirschlederne Handschuhe schützen gegen das Erstarren der Finger, besonders wenn sie mit Fett oder Öl imprägniert, gegen Wasser widerstandsfähig gemacht worden sind. Denn das Einziehen der von Eiswasser triefenden Schnur macht nicht nur die Hände erstarren, sondern wetzt auch an den am Einziehen beschäftigten Fingern die Haut recht leicht blutig, da die an der Schnur sich ansetzenden kleinsten Eiskristalle gleich einer Feile wirken.

Nicht zum Überfluß kann in strengen Wintern, besonders bei weiten Touren ein Jagdmuff mitgenommen werden; derselbe sei womöglich aus Seehundsfell angefertigt, mit gut schließendem Pelzbesatz und guter,

warmer Pelzfütterung versehen. Auch der beste Handschuh wird mit der Zeit naß und gefriert gar, wenn er der Kälte dauernd ausgesetzt ist. In der Wärme des Jagdmuffes aber bleibt die Hand stets warm, die Gelenke erstarren nicht und das Fingergefühl geht nie verloren, ob man sich dann schon eines Handschuhes bedienen will oder nicht. Beim Angeln wird der an einer Schnur getragene Muff einfach über den Rücken geworfen, so daß er sich bei der Arbeit nicht im geringsten hinderlich zeigt.

Was die Beschuhung anlangt, so möchte ich den hohen Jagdstiefeln den Vorzug vor allem anderen Schuhwerk geben. Die sogenannten, übers Knie reichenden «Wasserstiefel» mögen wohl manchmal am Platze und erwünscht sein, sind jedoch äußerst schwer und hindern ungemein beim Gehen und Springen. Gummischuhwerk ist teuer, nicht strapazierbar, im Winter und bei unserer Fischerei kaum zu verwenden, übrigens auch aus hygienischen Rücksichten nicht besonders zu empfehlen. Gamaschen halte ich ebenfalls als durchaus nicht entsprechend, da der Angler weit mehr vor Nässe zu leiden hat als etwa der Jäger, dem sie hinreichenden Schutz zu bieten vermögen.

Man wähle übrigens sein Schuhwerk wie immer, niemals jedoch vergesse man, die Sohlen mit starken Bergnägeln besetzen zu lassen. Ein gut beschlagener Schuh ist für die Winterfischerei nicht nur unbezahlbar, sondern einfach unentbehrlich, wenn man auf eisigen Böschungen, Felsen, Klippen u. s. w. zu steigen hat und ein Ausgleiten von recht verhängnisvollen Konsequenzen begleitet sein kann. Es gibt übrigens auch Angelstellen, die man im Winter nur mit Zuhilfenahme von Steigeisen bewältigen kann.

Ein gutes Schuhwerk soll in erster Linie vor Nässe schützen. Das kann jedoch nur in der Weise erreicht werden, daß die Stiefel gut geschmiert werden. Nachdem dieselben nach dem jedesmaligen Gebrauche gehörig getrocknet worden waren, müssen sie mit irgend einer Schmiere (Vaselin, Öl etc.) gut eingefettet werden. Aber auch dann noch wird bei längerem Stehen im Wasser das Leder durchfeuchtet und die Nässe dringt ein; man stehe also niemals, auch nicht einen Augenblick länger im Wasser, als es unbedingt notwendig erscheint; den Glauben an wasserdichte Stiefel aber lasse man im vorhinein fallen: wirklich wasserundurchlässiges Leder gibt es nicht. Ein alter Fischer sagte mir einstens, daß sich die wasserdichten Stiefel von den gewöhnlichen dadurch unterscheiden, daß das Wasser in erstere wohl eindringt, aber nicht mehr hinauszubringen ist — eine in jeder Hinsicht gut angebrachte treffende Bemerkung.

An sonstiger Ausrüstung wäre noch eine Geräte- tasche (etwa wie eine Patron- oder Reisetasche am Gürtel zu tragen) zu empfehlen. Dahinein gehören vor allem die Köder und die zu momentaner Ausbesserung des Angelgerätes gehörigen Instrumente und Utensilien, wie Messer, Schere, Zwirn etc.

Geräte-
tasche.

Nicht zu vergessen wäre ferner ein Fläschchen mit einem Antisepticum, etwa Lysol, etwas Jodoformpulver oder Kollodium, so daß man bei etwaigen Verletzungen mit dem Angelhaken nicht hilflos dasteht. Wenn solche kleine Verwundungen auch in der Regel ohne nachteilige Folgen bleiben, so soll man desungeachtet niemals die Vorsicht aus den Augen lassen, denn man weiß nie, ob ein Köder, besonders ein

Antiseptica.

älter, oftmals gebrauchter, nicht heftig wirkende Bakterienkeime in sich birgt, die vermittelst der durch den Haken gesetzten Stichwunde in den Körper eindringen und das größte Unheil anstiften, den Verlust eines Fingers, der Hand, ja den Tod durch Blutvergiftung nach sich ziehen können. Man behandle solche Ritze oder Stiche niemals achtlos, presse so viel als möglich Blut aus der Wunde, wasche sie mit Lysollösung aus und betupfe dieselbe sorgfältig mit Jodoform-Kollodium.

Wundgehen.

Angler, die zu Wundgehen neigen, tun gut, auch daran zu denken und etwas Lanolin oder Talg (Unschlitt) in der Tasche mitzunehmen, falls es ihnen nicht besser scheint, prophylaktisch vorzugehen, was gewiß empfehlenswerter ist, da sich das Wundgehen sicher verhüten läßt, das Sichwundgegangen jedoch nicht immer gleich behoben werden kann.

Proviant.

Bei weiten Ausflügen wird häufig auch Proviant mitgenommen. Man wähle keine Speisen, die viel Durst verursachen, denn Durstgefühl wird auf die Dauer nicht nur quälend, sondern auch lästig. Von dem beliebten Mitnehmen von Schnäpsen sehe man vollends ab: sie *erwärmen nicht* und *stärken nicht* und sind infolgedessen bei aufreibenden Touren im Winter direkt *schädlich zu nennen*. Wer von einem Anregungsmittel nicht absehen will, nehme lieber einige der vielfach bewährten Kolapastillen; das Hungergefühl wird sich bedeutend herabgesetzt zeigen und die Ermüdung tritt verspätet und leichter bewältigbar auf.*

Hiermit glaube ich über die persönliche Ausrüstung des Anglers genügend gesagt zu haben und übergehe zum Abschnitte über die Angelgeräte.

* Kolapastillen Dallmann. In jeder Apotheke erhältlich.

2. Spezielles.

A. Angelgeräte.

Die Ausübung des Fischfanges mit der Angel erheischt das dazu notwendige Angelgeräte im engeren Sinne, wobei *a)* der Haken, *b)* die Schnur und *c)* der Stock als die prinzipiellen und wesentlichen Bestandteile eines Angelzeuges zu betrachten sind.

Die absolute Notwendigkeit des Hakens samt Schnur ist ohne weiteres einleuchtend; der Stock ermöglicht einerseits die Führung des Hakens und der Schnur und wirkt anderseits als Hebel, der im gegebenen Augenblicke den Haken infolge übertragener größerer Kraftäußerung eine bedeutendere Ortsveränderung machen läßt. Man wird also vor allem der vorzüglichen Ausführung dieser drei wesentlichen Erfordernisse genaueste Rechnung tragen müssen. Von den übrigen, wenn auch theoretisch unwesentlichen, in der Praxis jedoch unentbehrlichen Bestandteilen eines Angelzeuges sei vor allem der Rolle, der Senker und des Vorfaches Erwähnung getan.

Es soll gleich hier bemerkt werden, daß das Knausern und Sparen am unrechten Platze und zur unrechten Zeit noch nirgends Nutzen gebracht hat, am allerwenigsten aber bei Ausübung irgend eines Sportes. Es ist unmöglich, eine gute Angelrute um einige Kronen und gute Haken um einen Heller zu kaufen. Wer sich nun das nötige Zeug anschaffen will, der lege lieber zur Kaufsumme eine Kleinigkeit dazu, als daß er sich mit dem schlechten und ewig versagenden Geräte in einem fort ärgert. Nichts kann die Lust am Angelsporte mehr beeinträchtigen als minderwertige Instrumente.

1. Der Angelhaken.

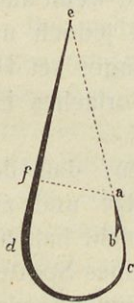
A. Der einfache Haken.

Unter den verschiedenen Formen der Angelhaken sehe man bei der Auswahl vor allem darauf, daß der Haken seinem Bau und seiner Form nach das Zweckentsprechendste biete und aus bestem Material gefertigt sei.

Material.

Die Haken werden gewöhnlich aus Stahl hergestellt; dieser soll derart gehärtet sein, daß der Haken nicht zu spröde ist und leicht bricht, aber auch nicht zu weich, um sich ohne weiteres biegen zu lassen. Kurzum, ein richtig gehärteter Haken soll *elastisch* erscheinen, er soll bei stärkerem Zuge etwas nachgeben, beim Aufhören desselben aber wieder in seine frühere Lage zurückkehren (Fig. 7).

Am Haken unterscheiden wir: *ac* die Spitze, *b* den Bart, *cd* den Bogen und *de* den Schenkel; die Distanz *af* bezeichnen wir als Hakenbreite.



Bau u. Form
des Hakens.

Fig. 7.

Ein Haken wird als zweckentsprechend dann anzusehen sein, wenn er gut faßt und, einmal gegriffen, nicht leicht losläßt. Das leichtere Eindringen ist der Gleichheit der Spitzen- mit der Zugrichtung direkt proportional; doch sollen beide Richtungen niemals vollkommen ineinander fallen, da sonst der Haken im Angriffspunkte leicht abgleitet. Die Verschiedenheit in der Spitzen- und Zugrichtung bezeichnen wir als Richtungsdivergenz. Diese ist bei verschiedenen Angelarten eine verschiedene.

Ferner soll der Haken die möglichste Fähigkeit besitzen, *nicht* einzuschneiden, um die Wunde zu erweitern. Dies wird dadurch erreicht, daß man keine Haken aus zu dünnem Drahte wählt. Die möglichst *feine Spitze* soll sich sofort *gegen den Bogenanfang hin verdicken*.

Weiters verwende man keinen Haken mit zu *kurzer Spitze*, da die Gefahr einer Loslösung von einer solchen immer eher zu gewärtigen ist. Haken mit seitlich gebogener Spitze sind wegen ihrer Spitzenstellung, infolge deren die Anhiebkraft noch weniger ausgenützt erscheint, durchaus nicht zu empfehlen. Unter den gangbaren Hakensorten, die den gestellten Anforderungen am besten entsprechen, sind Limerick-, Pennell- und sogenannte «round bend»-Haken als zweckentsprechend zu bezeichnen.

Einige Haken haben, um die Befestigung der Schnur, beziehungsweise des Vorfaches, am Schenkel zu erleichtern, ein Plättchen oder eine Öse angebracht. Meines Dafürhaltens sind beide nicht nur vollkommen entbehrlich, sondern sogar störend, zumal am einfachen Schenkel ohnedies kleine Einkerbungen eingefeilt sind, denen entlang die Schnur hinreichend fest angewunden werden kann.

Hinsichtlich der Größe wähle man Haken entsprechend der Größe der zu erwartenden Fische. Sicherlich darf der Haken nicht größer sein, als daß er vom Fische nicht gehörig gefaßt werden könnte. Man wähle stets lieber *kleinere* denn größere Sorten; einmal bemerkt der Huchen erstere weniger leicht und dann ist die Gefahr des Abgleitens an den Knochen nicht so

Hakengröße.

sehr vorhanden als bei den letzteren. Freilich vermögen diese den einmal gut eingehakten Fisch besser festzuhalten.

Die Größe des Hakens wird bestimmt durch die Schenkellänge und die Bogenbreite; letztere muß bei Bestellungen immer in Millimetern angegeben werden, da die von den einzelnen Fabriken geführten Größenskalen zuweilen ganz bedeutende Verschiedenheiten ergeben. In der Huchenfischerei wird allerdings wenig mit *einem* Haken allein geangelt; die Bogenbreite wäre in dem Falle von 20 bis 30 mm zu wählen. Die Haken kommen entweder in ihrer Metallfarbe oder verzinkt, vernickelt oder schwarz lackiert in den Handel. Letztere scheinen mir nicht empfehlenswert zu sein, weil sie von den Fischen gar leicht bemerkt werden. Fast unsichtbar werden überzuglose Haken gemacht, wenn man dieselben mit grau-grüner Ölfarbe bedeckt und lackiert, wobei jedoch die *Spitze und der Spitzenanteil* des Bogens *farbfrei bleiben* müssen, um nicht beim Anhiebe das Eindringen ins Fleisch zu erschweren.

B. Zusammengesetzte Haken.

Die Ebene, die man sich durch Spitze, Bogen und Schenkel eines Hakens gelegt denkt, nennen wir die Hakenebene. Diese ist bei den meisten Haken eine gerade; bei jenen Sorten, wo die Spitze oder der Bogen seitwärts gekrümmt erscheinen, ist sie eine krumme Ebene.

Lötet man zwei oder mehrere einfache Haken mit ihren Schenkeln aneinander, so daß einerseits die Schenkelenden, anderseits die Bogenanfänge aneinandergefügt erscheinen, so bekommt man einen zusammen-

gesetzten Haken. Je nachdem die dazu verwendeten Einzelstücke mit ihren Ebenen aneinander zu liegen kommen, bilden diese miteinander gleiche oder verschiedene Winkel. Hierdurch entstehen gleichwinklig oder ungleichwinklig gestellte Haken.

Gleich- und ungleichwinklige zusammengesetzte Haken.

Es können aber auch zwei oder mehrere verschieden große Haken aneinander gelötet werden, so daß sich dadurch gleich- und ungleichartig zusammengesetzte Haken ergeben.

Gleich- und ungleichartig zusammengesetzte Haken.

Doppelhaken (Zweihaken) erscheinen gewöhnlich als gleichwinklige — in der Huchenfischerei kaum in Gebrauch — und solche, bei denen die beiden Hakenebenen in einem inneren Winkel von ungefähr 120° zusammenstoßen.

Doppelhaken.

Drillinge (Triangeln) und Vierlinge sind in der Regel gleichwinklig gestellt und bilden drei, bezw. vier Winkel von je 120° , bezw. 90° . Es ist Geschmackssache, ob man erstere oder letztere verwenden will; meiner Meinung nach entsprechen gut gearbeitete Drillinge allen Anforderungen und sind dabei auch billiger als Vierlinge, die überdies noch den Nachteil haben, dickere Schenkel zu besitzen. Es sei nebenbei bemerkt, daß gewöhnlich die käuflichen Triangeln zu *lange* Schenkel besitzen, infolgedessen zwar leichter als kurzschenklige anwindbar sind, aber andere Nachteile bieten, die gelegentlich später besprochen werden sollen.

Drillinge.

Ob gleich- oder ungleichartig verfertigte Haken genommen werden mögen, ist von der Art der Angelmethode abhängig; erstere sind überall am Platze und ihr Preis ist ein geringerer; letzteren würde ich in einigen Fällen bei der Spinnfischerei den Vorzug geben.

Löten.

Obgleich man sehr gute zusammengesetzte Haken käuflich erhält, so ist es doch empfehlenswert, sich für den Notfall die Anfertigung solcher anzueignen, zumal die Zusammenstellung beliebig gemacht werden kann und man nicht auf das System angewiesen ist, welches gerade das betreffende Geschäft führt. Dazu braucht man weiter nichts als eine Spirituslampe, ein paar Körner Zinn, Lötwasser* (erhältlich bei jedem Spengler), eine Feile und etwas feinsten Kupferdraht. Man putze nun die aneinander zu lötenden Schenkel der einzelnen Haken auf der Feile vollkommen blank und binde sie mit dem Kupferdraht dergestalt aneinander, wie man sie eben braucht. Nun ergreife man mit einer Pinzette das Hakenbündel, benetze die rein-geputzten Schenkel ordentlich mit Lötwasser, lege einige Bröckchen Zinn in die Lücken und erwärme das Ganze über der Spiritusflamme. Sobald die Zinnkörner zu zerfließen beginnen, leite man durch Neigen und Senken den Fluß derart, daß sämtliche Berührungstellen gelötet erscheinen, lasse ihn sodann an der Luft abkühlen und feile später die Drahtrestchen und Schlackenteilchen vorsichtig weg, wodurch dem Haken eine gefällige Form verliehen wird.

Diese Lötungsart nennt man Weichlot. Obgleich die gekauften Triangeln gewöhnlich *hart* gelötet sind, so kommt man mit gut weichgelöteten auch vollkommen aus — ich habe mit beiden gleich schöne Fische gefangen. Beim Selbstlöten werden die Haken wohl etwas weicher — nun, ich halte etwas weichere Haken noch immer für besser, denn spröde, harte; wenn auch

* Auflösung von zwei Teilen Zinn und einem Teile Zink in verdünnter Salzsäure.

erstere sich biegen, so kommt doch selten ein Fisch los, was beim Abbrechen eines zu harten Hakens fast immer der Fall ist.

Werden mehrere einfache oder zusammengesetzte Haken an einem Faden, Kupferdraht oder dergl. in besonderer Anordnung befestigt, um dadurch spezielle Köderungs- oder Fangvorteile zu erlangen, so entsteht ein *Hakensystem*. Hakensysteme, die in der Huchenfischerei in Gebrauch stehen, gibt es eine Menge; die wichtigsten und entsprechendsten sollen bei den einzelnen Angelmethoden genau besprochen werden.

Haken-
system.

2. Die Angelschnur.

Eine gute Angelschnur soll bei *größter Feinheit beste Haltbarkeit und Zerrfähigkeit bieten*; sie soll sich beim Zuge etwas dehnen lassen, soll bei richtiger Handhabung weder in den einzelnen Flechtzügen noch in den Fasern reißen, keine Materialfehler und keine Knoten aufweisen.

Entsprechend der Größe der zu fangenden Fische muß auch die Schnur stärker oder schwächer, länger oder kürzer gewählt werden. Man fische stets mit möglichst dünnen Schnüren, denn solche werden von den Fischen weniger bemerkt, auch läßt sich der Wurf mit denselben besser ausführen, da sie mit ihrem Eigengewichte nicht so störend eingreifen wie die dicken, schweren Leinen. Bei guter Schnur und richtiger Handhabung derselben kann man mit feinstem Angelzeuge erstaunlich große Fische bewältigen.

Angelschnüre werden aus Hanf oder Seide angefertigt, und zwar werden dieselben entweder gedreht oder geklöppelt. *Letztere* sind in der Huchenfischerei,

Geklöppelte
Schnüre.

wenn nur irgend möglich, ausschließlich zu verwenden; auch die beste gedrehte Schnur zeigt die Tendenz, einmal durchnäßt, sich zu verdrehen und zu verschürzen, was man besonders beim Angeln in Wirbeln und Tümpeln wahrnehmen kann, wo der Köder häufig genug, im Tiefwasser kreisend, die Schnur verdreht. Überdies sind geklöppelte Schnüre weit haltbarer und lassen sich leichter trocknen.

Material.

Bezüglich des Materials ist Seide entschieden vorzuziehen. Um die Haltbarkeit noch zu vermehren, werden Angelschnüre häufig gefirnißt, geölt oder mit Wachs, Stearin u. dergl. getränkt und präpariert. Die letzteren scheinen mir jedenfalls die besten zu sein; gefirnißte Schnüre sind klebrig, anfänglich haltbarer, aber schwer zu trocknen und verfaulen äußerst leicht, sobald der Firnis an einzelnen Stellen abgefallen; geölte Schnüre lassen zwar nicht leicht das Wasser eindringen, sind jedoch recht häufig von Haus aus von schlechter Beschaffenheit und reißen gerne. Wie gesagt: *seidene, mit Wachskompositionen und ähnlichen Imprägnierungsmassen präparierte Schnüre sind meines Erachtens die besten*, wenn auch ihr Preis ein höherer ist. Leider ist der Brauchbarkeit auch dieser Schnüre eine Grenze gesetzt, wenn die Imprägnierungsmasse mit der Zeit ab- und ausfällt und dann in die Schnur das Wasser eindringen läßt.

Färben.

Einzelne Angler pflegen ihre Schnüre zu färben. Man wählt hierzu die verschiedensten Farbennuancen, als: braun, grün, blau, grau etc. Meiner Meinung nach ist eine einfach grau gefärbte oder weiß und grau geklöppelte Schnur am wenigsten sichtbar. Wird die Schnur nach dem Gebrauche nicht jedesmal gehörig

getrocknet, so verstockt sie und verfault leicht. Man vergesse also niemals, die Schnur, zu Hause angekommen, aufzuspannen oder in Ermangelung eines Trockenapparates vielleicht über eine Stuhllehne oder dergl. kreuz und quer aufzuwinden.

Präparierte, seidene, geklöppelte Schnüre mit weißgrauer Fadenmelierung und von hervorragender Beschaffenheit führt in verschiedenen Stärken die bestbekannte Firma «Hildebrands Nachfolger Wieland» in München, Ottostraße 3 B. Nr. 3 oder 4 dürfte den gewöhnlichen Anforderungen vollkommen entsprechen; ich habe damit Fische mit über 9 kg Gewicht mit Leichtigkeit bewältigen können. Die Länge der Schnur dürfte für die Huchenfischerei mit 30 bis 50 m zu bemessen sein.

3. Das Vorfach.

Der einzelne Haken oder das jeweilige Hakensystem werden gewöhnlich nicht direkt an der Schnur befestigt, da diese einerseits dem stärksten Zerrversuche doch zu wenig Zugfestigkeit bietet, anderseits aber vom Fische leichter bemerkt wird, als etwa ein *gleich* widerstandsfähiges, aber *dünneres* Drahtstück. Man schaltet also zwischen das Schnurende und das Hakensystem einen Verbindungszug ein, der bei größter Feinheit bedeutendste Zug- und Zerrfähigkeit besitzt, das sogenannte *Vorfach*.

Das bei der Huchenfischerei für die Anfertigung von Vorfächern in Verwendung kommende Material sind sogenannte Gutfäden (Poils, Lachs) oder Metalldrähte und Saiten (Gimp).

Material.

Die Gutfäden sind ein Drüsenprodukt der Seidenraupe und stellen mehr oder minder durchsichtige,

glasglatte, glänzende, im Durchschnitt gerundete, ungefähr 30 bis 50 cm lange Fäden vor, welche sich durch bedeutende Zerrfähigkeit, Elastizität und in nassem Zustande auch durch Geschmeidigkeit auszeichnen. Durch Verknüpfen mehrerer solcher Fäden und durch Zusammendrehen derselben auf geeigneten Drehmaschinen lassen sich gedrehte Poils von bedeutender Stärke und Widerstandsfähigkeit herstellen. Ihr Vorteil ist der, daß sie im Wasser — falls sie nicht gar zu dick genommen werden — vom Fische wenig bemerkt werden; ihr Nachteil, daß sie verhältnismäßig sehr teuer sind, trocken gehalten leicht brüchig werden und häufig ersetzt werden müssen.

Färben.

Gutfäden werden aus denselben Gründen wie Schnüre gefärbt, zumal sich dieselben im Naturzustande durch ihren Glanz im Wasser störend hervorheben. Gefärbt kann werden mit entsprechenden Tinten (blau, grün), Bismarckbraun, Catechulösung (braun), Höllenstein (grau-braun), Indigokarmin (blau), Hämatoxylin mit Lithiumkarbonat (blau) etc. Die gesättigt gehaltenen Farblösungen sollen zum Gebrauche immer mit so viel Wasser verdünnt werden, daß sie nicht überfärben und dem Poil einen feinen, zarten, diskreten, eher lichten Ton geben.

Gimp.

Metallene Vorfächer werden aus einfachem oder gedrehtem, feinem oder starkem Draht, oder aus mit feinstem Metalldraht übersponnenen Seidenfäden (sogenannte Gimp, Instrumentensaiten) hergestellt. Seit der Erfindung der aus feinsten Drähten angefertigten Schnüre (*Herkulesdraht*, erhältlich bei Wieland in München) ist Gimp vollends entbehrlich. Es braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden, daß einfacher

Herkules-
draht.

Messing- oder Kupferdraht am wenigsten für Vorfächer geeignet erscheint, da derselbe sowohl sehr leicht bricht als auch gerne reißt, dicker genommen aber zu starr und unverwendbar sich erweist.

Die Vorteile des aus feinstem Draht geflochtenen Vorfachdrahtes (Herkules) sind recht bedeutende: seine Zerrfähigkeit ist bei *größter* Feinheit *enorm*, seine Farbe *metallbraun* mit sehr *schwachem* Glanze, ferner empfehlen seine *Elastizität*, seine *Billigkeit* denselben. Zerfasert sich nun einmal so ein Vorfach oder wird es anderswie schadhaf, so nimmt man einfach ein anderes und quittiert den Verlust der wenigen Heller, während ein abgenütztes Vorfach aus Gutfäden gleich einen Schaden einer oder mehrerer Kronen bedeutet. Ich fische jetzt ausschließlich mit Galvanodraht-(Herkules-) Vorfächern und bin mit denselben in jeder Hinsicht zufrieden. (Nr. 1/0 [Wieland in München] erscheint mir die für gewöhnliche Verhältnisse passendste Sorte.)

Das Vorfach besteht aus einem oder aus zwei Stücken. Ist letzteres der Fall, so bezeichnet man das an den Haken reichende Stück *Hakenvorfach* (Vorschlag), das an die Schnur befestigte *Schnurvorfach* (*Fuß*, *Zug*). Bei einzelnen Angelmethode ist das zusammengesetzte Vorfach von Bedeutung, wenn es auch nicht unumgänglich notwendig ist; bei anderen hingegen ist es zumindest überflüssig.

Das Vorfach soll eine Länge von $\frac{1}{2}$ bis 1 m haben und soll so dünn wie nur irgend möglich genommen werden. An seinen Enden seien überall sogenannte *Wirbel* angebracht.

Wirbel.

Diese sind kleine, 1 bis 5 cm lange, aus Metall gearbeitete Vorrichtungen, welche einerseits ein leichtes

Einfügen der Schnur, Einhängen des Hakensystems etc. bezwecken, anderseits dazu dienen, daß sich nicht die Drehbewegungen, die der Köder macht, auf die Schnur fortsetzen und diese dadurch zum Verschürzen und Verdrehen bringen. In der Huchenfischerei sind die Wirbel fast ausschließlich so gut wie unbedingt nötig, weshalb der Angler stets über eine größere Auswahl derselben zu verfügen imstande sein soll.

Wirbel werden in den allerverschiedensten Formen in den Handel gebracht. Man möge sich für die eine oder die andere Art entschließen, immer sehe man zu, daß das Fabrikat ein gutes sei, nicht zu spröde, um zu brechen, nicht zu weich, um sich auszubiegen. Besondere Beachtung verdienen auch die *Vernietungen* an denselben: die Köpfchen sollen breit und stark, die Beweglichkeit in der Bohrung nicht behindert sein. Bei Stahlwirbeln prüfe man vor jeder Angelpartie diese auf die beiden angeführten Punkte, denn der Rost zerfrißt häufig die Niete, macht sie brüchig oder legt sich störend in die Bohrungen.*

Gewöhnlich sind im Gebrauche einfache, Doppel- und sogenannte Verschlusswirbel. Im allgemeinen kommt man mit letzteren vollkommen aus. Wem es möglich ist oder wer glaubt, mit anderen sein Zeug zu verbessern, der kann ja auch Doppelwirbel und dergl. verwenden (Fig. 8).

Bevor wir das Kapitel schließen, möge darauf verwiesen werden, daß man sich seine Hakensysteme und Vorfächer selbst montieren soll.** Käufliche Ware läßt

* Gute Wirbel führt die Firma «Oswalds Nachfolger Josef Gerhard», Wien, I., Wollzeile 1.

** Wir werden bei der Besprechung der einzelnen Angelmethoden ausführlich auf die Montierungstechnik unser Augenmerk richten.

manches zu wünschen übrig, wenn sie nicht von den besten und zuverlässigsten Firmen bezogen wird. Aber auch dann hat man häufig keine Gewähr, ein wirklich solides Hakenzeug zu besitzen, einfach aus dem Grunde, weil durch längeres Liegen oft die besten Erzeugnisse verderben oder doch gelitten haben. Metallene Stücke rosten unmerkelt im Innern, überziehen sich mit Grünspan, die Fäden verwittern, die Poils werden fransig, die Lacküberzüge zeigen Sprünge und fallen teilweise ab etc. Die Mühe, die man sich mit der Selbstanfertigung des kleineren Angelzeuges nimmt, lohnt sich hundertfach; übrigens werden bei einiger Geschicklichkeit und Ausdauer die technischen Schwierigkeiten bald überwunden, so daß sich an Tagen, wo man nicht auf Fang ausgeht, manche Stunde recht abkürzen läßt, wenn man an seinem Angelzeug arbeitet. Nebenbei ist ein selbstverfertigtes, nettes, solides Hakensystem gewiß mehr geeignet, Auge und Herz des Anglers zu erfreuen, denn ein gekauftes, auch dann, wenn wir vom praktischen Standpunkte vollends absehen. Die schönsten Erinnerungen an stattgehabte Erfolge mit all ihren Mühen und Anstrengungen, ihren kleinen Freuden und ihrem Ärger weckt die rege Phantasie an einsamen, langen Winterabenden in der Brust des still seine Haken anwindenden Anglers und zaubert ihm für die nächsten Tage die schönsten Hoffnungen vor: Auf jeden Wurf einen Riesen, auf jeden Tag reichliche Beute!

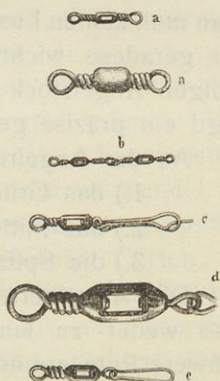


Fig. 8.

4. Die Angelrute.

Zwischen dem einfachen Haselstock, den der Fischdieb, und zwischen den feinen Angelgerten, die der Sportsmann zu führen pflegt, ist ein großer Unterschied. Man muß keinen Luxus treiben, aber es ist beim Fischen ein geradeso wichtiges Erfordernis, einen leistungsfähigen Angelstock zu handhaben, wie etwa auf der Jagd ein präzise gearbeitetes Gewehr.

Benennung.

An der Angelrute unterscheidet man:

- 1.) das Griffende oder das Griffstück,
- 2.) das Mittelstück und
- 3.) die Spitze oder den Kopf.

Eigen-
schaften.

Die Angelgerte sei vor allem *nicht unhandsam*, also weder zu lang noch zu schwer. Eine lange, schwere Rute ermüdet den Angler ungeheuer und gestattet keine angerechten Würfe.

Eine weitere Eigenschaft des Stockes sei seine genügende *Tragfähigkeit* und seine *Elastizität*. Der Stock soll sich *biegen*, aber nicht *brechen*, wenn ein Fisch gehakt worden ist. Der Stock, wie wir ihn in der Huchenfischerei brauchen, soll nicht zu weich sein, d. h. nicht eine zu *biegsame* Spitze haben. Bei zu weichen Stöcken kann es nämlich beim Anbiß leicht vorkommen, daß die Hakenspitze nicht die beim Huchen ziemlich derbe Lippe, Zungenoberfläche oder Mundhöhlenhaut durchdringt und mit einem unbedeutenden Ritzer daran abgleitet.

Von der Selbstanfertigung der Angelrute will ich nicht sprechen; dieselbe ist, wenn man ein halbwegs brauchbares Gerät erhalten will, mit so viel Mühe und Kosten verbunden, daß es weit angezeigt

erscheint, sich in einem soliden Geschäft eine solche zu kaufen. Einige Kenntnis über die Anfertigung von Ruten aber, die man sich in jeder Fabrik anzueignen Gelegenheit hat, dürfte jedoch sehr zu empfehlen sein, einfach schon deswegen, um die Güte der Fabrikate beurteilen und um allenfalls nötige kleinere Reparaturen selbst vornehmen zu können.

Das Material, aus dem gute Angelruten hergestellt werden, ist ein sehr verschiedenes. Vom Eschenholz aufwärts werden Washaba, Lance wood, Greenheart, Hickory-Holz etc. dazu verwendet. In neuerer Zeit werden auch die sogenannten «gesplißten Ruten» vielfach in den Handel gebracht, Gerten, die aus einzelnen stärkeren Rindenstücken des Bambus- oder Tonkingrohres zusammengefügt und aufgebaut sind. Für unseren Zweck erscheint, meinem Dafürhalten nach, eine *einfache, solid gearbeitete Rute aus Tonking-, Bambus- oder Pfefferrohr* — gutes Material natürlich vorausgesetzt — *vollkommen entsprechend*. Ich führte alle möglichen Stöcke und bin zur einfachen Tonkingrohr rute zurückgekehrt. Sie ist die *einfachste, leichteste und billigste*.

Material.

Eine gute Angelrute soll so gebaut sein, daß sich der Durchmesser ihrer Dicke vom Griff bis zur Spitze hin verjüngt und in dem Maße ihre Steife verliert. Ist die Rute in der Mitte zu dünn, so wird der Schwerpunkt derselben, der normalerweise an der Grenze des ersten und zweiten Drittels (vom Griffende aus gerechnet) liegt, zu weit gegen die Spitze hin verlegt, so daß der Stock bei horizontaler Haltung, im Erst-Zweitdrittelteile unterstützt, stark überhängt. Man sagt, so eine Rute ist kopfschwer.

Schwerpunkt.

Verschlüsse.

Des leichteren Transportes wegen werden die Angelstöcke gewöhnlich derart angefertigt, daß man sie in mehrere Teile zerlegen kann. Die Verbindung der einzelnen Teile aneinander geschieht mit Schraubengewinden, Bajonettverschlüssen etc. Ich kann nur die Verbindung empfehlen, die dadurch zustande kommt, daß der dünnere Teil mit einer Metallhülse montiert ist, die an das untere, mit Metall ausgeschlagene Ende des dickeren Teiles genügend tief eingeschoben werden kann.

Spieß.

Am unteren Ende des Stockes pflegen viele eine Schraubenmutter zu führen, in die eine mit einem Schraubengewinde versehene Lanze (Spieß) eingestellt werden kann. Dieser Spieß ist häufig von bedeutendem Vorteil, besonders am felsigen oder leicht bröckeligen, steilen Gestade, namentlich im Winter bei Eis und Schnee; übrigens gestattet er auch bei entsprechendem Terrain, wenn der Angler ausruhen will, den Stock in den Boden zu stecken.

Rollen-
scharnier.

25 bis 35 cm oberhalb der Schraubenmutter befindet sich am Griffstücke ein Scharnier behufs Aufnahme der Rolle. Von hier an sind dann in gegen die Spitze zu immer kleineren Zwischenräumen bei den meisten Stöcken Ringe angebracht; ihre Reihe beschließt der sogenannte Spitzen- oder Kopfring mit einem gewöhnlich etwas größeren Durchmesser.

Ich halte *alle* diese Ringe, mit Ausnahme des Kopfringes und eventuell des Rollen- oder Leitringes (siehe weiter unten), an *einem Huchenstocke* für *vollkommen überflüssig*. Wie sie unbedingt an einem Fliegenstock vorhanden sein müssen, so sind sie bei der Huchenrute nur unnötiger, störender Ballast, mit dem

übergroßen Nachteile, keine weiteren Würfe machen zu können, besonders dann nicht, wenn die Schnur naß ist oder zu gefrieren beginnt.* Man werfe nur einigemale vergleichsweise mit einem beringten und einem unberingten Stocke und man wird sich bald für letzteren entscheiden.

Dafür aber verwende man umso größere Sorgfalt auf den Kopfring. Dieser möge mindestens 15 mm innere Weite haben, sei solid gearbeitet und soll, wenn irgend möglich, mit Glas- oder Achateinlage versehen sein. Ist der Achatring drehbar im äußeren Messingring angebracht, umso besser, die Reibung wird sodann auf ein Minimum reduziert.

Meine Huchenstöcke führen alle Achatringe; sämtliche wurden bei «Hildebrands Nachfolger Wieland» in München auf spezielle Bestellung zu meiner vollkommensten Zufriedenheit fertiggestellt.

Um nun einiges über die Maße hinzuzufügen, so soll der Huchenstock ungefähr 3 bis 3·30 m lang sein, kräftig, mit steifer, aber elastischer Spitze. Durchmesser des Griffendes etwa 18 bis 25 mm, der Spitze 7 bis 10 mm (Fig. 9).

5. Die Rolle.

Die Industrie hat sich auch dieses Artikels bemächtigt und sich bemüht, ihn in allen möglichen Variationen herzustellen.

* Infolge der Reibung bei Durchgleiten der Schnur an der Innenseite der vielen Ringe.

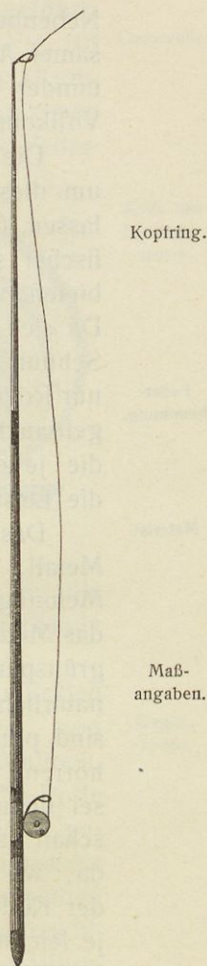


Fig. 9.

Nebenbei ruhte auch nicht der Erfindungsgeist strebsamer Angler, die nach ihrem Gutdünken mehr oder minder brauchbare Rollen hergestellt haben wollten. Vollkommen ist keine.

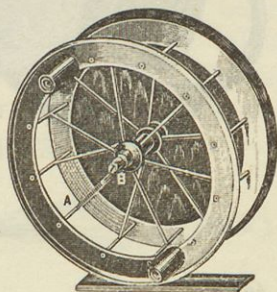
Feder-
hemmung. Die Rolle dient dazu, die Angelschnur aufzunehmen, um dieselbe nach Bedarf von der Haspel laufen zu lassen. Gleichzeitig soll die Rolle, die für den Huchenfischer sich brauchbar erweisen soll, die Möglichkeit bieten, von derselben weite Würfe machen zu können. Da sich die von der Rolle gelassene oder geworfene Schnur sehr leicht überläuft und verwirrt, so soll man nur Rollen mit abstellbarer Federhemmung oder Sperre gebrauchen. Auch hierin gibt es verschiedene Systeme, die je einfacher, umso besser erscheinen, insofern die Leistung nicht wesentlich beeinträchtigt wird.

Material. Das Material, woraus Rollen gefertigt werden, ist Metall, Hartgummi, Holz etc. Erstere sind, meiner Meinung nach, allen vorzuziehen, besonders wenn das Metall etwa Aluminium ist, welches hart, rost- und grünsanfrei und sehr leicht ist — exakte Ausführung natürlich vorausgesetzt. Hölzerne und Hartgummirollen sind plump und zerbrechlich, letztere übrigens auch horrend teuer, ohne besondere Vorteile zu bieten, es sei denn ihr geringes Gewicht. Diese letztere Eigenschaft ist unbedingt nicht zu übersehen, besonders da, wo von der Rolle geworfen werden soll und der Köder umso eher eine Rolle in Drehung versetzt, je leichter dieselbe ist und je besser sie in der Achse läuft. Ich habe selbstverfertigte Rollen aus Aluminium gesehen, die aufs exakteste ausgearbeitet in ihren Achsen auf Kugellagern liefen. Von den käuflichen Rollen sind viele unhandsam und schlecht laufend,

ihre Ausarbeitung häufig recht nachlässig ausgeführt; unter denselben dünkt mir noch die Coxonrolle (Fig. 10) für unseren Zweck die entsprechendste zu sein. (Kombinationen mit: Multiplikator 1:4, durchbrochenen Seitenwänden zum Schnurtrocknen, abstellbarer Federhemmung etc.)

Coxonrolle.

Eine Rolle, die in meiner Heimat von den Huchenfischern fast ausschließlich gebraucht wird und deren Konstruktion und Handhabung die denkbar einfachste ist, wäre hier noch zu nennen: die Huchenrolle mit Plattefederhemmung. Dieselbe wird mit ihrer Achse am Stocke festgeschraubt und die Hemmung einfach durch eine im Momente des Wurfes abzuziehende, sonst an die Schnurhaspel drückende und an deren Rande schleifende platte Feder bewerkstelligt.



Rolle mit
Plattefeder-
sperre.

Fig. 10.

Besser als alle gewöhnlich angepriesenen Rollen erscheinen mir die sogenannten Wenderollen, von denen es ebenfalls verschiedene Systeme gibt (Malloch, Weeger etc.*). Das Prinzip ist überall dasselbe: die Rolle wird während des Einziehens der Schnur in ihrer gewöhnlichen Lage erhalten (Richtung des Durchmessers parallel mit dem Stocke) und beim Wurf von derselben in eine zur Richtung der Rute transversale Lage gebracht. Diese Rollen sind geeignet, besonders weite Würfe von ihnen aus machen zu können. Mir erscheinen sie,

Wende-
rollen.

* Erhältlich bei: Eaton & Deller, London, 1, Bury-Street St. James, SW.; ferner bei C. Farlow & Komp., London, 191, Strand, WC.

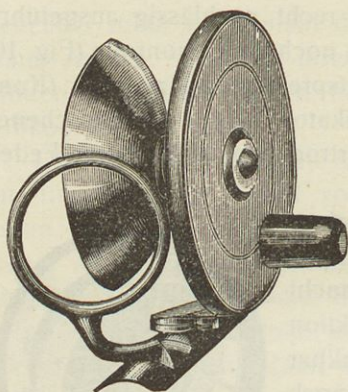


Fig. 11.

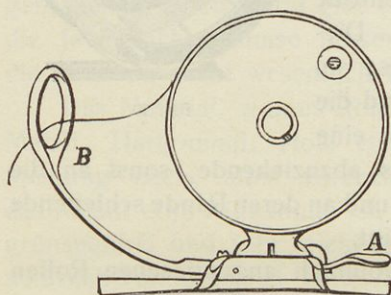


Fig. 12.

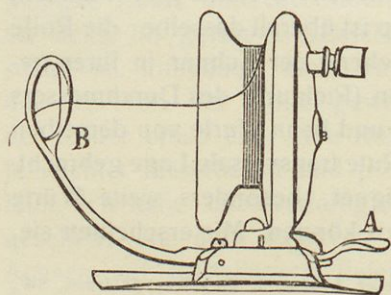


Fig. 13.

wenn aus leichtem Material gut gearbeitet, trotz ihres hohen Preises als die entschieden handsamsten und besten (Fig. 11, 12, 13).

6. Die Senker.

Der Senker hat in der Huchenfischerei eine doppelte Bedeutung: er soll es erstens ermöglichen, den Köder in eine gewisse Wassertiefe zu versenken, bezw. da zu erhalten, und zweitens durch sein Gewicht den Wurf mit dem gewöhnlich an und für sich zu leichten Köder erleichtern. Doch auch beim Fischen an der Oberfläche sind die Senker aus später zu erörternden Gründen schwer zu entbehren, beim Fischen in bedeutenderer Wassertiefe, Tümpeln und starken Strömungen, als auch bei einzelnen

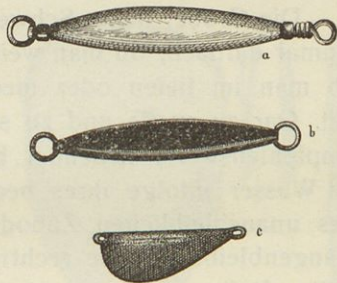
Angelmethode aber unbedingt notwendig. Zu Senkern wird regelmäßig Blei benützt; werden mehrere Senker miteinander verbunden, so entsteht ein Senkersystem. Besondere Vorteile bietet kein solches vor einem einzigen gut und zweckmäßig angebrachten.

Material.

Unter den für die Huchenfischerei notwendigen Senkern sind es vor allem zwei Formen, mit denen man vollkommen auskommt. Man kann sich nun selbstverständlich auch anders geformter bedienen, die beiden angegebenen entsprechen aber allen Anforderungen, die an sie gestellt zu werden pflegen (Fig. 14).

A. Der Olivensenker.

Es gibt deren konzentrische und exzentrische, unter den letzteren gleich- und verschiedenpolige, wie am besten die beigegebenen Figuren illustrieren.



Olivensenker.

Fig. 14.

Die exzentrischen Formen sind den konzentrischen vorzuziehen, da sich beim Rotieren des Köders die Drehungen weniger leicht der Schnur mitteilen. Unter den exzentrischen sind die einpolig ausgebauchten aus eben demselben Grunde wieder vorzuziehen; nebenbei wird das Wasser vom spitzen Ende leichter durchschnitten, während der andere Pol infolge seines bedeutenderen Gewichtes das Überwinden des Trägheitsmoments bei versuchter Drehung erwünschterweise erschwert. Der Senker hat, um den geschilderten Anforderungen entsprechen zu können, seiner Längsachse

nach eine Bohrung, in der sich ein starker Messingdraht mit je einer Öse am Ende, frei beweglich eingeführt, befindet. Ist der Draht an den Senker fest angeschmolzen, so müssen in die Ösen Wirbel eingreifen, die sodann die frei bewegliche Achse ersetzen. Gute Senker sind wohl überall käuflich. Wer sich nun selbst welche anfertigen will, versehe sich mit Lehm- oder Gipsmodellen, in die er nach Einfügung des geölten Drahtes geschmolzenes Blei gießt und nachträglich mit Messer, Feile und Polierstahl den erkalteten, aus dem Modell herausgenommenen Gußstücken eine gefällige Form gibt.

Die Größe, bezw. Schwere der Senker richtet sich einmal darnach, ob man weite Würfe machen will und ob man im tiefen oder niedrigen Wasser zu fischen hat. Gar zu große und zu schwere Senker sind nicht empfehlenswert; nebenbei bemerkt ist ihre Führung im Wasser infolge ihres bedeutenden Gewichtes und des unausbleiblichen Zubodensinkens, bezw. leichten Hängenbleibens, eine recht schwere. Für die meisten Fälle dürften Senker von einer Länge von beiläufig 3 bis 5 cm und einem Gewichte von 40 bis 90 g durchaus entsprechen.

Kappen-
senker.

B. Der Kappensenker.

Ein zucker- oder fingerhutförmiges Stück Blei mit einer Bohrung am Scheitel, die Wände 2 bis 4 mm dick, am Scheitel bedeutend verdichtet (Fig. 36 und 38).

Kappensenker können durch Randeinschnitte auch Flügel bekommen, doch scheint mir ihre Anwendung wenig empfehlenswert zu sein, da sie die Tendenz hat, den Köder zu drehen, was bei der mit Kappensenkern auszuführenden Angelmethode störend wirkt.

Das Gewicht eines Kappensenkers ist für die gangbaren Verhältnisse mit 30 bis 60 g, seine Größe etwa nach den beigegebenen Figuren zu bestimmen.

7. Sonstige Angelgeräte.

A. Die Landungsgeräte.

Kleinere Fische können wohl überall entweder mit der Rute oder mit der Hand aus dem Wasser gehoben werden, es sei denn, daß die Terrainverhältnisse es nicht gestatten. Bei halbwegs größeren Fischen ist aber ein Ausheben mit der Hand häufig gänzlich unmöglich. Daher bedient man sich hierzu besonderer Vorrichtungen, und zwar entweder des Landungsnetzes oder des Landungshakens (Fig. 15 und 16).

Erstere werden in verschiedenen Formen geliefert; mir scheint die in der beigegebenen Figur abgebildete die handsamste, da sie zusammengeklappt und abgeschraubt den geringsten Raum einnimmt, das kleinste Gewicht besitzt und am leichtesten transportabel ist.

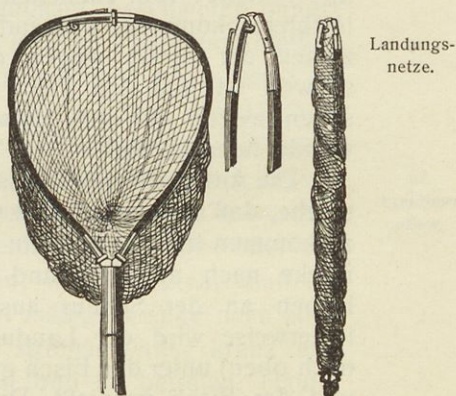


Fig. 15.

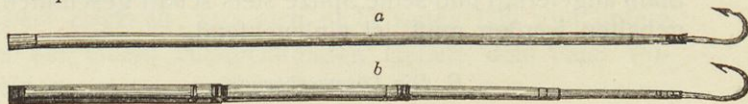


Fig. 16.

Größere Landungsnetze sind jedoch immerhin unhandsam und schwer, lassen sich auch nicht leicht reisemäßig schnallen. Man verwendet also beim Landen

Landungs-
haken.

größter Fische fast ausschließlich Landungshaken, wenn auch ihre Anwendungsweise mehr Übung erfordert. Es gibt auch von diesen verschiedene, zum Teile sehr komplizierte und teure Apparate. Ich glaube, daß der einfache, abschraubbare Landungshaken der beste ist. Der Stock wird an der zusammengelegten Angelrute festgeschnürt und der Haken, dessen Spitze in ein Korkstück eingestochen werden soll, um den Träger nicht zu verletzen, in die Tasche gesteckt. Zum Gebrauche schraubt man nun den Haken fest an den dazu gehörigen Stock an.

Formen
der Haken-
spitzen.

Die Spitze des Landungshakens ist entweder einfach oder angelhakenartig geformt. Beide Sorten haben ihre Vorteile: vom einfachen kann der angehakte Fisch leichter abkommen, während beim zweiten das Herausziehen der Spitze wegen des Widerhakens sehr erschwert ist und den Fisch an seinem schönen Aussehen wegen der ihm notwendig zuzufügenden Rißwunde benachteiligt.

An-
wendungs-
weise.

Die Anwendungsweise ist beim Landungsnetze eine solche, daß man mit diesem von hinten unter den Fisch zu kommen trachtet und ihn sodann mit einem raschen Rucke nach aufwärts und vorne bei gleichzeitigem Heben an der Schnur aus dem Wasser zieht. Ähnlicherweise wird der Landungshaken (mit der Spitze nach oben) unter den Fisch gebracht, schnell angezogen und der Fisch gespießt. Daß der Haken aus bestem Stahl angefertigt und seine Spitze stets scharf geschliffen gehalten werden muß, ist einleuchtend.

B. Die Lösewerkzeuge.

Löse-
werkzeuge.

Man gebraucht dieselben, um den festsitzenden Angelhaken *a)* aus dem Wassergrunde, Ufer, Wurzeln etc. zu befreien oder *b)* denselben aus dem Maule des gefangenen Fisches herauszuhebeln.

Für ersteres gebraucht man einen zusammenklappbaren, an einer Schnur hängenden Ring, den man an der Angelschnur bis an den festsitzenden Haken gleiten läßt, woselbst er durch seine Schwere den Haken frei machen soll. Auch Lösehaken und Lösetriangeln sind hierzu empfohlen worden. Erstere sind an einem Stocke befestigt, letztere werden an einer starken Schnur in das Bereich geworfen, wo der Haken sitzt, und sollen nun daselbst das betreffende Unkraut, einen Ast und dergleichen greifen, mit welchen auch der festsitzende Angelhaken mit herausgezogen werden soll. Irgend eine praktische Bedeutung haben alle diese Vorrichtungen nicht. Erstens sind sie unhandsam, beschweren unnütz den Angler, versagen in den meisten Fällen und bleiben gar neben dem auszuziehenden Haken noch selbst im Wasser. Da hat man nun neben ihrem Verlust noch die Mühe und den unnötigen Zeitaufwand zu beklagen. Gegen das Hängenbleiben sichert man sich durch genaueste Lokalkenntnis am besten. Ist man desungeachtet — was unvermeidlich ist — ein- oder das anderemal hängen geblieben, nun, so ziehe man die Schnur auf und versuche mit mäßigem Zuge nach allen Richtungen, stromab- und stromaufwärts, kreuz und quer den Haken zu lockern und zu befreien. Häufig wird es gelingen, wenn nicht, so reiße man mit kräftigem Zuge ab, was sich nicht retten läßt und opfere es mit einem entsprechenden Gebete dem Vater Poseidon.

Lösering.

Löse-
haken
und Löse-
triangel.

Die *Maullösewerkzeuge* beschränken sich auf die sogenannten Lösenadeln und Lösehebel (Fig. 17). Die Spitzeneinkerbung derselben drückt man an den Hakenbogen und hebelt so den Haken aus dem Fleische.

Maullöse-
werkzeuge.

Mir kommt auch das Mitnehmen dieser Instrumente als überflüssig vor. Man findet wohl allenthalben ein Stückchen Holz, ein Stäbchen oder einen Weidenzweig, an dessen einem Ende man mit dem Messer eine Einkerbung schnitzt, und die Vorrichtung ist fertig.

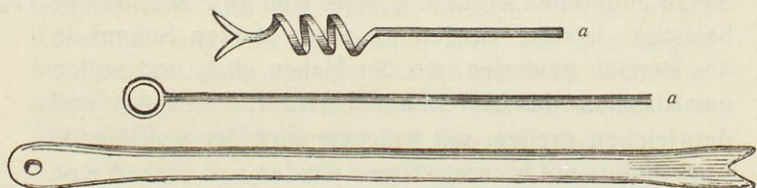


Fig. 17.

Eine Büchse mit verschiedenen Fächern für die einzelnen Köder, Messer, Scheren, Feilen, Wachs, Seidenzwirn, Ködernadeln, Wirbel, Haken, je nach Gutdünken des Anglers.

Ich nehme ein mit mehreren fertigen Ködern samt den dazu gehörigen Senkern und Vorfächern bestecktes Reisetäschchen mit, lege von Gerätschaften nur eine kleine Feile (zum Schärfen der Hakenspitzen) und einige Wirbel bei. Wird nun ein Köder schadhaft, so hat man gleich einen anderen zur Hand. Bei strenger Winterszeit läßt sich ohnehin draußen am Wasser nicht viel herumflicken und kleistern, höchstens schärft man eine stumpf gewordene Hakenspitze. Ich bin mit diesem geringen Ausbesserungsmaterial stets zur Genüge ausgekommen.

Wenn endlich Dienerschaft zur Verfügung steht, kann man noch so manches mitnehmen, was für den simplen Angler zwar ganz gut entbehrlich, doch zuweilen sich ganz zweckmäßig erweist. So können neben

dem Proviant noch Kleider, Strümpfe, Schuhe zum Wechseln etc., kurzum jeder mögliche Komfort mitgeschleppt werden, doch davon haben wir schon im Kapitel über die Ausrüstung des Anglers gesprochen. Im übrigen möchte ich nochmals raten, so einfach wie möglich ausgerüstet zu gehen.

C. Anhang. Die Montierungsutensilien.

Wie bereits ausgeführt, möge sich jeder Angler einige Handfertigkeiten aneignen, um sich sein Fischzeug zum Teile selbst herstellen und reparieren zu können. Es gibt Angler, die es in der Anfertigung des notwendigen Fischzeuges sehr weit gebracht haben und vom einfachen Haken aufwärts bis zur Angelrute sich alles selbst fabrizieren.

Abgesehen nun von den Kosten bei Anschaffung der nötigen Arbeitsinstrumente und des gewöhnlich bedeutenden Zeitaufwandes, über den nicht jeder Angler ohne weiteres verfügen kann, bleiben denn doch die meisten größeren Selbstfabrikate hinter den Erzeugnissen guter Firmen, wie ja leicht verständlich, zurück, mindestens aber in der Eleganz der Ausführung.

Daß man an selbstverfertigten Sachen eine größere Freude hat als an gekauften, beweist noch lange nicht, das erstere besser sind denn letztere; aber bei der Unzulänglichkeit des Selbstverfertigten drückt man ein und wohl auch beide Augen zu, während man ein ganz anderes Maß der Kritik für eben dasselbe Zeug bereit hätte, falls es gekauft worden wäre. Eine gute oder gar eine gesplißte Rute ist verhältnismäßig ebenso schwer anzufertigen wie ein Gewehr, und doch würde jeder lachen, wenn man behaupten würde, selbstverfertigte

Jagdwaffen sind die besten; nun, es gibt unter den Anglern vielfach auch solche Käuze.

Ich habe schon an anderer Stelle auseinander-gesetzt, warum ich selbstangefertigten Angelsystemen, Vorfächern und anderen Kleinigkeiten den Vorzug gebe. Erstens läßt sich beispielsweise bei Angelsystemen die Technik ziemlich bald beherrschen, zweitens kann man stets *bestes Rohmaterial* hierfür aussuchen und drittens ist eine *soeben* angefertigte Angel nicht durch längeres Liegen, Nässe etc. irgendwie schadhaf geworden, wofür bei älteren Stücken mit bestem Willen keine Garantie geleistet werden kann.

Um wieder zu dem Vergleiche mit den Jagdwaffen zu kommen: Der richtige Jäger läßt sich seine Patronen selbst, bestimmt genau die Güte und Menge des Pulvers, das Gewicht der Schrote etc., überläßt aber Arbeiten, denen er nicht gewachsen ist und auch nicht gewachsen sein kann und braucht — dem Fachmann!

Für den Anfänger mag des leichten Überblickes halber eine Zusammenstellung der wichtigsten Behelfe und Instrumente, die man bei kleineren Arbeiten regelmäßig oder wenigstens häufig braucht, von Nutzen sein.

Jeder findige Angler wird übrigens in kürzester Zeit selbst darauf kommen, was ihm am meisten zweckdienlich und von nöten bei seinen Arbeiten ist.

Es dürften nun genügen:

- | | |
|--|---|
| 1.) mehrere kleinere englische Feilen, | } zum Feilen und
Polieren der
Hakenspitzen; |
| 2.) » » Arkansasschleifsteine, | |
| 3.) eine gerade chirurgische Schere, | } beim Anwinden
und Montieren
zu brauchen; |
| 4.) » anatomische Pinzette, | |
| 5.) zwei Schieberpinzetten, | |
| 6.) ein größerer und kleinerer Schraubstock, | |

- | | | |
|---|---|----------------------------|
| 7.) eine Platt(Flach)zange, | } | für Draht- und Ösenarbeit; |
| 8.) » Drahtzange, | | |
| 9.) » Beißzange, | | |
| 10.) ein kleiner Hammer, | } | für Bleisenker; |
| 11.) eine Holz(Kork)raspel, | | |
| 12.) ein Blei-Schmelztiegel, | | |
| 13.) andere Kleinigkeiten, wie verschieden starke Anwindeseile, Wachs in Substanz zum Wichsen der Fäden, Wachs gelöst in Chloroform zum Übertupfen der Windestellen, Knoten etc., Schellack in absolutem Alkohol gelöst (Asphaltlack, Maskenlack, Farbstoffe, wie bereits angegeben) etc.; nebenbei verschiedene Drahtsorten, kleinere und größere Bohrer, Ahlen u. s. w. | | |

B. Der Köder.

Unter «Köder» verstehen wir Nahrungsstoffe, dann Imitationen derselben und anderweitige, lebhaft spielende oder sich bewegende, drehende oder glänzende Körper, welche geeignet sind, Fische zum Ergreifen derselben zu veranlassen. Da den Raubfischen, zu denen ja auch der Huchen gehört, fast ausschließlich Fischchen als Nahrung dienen, so wird man diese in erster Linie als Köder verwenden.

Weiters kommen, wie angegeben, Imitationen als Köder in Betracht. Eine Imitation wird wohl niemals das Original erreichen können; es werden daher Imitationen nur im Notfalle als Ersatz angewendet.

Imitationen, die etwa ein Fischchen oder ein anderes sich lebhaft bewegendes oder glänzendes Wassertier in groben Umrissen vortäuschen wollen, wirken wohl ausschließlich als *Reizmittel*, um den Fisch zum Angriff zu bringen.

Alle wild lebenden Tiere, besonders aber die Raubtiere, sind leicht reizbar und geraten bei entsprechenden Farben, Bewegungen etc. — wenn ich mich so ausdrücken darf — in Affekt.*

Bei den mehr oder minder torpiden Fischen bedarf es kräftiger und oft auch wiederholter Reizungen (Summation der Reize), um den entsprechenden motorischen Akt — den Anbiß auszulösen, welcher sozusagen als höherer Reflex zu deuten ist. Wodurch in ein oder dem anderen Falle die Reizbarkeit bedingt und unter welchen Umständen eine erleichterte Auslösung der Angriffsbewegungen erfolgt, wissen wir nicht. Möglich ist es immerhin, daß bei einer gewissen Temperatur des Wassers, Belichtung des Himmels, Luftdruckschwankung und dergl. einerseits, bei vorhandenem Hunger andererseits die Reizbarkeit des Huchens gewissen Ködern gegenüber zunimmt und ihn in einer Weise zum Anbiß veranlaßt, die den ohnedies sehr gefräßigen Fisch als besonders angriffslustig erscheinen läßt.

Auf diese Art ließe es sich auch ganz wohl erklären, daß der Huchen in der kälteren Jahreszeit mehr zum Anbisse geneigt ist als in den Sommermonaten, wo ihn der Hunger nicht quält und er dem reizenden Köder gegenüber genügend Widerstand leisten kann.

Im Winter aber bestimmt ihn teils der Hunger, teils die infolge desselben vorhandene größere Reizbarkeit, manchmal wohl auch beides, nach dem Köder zu greifen.** Mit Recht hat man den Huchen den

* Bekanntlich wirkt «Roth» bei vielen, sogar gezähmten Tieren als starker Reiz (Stiere, Truthühner). Hunde fahren laufende, lebhaft gestikulierende Menschen an etc.

** Gegen die Annahme «quälenden Hungers» allein spricht übrigens auch die Tatsache, daß häufig Huchen mit genügend angefülltem Magen gefangen werden. Mir ging vor nicht langer Zeit ein mittelgroßer Huchen an den Haken, der in seinem Innern nicht weniger als drei ziemlich große Fische beherbergte,

Leoparden des Wassers genannt — seine Kühnheit in der Verfolgung der Beute, seine Angriffswut, seine Mordlust, seine Gewandtheit im Springen und Schwimmen und endlich seine Reizbarkeit, alles deckt sich entsprechend im Vergleiche.

In der Praxis wird man nun mit dem Köder ein Zweifaches bezwecken wollen: teils den Fisch zu täuschen, daß sich ihm Gelegenheit zum Raube biete, teils ihn durch entsprechende Köderungsart zum Angriff zu reizen. In beiden Fällen aber muß der Köder — da der Huchen wohl nur lebende Tiere überfällt und kein Aas annimmt — beweglich, wie lebend erscheinen. Neben der nötigen Köderung wird dies durch die entsprechende Angelmethode zuwege gebracht, wie wir weiter unten sehen werden.

Bevor wir nun zu diesem wichtigsten Kapitel über den Fang des Huchens zu sprechen kommen, möge einiges über die Köderfischchen, mit denen man angelt, über deren Fang und deren Konservierung gesagt werden.

Als Köderfischchen eignen sich alle kleineren Fischarten; je zäher ihr Fleisch und ihre Hautdecken, je glänzender ihre Beschuppung, je gestreckter ihr Leib, umso besser. Breite, kurzleibige, stachelhäutige Fischarten sind am wenigsten empfehlenswert (Rotauge, Karpfen, Karausche, Stichling). Der beste Köderfisch ist entschieden die *Laube*.

Köder-
fischchen.

so daß von einem derselben noch die volle Schwanzflosse dem Räuber beim Maule herausging. Daß man in einem solchen Falle von keinem Hungerleiden sprechen kann, liegt wohl auf der Hand; entweder ist der Grund für solche Anbisse direkt in der gesteigerten Angriffslust des Fisches zu suchen, oder man muß annehmen, der Köder reize den Fisch derart, daß er ihn in einen einfach triebartigen Affekt zu versetzen imstande ist.

Lauben.

Die Laube (der Lauben, Mairénke, Altarnus mento) zeichnet sich wie kein anderer der kleinen Fischarten durch einen sehr schmalen und dabei gestreckten Körperbau und stark glänzende Silberschuppen aus. Der Rücken ist bläulich- bis tiefgrün, das Auge gelb mit schwarzem Stern, die Flossen silberweiß mit rosenrotem Hauch, die Rücken- und Schwanzflosse überdies dunkel verbräunt. Die Länge beträgt 10 bis 25 cm.

Im Notfalle können auch andere kleine Fische, wie Elritzen, Kreßlinge, unausgewachsene Döbel, Nasen und andere Weißfische, genommen werden. Je glänzender und weiter sichtbar der Fisch, je gestreckter und platter sein Leib, je ausgebreiteter seine Flossen, umso besser.

Mühlkoppe.

Eine Ausnahme betrifft die beiden ersten Punkte bildet ein sogar mit Stacheln besetzter, aber als Köderfisch auf Huchen ausgezeichnet verwendbarer, oben graubraun, unten weißlichgrau gefärbter, großmäuliger Fisch, die sogenannte Mühlkoppe (Kaulquappe, *Cottus gobio*). Er sucht gewöhnlich seichte oder mitteltiefe Wasserstellen auf, wo er sich unter Steinen, Mauerwerk, Balken und dergl. verborgen hält und man denselben bei deren Abheben mit der Hand oder mit kleinen gestielten Netzen leicht fängt. Übrigens kann man ihn auch mit 2 bis 3 mm weiten, mit Wurmstückchen beköderten Haken angeln.

Fangarten.

Der übrigen Köderfischchen kann man an passenden Stellen am ehesten mit kleinmaschigen sogenannten Reusen oder mit Senknetzen habhaft werden.

Erstere legt man mit der Öffnung stromabwärts gerichtet ins Wasser und ködert, wenn man will, mit Brot und Fleischabfällen. Senknetze können besonders

von Brückengeländern in die Tiefe gelassen werden, wobei man wartet, bis sich die an den Brückenpfählern massenhaft umhertummelnden Fischchen einmal über das Netz wagen, welches man nun sofort zu heben hat und auf diese Weise oft reichliche Beute erzielt. Für die Huchenfischerei eignen sich von den gefangenen Fischchen nur Exemplare, deren Länge etwa 10 bis 16 cm beträgt. Beim Einfangen trachte man das Schuppenkleid möglichst intakt zu erhalten, suche aber trotzdem durch mehrmals aufeinander folgendes Wechseln von Wasser die Fischchen im Behälter von allem störenden Schmutz, Schleim etc. zu befreien, was ja in der Regel ohne besondere Schwierigkeiten gelingt. Sind die Fischchen nun gereinigt, so warte man nicht länger mit dem Töten derselben. Man bringe sie ohne weiteres in ein entsprechend großes und genügend weites Einsiedeglas, welches zur Hälfte mit 50 % Formaldehydlösung gefüllt ist. In die Flüssigkeit hineingeworfen, sterben die Tiere in wenigen Augenblicken und — da der Tod durch Erstickung im Kramp fzustande erfolgt — mit schön ausgebreiteten Flossen, ein Umstand, der die Fischchen wie im lebhaftesten Schwimmen erscheinen läßt, was nicht hoch genug für unsere Zwecke angeschlagen werden kann.

Konser-
vierung und
Präparation.

Gewöhnlich bekommt das Fischchen im Todes-
kampfe auch noch eine Krümmung des Schwanzstückes
nach rechts oder links, wodurch ein weiterer Vorteil,
wie wir später sehen werden, dem Angler erwächst.
Doch töte man nie zuviel Fischchen auf einmal, zwei
bis fünf Stück, je nach der Größe des Gefäßes, damit
dieselben nicht infolge Platzmangels ihre schöne
Flossen- und Schwanzstellung einbüßen. Nachdem nun

die Fischchen ein bis zwei Stunden in dieser Flüssigkeit gelegen sind, nehme man sie wieder heraus und überstelle sie in ein anderes Gefäß, welches mit einer 2%igen Formaldehydlösung, der ungefähr 20 bis 30 % absoluten Alkohols zugefügt wird, gefüllt ist. Binnen wenigen Tagen werden die Fische käsehart und sind zum Anködern fertig. In dieser Formal-Alkohollösung erhalten sich dieselben monate-, ja jahrelang ziemlich unverändert — jedenfalls besser, als in irgend einem anderen mir bekannten Konservierungsmittel (wie z. B. in Weingeist, Alaunlösung, Wickersheimscher Patent-Konservierungsflüssigkeit etc.). Der Glanz des Schuppenkleides und des Auges geht allerdings auch in Formal, wenn auch später denn bei anderer Konservierungsart, mit der Zeit verloren. Daß die Gefäße mit den Fischchen, so gut es geht, hermetisch gegen die atmosphärische Luft abgeschlossen, an einem kühlen, dunklen Orte aufbewahrt werden sollen, ist selbstverständlich. Alle drei Monate mag die Flüssigkeit frisch gewechselt werden, also beiläufig zweimal in der Wintersaison, da man im Sommer wohl immer genügend frische Köderfische zur Hand hat; die Abtötungsflüssigkeit aber soll *niemals* — guten Verschuß vorausgesetzt — über *einen* Monat alt werden, was sicher kein human empfindender Angler vielleicht aus Ersparungs- und Bequemlichkeitsrücksichten übersehen dürfte, da er hierdurch den zu tötenden Fischchen nur unnötigerweise den Todeskampf verlängern würde.

Sandpricke.
Vorkommen
und Fang.

Es erübrigt noch, ein der Familie der Petro-myzontiden (U. Cl. Cyclostomata) angehöriges Köderfischchen, nämlich die *Sandpricke* oder das *Schlammneunauge* (*Petromyzon branchialis*), bzw. dessen schon

seit langem unter dem Namen *Ammocoetes* bekannte Larve, zu besprechen. Besonders *diese* wird in der Huchenfischerei vornehmlich als Köder gebraucht. Sie stellt einen 12 bis 30 cm langen, wurmförmig gebauten, mit einer einzigen zusammenhängenden Vertikalflosse versehenen, Kiemenöffnungen und Ansaugnapfe besitzenden Blindfisch dar.

Die Sand- oder Schlammpricken, bezw. ihre Larven (Fig. 18), halten sich mit Vorliebe an lehmigen, mit Sand- und Kompostbrocken vermengten Uferstellen von Bächen und Flüssen auf, wo sie seichte Stauungen aufsuchen.



Fig. 18.

An der Grenze, wo das Wasser das Ufer noch feucht hält und es hin und wieder mit einem Wellenschlage überspült, ist ihr Lieblingsaufenthalt. Von hier ab verringert sich ihre Zahl gegen die Wassermitte zu. Selten wird man Gelegenheit haben, eine Sandpricke schwimmend anzutreffen, wenn dieselben auch zu gewissen Zeiten ihre Unterschlüpf verlassen und sich mit schlangenähnlichen Windungen behende schwimmend im Wasser fortbewegen. Eine ins Wasser geworfene Pricke senkt sich nach wenigen Windungen zu Boden und bohrt sich binnen der nächsten Augenblicke, heftige Körperbewegungen ausführend, sofort in den Grund. Nur ein kleines, etwa $1\frac{1}{2}$ cm weites Loch mit erhabenen, von den zerwühlten Kotpartikelchen herführenden Rändern zeigt uns den Krater, in dem das

Tierchen verschwunden ist. Tags darauf ist jedoch gewöhnlich auch davon nichts mehr zu merken.

Man erhält von ihrem Aufenthalte am besten Kenntnis, wenn man den ortskundigen Fischer hierüber befragt. Zuweilen wissen auch Bauernkinder, die im Bache gelegentlich eines Bades oder Spieles in Kot und Lehm gewühlt, von zahlreichen kleinen, zierlichen, lebhaften «Schlangen» zu erzählen. Man verschafft sich Sandpricken am leichtesten dadurch, daß man vermittelst eines Karstens den Wassergrund aufwühlt und ganze Schollen desselben geschwind aus dem Wasser hebt und aufs Ufer stürzt. Die Pricken kriechen also gleich heraus oder verraten sich durch ihre Bewegungen. Immerhin ist diese Arbeit nicht nach jedermanns Geschmack; man muß fast ausnahmslos im Wasser waten und beschmutzt sich schließlich seine Kleidung. Auch ist die Arbeit an und für sich keine leichte; man tut also am besten, einen Erwerbsfischer oder einen Bauer mit der Lieferung zu betrauen. Allerdings ist der Preis der Tierchen je nach Ort und Zeit ein zuweilen ganz bedeutender: er schwankt von 4 bis 20 Heller und mehr per Stück. Gefangen gibt man die Pricken in einen mit nassem Moose gefüllten Topf, besprengt dasselbe häufig mit frischem Wasser und stellt das ganze an einen kühlen Ort, etwa in einen Keller. Die Tiere halten sich auf diese Weise ein bis zwei Tage frisch und munter. Will man sie längere Zeit am Leben erhalten, so zimmere man sich eine 50 cm lange, 30 cm hohe und ebenso breite Kiste, fülle dieselbe 15 cm hoch mit dem Uferschlamme, dem die Pricken entommen worden sind, und stelle die Kiste in fließendes Wasser, welches, ohne zu strömen, in das Innere der Kiste dennoch ein-

Halten
lebender
Pricken.

und austreten kann. Dabei muß diese Kiste etwas geneigt sein, so daß ein Teil des mit Schlamm bedeckten Bodens aus dem Wasser herausragt.*

Die Kiste sei ferner mit einem Deckel versehen, in welcher größere Luftlöcher eingebohrt sein müssen. Einerseits vertragen scheinbar die Tiere den Schatten besser, anderseits aber werden sie vor ungerufenen Besuchern aus der Tierwelt, vor allem den Krähen und Katzen geschützt. Im Winter muß durch entsprechende Versenkung dafür Sorge getragen werden, daß das Wasser nicht gefriert. Auf diese Weise kann man die Pricken monatelang lebend erhalten.

Die Sandpricke ist der ausgezeichnetste Huchenköder, den es gibt; wenn alles versagt, kommt man noch häufig mit demselben zum Ziele. 15 bis 18 cm lange, mittelgroße Tierchen eignen sich am besten hierzu. Vor dem Gebrauche — man verwende möglichst frische Exemplare — entnehme man dieselben dem Behälter, lege deren drei bis fünf Stück auf ein Leinwandstück oder Sacktuch, wickle sie in dasselbe und, nachdem man die Zipfel in die Hand gefaßt und sich so eine Art Sackschleuder gebildet, schlage mit den sich im Säckchen befindlichen Tieren gegen eine mäßig harte Unterlage (Holzschwelle, Baumstrunk, ein am Boden ausgebreitetes Teppichstück) einigemale mit ziemlicher Kraft, doch ohne die Tiere zu sehr zu verstümmeln. Die Pricke hat ein sehr zähes Leben und bewegt ihr Schwanzende zuweilen noch stundenlang nach dem Tode.

Abtöten,
Präparation
und Konser-
vierung.

* Wo kein Bach oder Fluß vorhanden ist, kann man sich zur Not mit einer Wasserleitung behelfen, deren Wasser man kaum merklich einfließen läßt.

Man fische stets mit frischen Neunaugen und lasse dieselben nicht trocken werden, was z. B. bei heißem Wetter oder bewegter Luft leicht eintritt. Über drei Tage alte Neunaugen sollen, wenn irgend möglich, nicht mehr verwendet werden. Wenn auch die Pricke ein äußerst widerstandsfähiger Köder ist, mit dem man unbeschadet getrost seine hundert Würfe machen kann, so geht er doch sehr leicht in Fäulnis über.

Herrscht Mangel an Pricken oder kann man sich selbe nicht lebend in Reserve halten, nun, so suche man zu konservieren: man lege die getöteten Pricken in 30 % Alkohollösung, der 1 % Kochsalz und 1 % Glaubersalz zugesetzt sind. Etliche Wochen halten sich die Exemplare ziemlich gut; allerdings verlieren sie ihre ursprüngliche Farbe, werden gelblich und weniger geschmeidig. Im Notfalle sind dieselben jedenfalls zu gebrauchen. Formaldehyd oder andere *härtende* Flüssigkeiten sind *unbedingt zu verwerfen*, da die Neunaugen, wie wir später sehen werden, im *Gegensatze* zu den *anderen* Fischködern *weich und geschmeidig erhalten werden müssen*.

Künstliche
Köder.

Über die Ersatzmittel des natürlichen Fischköders wollen wir anhangsweise bei den einzelnen Angelmethoden sprechen (siehe Seite 81). Es sei jedoch gleich hier gesagt, daß die künstlichen Köder eine recht geübte Hand und bedeutende Erfahrung voraussetzen, wenn man mit denselben irgend welche Erfolge erzielen will. Dazu nützen sie sich bald ab und sind auch meist recht kostspielig, was gewiß nicht zu unterschätzen ist, besonders wenn an Stellen geangelt wird, wo man mit der Angel leicht hängen bleibt und neben dem Ärger noch bedeutenden Schaden hat.

C. Die Angelmethode.

Darunter versteht man die besondere Art und Weise der Anköderung und Köderführung, womit auf Fische geangelt zu werden pflegt.

Ich sagte schon im vorigen Kapitel, der Köder muß wie *lebend* erscheinen, durch Glanz, Bewegungen, Farbe etc. den Fischen *auffallen* und dieselben *angriffslustig machen*; je eher dies durch eine typische Anköderungs- und Köderführungsart erreicht wird, umso besser die Methode; versagt die eine, nun, so kann ja die zweite zur Anwendung kommen. Jeder Angler mag seine Lieblingsmethode und bei dieser wieder seine kleinen Abweichungen für sich in Anspruch nehmen — beherrschen *soll* er jedoch *alle* —, ja, er *muß* sie sogar, wenn er über dieselben ein Urteil fällen und einer derselben den Vorzug geben will.

In der Huchenfischerei kommen vornehmlich zwei Methoden in Betracht, die wir eingehender besprechen wollen, und zwar:

- 1.) die Spinnfischerei und
- 2.) das Heben und Senken.

Die übrigen Methoden, die hin und wieder Anwendung finden, mögen nachtragsweise erwähnt werden.

1. Die Spinnfischerei.

A. Allgemeines.

Das Propeller- und das gekrümmte Spinnfischchen.

Die Spinnfischerei ist das Angeln mit einem toten oder künstlich nachgebildeten Fischchen, welches derart an einem oder mehreren Haken angeködert ist, daß es sich, durchs Wasser gezogen, um seine Längs-

achse, bzw. in der Verlängerung derselben, dreht oder, wie man sich ausdrückt, *spinnt*.

Die Haken, mit denen das Fischchen besteckt ist, müssen derart an demselben angebracht sein; daß das «Spinnen» nicht beeinträchtigt wird und der angreifende Fisch *sofort* beim Erfassen des Köders oder beim Schnappen nach demselben die Haken in den Mund bekommt.

Die Drehung wird entweder *a)* um die *Längsachse* durch Einsetzen von entsprechenden Schraubenflügeln — Propellern — in das Köderfischchen oder *b)* in der *Achsenverlängerung* durch Krümmung des Fischchens, bzw. seines Schwanzteiles, zustande gebracht. Je reißender die Strömung, je schneller die Führung des Köderfischchens, umso geschwinder die Drehungen, «das Spinnen» desselben. Die erste Drehungsart vermittelt der Schraubenflügel wird vielfach gebraucht und wohl fast ausnahmslos bei den Imitationen.

Propeller-
fischchen.

Ich gebe der Köderungsart mit dem gekrümmten Fischchen den entschiedenen Vorzug; die Propellerköderung läßt bei stärkerer Strömung die Konturen des Fischchens so gut wie verschwinden, überhaupt erscheint das «Flügelfischchen» in seiner Spinnart «schwimmend» gewiß sehr unnatürlich; die Rotation ist zu stark und erfolgt zu augenscheinlich. Es wirkt bei dieser Methode der Köder entschieden nur durch seinen Glanz und seine Bewegung, ist also als einfacher Reizköder zu betrachten.

Gekrümmtes
Fischchen.

Das gekrümmte Fischchen jedoch rotiert langsamer, macht eine volle Umdrehung erst nach mehreren Körperlängen — je nach der Führungsgeschwindigkeit —, zeigt recht deutlich seine Figur, erscheint bei ent-

sprechender Führung wie lebend: bald als würde es sich spielend tummeln, bald als würde es, total ermattet, seine letzten Anstrengungen machen, endlich als wollte es, von einem Raubfische verfolgt, sein Heil in wilder Flucht und kühnen Sprüngen zu finden suchen. Neben diesen Vorzügen wirken noch nebenbei sein Glanz und seine übrige Beweglichkeit.

Wenn es nun auch Angler geben mag, die der Propellerköderung den Vorzug geben, ich kann mich nach meinen Erfahrungen nicht zu jener Ansicht bekehren: das gekrümmte Fischchen versagt nie den Dienst, sei es in der reißendsten Strömung, wo es sich immerhin genügend dreht, sei es im tiefsten, ruhigsten Tümpel, während die Verwendung des Propellers in letzterem seltener Erfolg bringt, wohl aus den eben in Erwägung gezogenen Gründen.

Die Krümmung des Fischchens, bezw. dessen Besetzung mit Schraubenflügeln, hängt enge zusammen mit dem Anbringen der Haken am Köder. Dies geschieht in recht verschiedener Weise; man kann einen oder, was die Regel ist, mehrere Haken dazu verwenden. Im letzteren Falle kommen die sogenannten Hakensysteme (siehe S. 85 u. ff.) in Anwendung. Wähle man übrigens Haken, welche man wolle, stets sehe man darauf, daß ihre Schenkel *kurz* gehalten sind, da langschenkelige das Spinnen bedeutend zu beeinträchtigen vermögen.

B. Die Hakensysteme und Köderungsmethoden.

Das Montieren kommt hauptsächlich beim Befestigen der Haken am Vorfach und bei der Anfertigung von Ösen zur Aufnahme der Wirbel, Schlingen, Knoten etc. in Anwendung. Die Arbeit soll solid, exakt und mit Akkurateesse zur Ausführung gelangen; jede Schlamperei rächt sich bitter.

Befestigen
des Hakens
an der
Schnur.

Zum Befestigen des Hakens an der Schnur — Herkulesdraht, Poils etc. — drücke man das dazu bestimmte Fadenende mit einer Flachzange platt und bilde sich mit Zuhilfenahme einer Schere an den Endfasern eine Spitze; hierauf erlasse man mit der linken Hand den Haken am Bogen, richte das Schnurende am Übergange des Bogens in den Schenkel mit Zeigefinger und Daumen, es längs des letzteren festdrückend, gerade, nachdem man den zuvor mit Wachs gewichsten, nicht zu dicken Seidenfaden derart zwischen die beiden Finger gebracht hat, daß er, über dem oberen Schenkelende etwa noch 10 bis 15 cm hängend, sich an die Schnur anlegt, und fixiere die Schnur am Haken, indem man mit der rechten Hand den Faden erfaßt und mit demselben vor den Fingerkuppen des den Haken samt Schnur und Faden haltenden linken Zeigefingers und Daumens mehrere Schlingen über das Schnurende anlegt und festzieht. Sodann fährt man mit schön *neben-*, nicht *übereinander* liegenden Windungszügen fort, die Schnur am Haken zu befestigen, zieht nach jeder vierten oder fünften Windung den Faden etwas an und setzt sodann das Anwinden fort, bis man zum Schenkelende gelangt ist und nun hier mit einem einfachen oder sogenannten verborgenen Knoten die Windungen abschließt. Letzteren bringt man dadurch zustande, daß man das übriggeliebene Fadenende unter den letzten drei bis vier Zügen hindurch und gegen den Bogen zu bringt, die dergestalt gebildete Schlinge anzieht und den Rest abschneidet oder abreißt.

Das Anwinden eines zusammengesetzten Hakens an das Vorfach geschieht ähnlich wie bei einfachen, nur mit dem Unterschiede, daß man zur besseren Befestigung das Vorfache noch ein Stück am Schenkel aufwärts anlegt.

Die Bildung einer Öse wird nach der bisherigen Schilderung auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen: man plattet das

Ösen-
bildung.



Fig. 19.



Fig. 20.



Fig. 21.

eine Schnurende wiederum ab, legt es um und beginnt an der Öse schnuraufwärts anzuwinden. Soll ein Wirbel in die Öse eingesetzt erscheinen, so muß selbstverständlich die Schnur zuvor durch den Wirbelring hindurchgesteckt, entsprechend umgelegt und sodann erst mit dem Anwinden begonnen werden (Fig. 19, 20 und 21).

Ist die Anwindearbeit mit gleichmäßigen Zügen und festliegenden Knoten einmal abgeschlossen, dann bedeckt man die

Stelle mit irgend einem Lack (etwa Dammarlack, Schellack, Maskenlack, Mastix und dergl.) und das Stück ist fertig, worauf man es zum Trocknen an einem luftigen Ort aufhängt und darauf achtet, daß nicht Feuchtigkeit eindringt, bevor die Lackschicht vollends erstarrt und getrocknet ist.

Wir wollen unter den vielen in der Spinnfischerei verwendeten Hakensystemen und Köderungsmethoden einige der einfachsten und besten besprechen, unter denen ja immerhin genügende Wahl bleibt.

a) Das gekrümmte Spinnfischchen.

1. Modifiziertes Hakensystem mit einem Haken nach Isaak Walton.

Haken-
system nach
Walton.

Bogenbreite 25 bis 30 mm; an das Schenkelende eine Glasperle, ein Bleikorn (über das Vorfach hinweg) gesteckt oder angewunden (Fig. 22 und 23).



Fig. 22.



Fig. 23 a.



Fig. 23 b.

Man führt einem entsprechend großen Fischchen an einer Schwanzseite vermittelst einer Ködernadel das kurze Vorfach samt Haken ein, beim Maule heraus, zieht das Körperende am Hakenbogen auf, steckt das Vorfach durch die Perle und drückt diese in das Maul

ein, welches man dann mit einigen Zwirnnähten sorgfältig schließt. (Die Perle hat die Aufgabe, das Ausreißen des Hakens zu verhindern.) Die Einstichstelle wird mit einigen Fadenzügen umwunden und das Schwanzende seitlich gestellt.

Vorteile dieser Köderungsart sind: Einfachheit und Billigkeit; ferner daß ein Huchen, der schlecht gebissen, eher geneigt ist, den Angriff zu wiederholen, weil er sich nicht so leicht an dem einzigen Haken verletzt, denselben auch schwerer bemerkt.

Nachteile: Der Schwanz bedeckt zu sehr die Haken spitze, so daß seitliche Schnapper nicht greifen, infolgedessen häufiger Fehlbisse erfolgen. Überdies befreien sich die Fische recht oft, da ein großer Haken am Knochen eher abgleitet denn ein kleiner und ferner ein Abkommen von einem Haken immerhin leichter ist als von mehreren.

Laibacher
Haken-
system.

2. Laibacher Doppelhakensystem (Fig. 24).



Fig. 24.

Ein gewöhnlicher Doppelhaken von ungefähr 15 bis 20 mm Breite des einzelnen Bogens wird auf das Vorfach montiert, bei der Afteröffnung ein- und beim Maule herausgeführt, beide Öffnungen mit Zwirnstichen geschlossen, das Schwanzende gegen den einen Schenkel gebogen und festgebunden oder durch ein dickeres, beim Maule eingeführtes Drahtstück seitwärts gestellt, welches sodann knapp an der Mundöffnung abgewickelt wird. Bietet fast dieselben Vor- und Nachteile wie Nr. 1; die Abweichungen ergeben sich durch die Anbringung des zweiten Hakens von selbst.

3. Laibacher Doppelhakensystem
mit einem Endtriangel (Fig. 25). (Modifikation nach Verfasser.)

System
nach
Verfasser.

Der Doppelhaken wird am Vorfach derart angewunden, daß hinter dem ersteren in einer Entfernung von 3 bis 5 cm ein kleiner Triangel — Bogenweite des einzelnen Hakens 6 bis 9 mm — anmontiert ist. Drahteinführung, Krümmung und Naht. Bietet bei seiner Einfachheit den bedeutenden Vorteil, daß auch minder angriffslustige Huchen, die nicht recht nach dem Fischchen schnappen wollen, den Triangel übersehend, sich an diesem fangen; besonders vorzüglich zur Anköderung mit *Mühlkuppen* geeignet. Ich gebrauche es, wenn ich solche als Köder verwende, fast ausschließlich und habe damit stets schöne Erfolge gehabt.

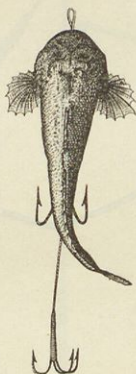


Fig. 25 a.



Fig. 25 b.

4. v. d. Bornes Hakensystem (Fig. 26).

v. d. Bornes
Haken-
system.

Man versehe einen starken, geglähten Messingdraht mit einer Öse und umgieße den daran liegenden Teil 2 bis 3 cm weit und 6 bis 8 mm dick spindelförmig mit Blei. Dies geschieht am leichtesten dadurch, daß man die Drahtöse in Sand steckt, einen entsprechenden Zylinder aus Papier anfertigt und ihn über den vertikal aus dem Sande ragenden Teil stürzt. Die Spindelform wird dem Gußstücke nach seinem Erkalten mit Messer und Feile gegeben. In die Öse wird nun ein Stück Poil eingehängt, an das nach Belieben zwei bis drei Triangeln

montiert werden. Man führt nun das Drahtende durchs Maul des Fischchens ein und schiebt es langsam gegen den Schwanz zu weiter, bis das Bleistück vollends im Maule verschwindet und nur die Öse daraus hervorragt, krümmt sodann das Fischchen, bzw. das in demselben befindliche Drahtstück, und besteckt mit dem Haken den Köder oder läßt ihn auch vollends frei.

Pennell-
Brom-
leysches
Haken-
system.

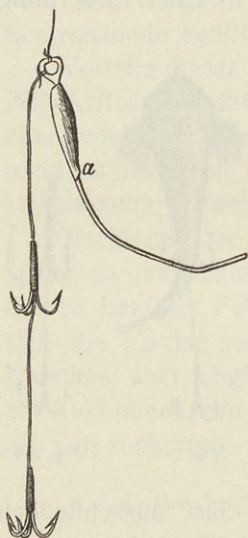


Fig. 26.

5. Pennellsches Hakensystem. (Modifiziert von Bromley.)

Die Konstruktion ist aus der Fig. 27 ersichtlich. Der Vorfachteil wird durch die Kiemenöffnung ein- und beim Maule herausgeführt; der Einzelhaken wird in den Leib gespießt, um den Kopftriangel zu halten; die Krümmung wird durch den mittleren einfachen

Haken bewerkstelligt. Ein sowohl vorzüglich spinnendes als auch fangendes System, jedenfalls das beste und noch am wenigsten komplizierte unter den modernen Vielhakensystemen.

Fliegende
Haken.

Alle die angeführten Besetzungsarten können durch das Anbringen von sogenannten «fliegenden Haken» noch greifsicherer gemacht werden, wenn auch zuweilen dem Spinnen dadurch ein kleiner Abbruch geschieht. Man montiert an einem je nach Belieben 3 bis 15 cm langen Herkulespoil einen Triangel, versieht das andere Drahtende mit einer Öse und steckt diese über jene

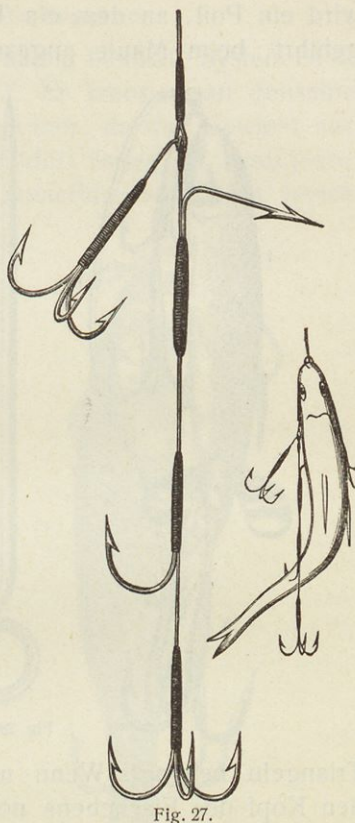
des Angelsystems, wie die beigegebene Figur am besten illustriert (Fig. 28).

b) Die Propellerfischchen.

Ich will nun noch zwei der gangbarsten Propellersysteme anführen. Beide erhält man in den Angelgerätefabriken käuflich, wenn man auf die komplizierte und umständliche Selbstanfertigung verzichten will.

1. Der Röhrenchenspinner (Fig. 29).

Die Bestandteile des Systems sind aus der Figur ersichtlich. Zur Anköderung nimmt man das Röhrrchen 3, das ungefähr die Länge des Fischchens, vom Maule bis zur Afterflosse gemessen, haben soll, schiebt es über den Stecher 2 und durchsticht seitlich in der Höhe des Afters gegen den Kopf zu den Köder, so daß die Spitze beim Maule herauskommt. Sodann wird der Stecher zurückgezogen, das Maul und das mit Flügeln besetzte Röhrrchen aber in der Aftergegend angebunden. Durch die nun freie Röhre



Röhrrchen-
spinner.



Fig. 28.

wird ein Poil, an dem ein Triangel befestigt ist, eingeführt, beim Maule angezogen und mit fliegenden

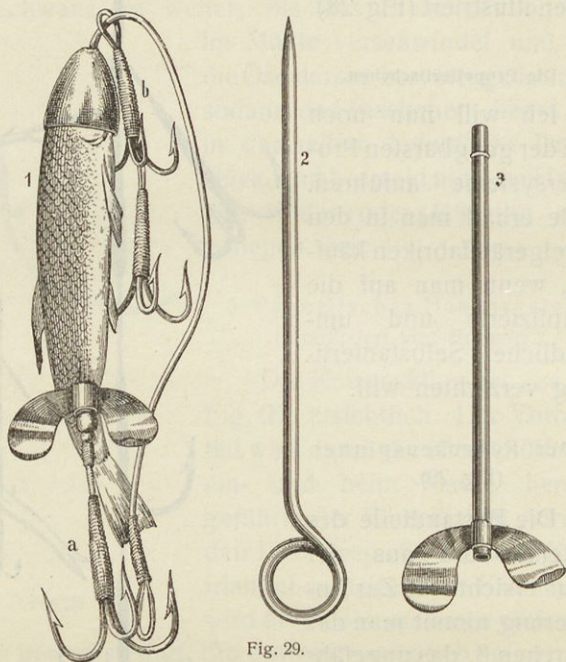


Fig. 29.

Triangeln behängt. Wenn man will, kann man auf den Kopf des Fischchens noch zuvor eine Bleikappe stülpen.*

* Meines Erachtens ist jedoch die Beschwerung des Köders niemals gut, dazu ist der Senker da. Mit einem beschwerten Köder bleibt man leichter hängen, auch beeinträchtigt das Gewicht das Spinnen an und für sich, während leichte Köder viel beweglicher sind. Nun kommt noch die Zugrichtung in Betracht. Beim Fischen mit dem Senker hat der Köder durchaus keine Tendenz, gegen die Oberfläche zu spinnen, da sich der Zug und Ruck am Senken nicht direkt dem Köder mitteilt und die Stromkraft am letzteren voll ausgenützt wird, während der Zug einen *beschwerten* Köder gegen die Oberfläche zu rückt, die Strömung aber denselben infolgedessen schief trifft, so daß bei ohnehin erschwelter Beweglichkeit die Rotationskraft der Strömung nicht vollends ausgenützt werden kann.

2. Der Storkspinner.

Stork-
spinner.

Das zweite ebenfalls häufig benützte System ist der sogenannte Storkspinner.* Er laboriert an denselben Fehlern wie der Röhrenspinner, da das Gewicht auch hier in den «spinnenden Köder» verlegt ist, kann jedoch in starken Strömungen immerhin mit Erfolg benützt werden (Fig. 30).



Fig. 30.

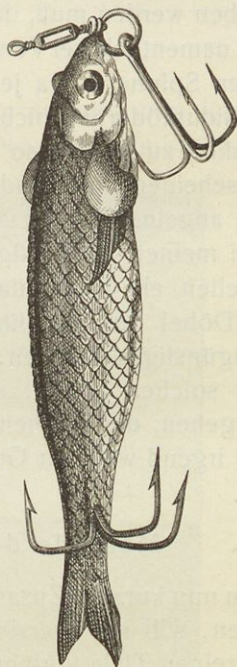


Fig. 31.

An die Propellerspinner schließen sich die diversen Fischchen-Imitationen aus Metall, Guttapercha u. s. w.

* Erhältlich bei H. Stork in München.

gefertigt an, welche Hakensysteme verschiedenster Arten führen (Fig. 31). Hieran reihen sich endlich die «Metallspinner», welche die Nachahmung eines Köderfischchens nur in der Grundform und den äußeren Umrissen bezwecken und bei schnellster Drehung durch möglichststen Glanz Fische angriffslustig machen sollen. Für die Huchenfischerei taugen dieselben wenig, obgleich zugegeben werden muß, daß hie und da ein Fang damit glückt, namentlich bei Verwendung von kupfernen oder goldenen Spinnern. Da jedoch der Huchen schon bei bester Naturköderung nicht immer geneigt erscheint, an den Haken zu gehen, so dürfte es wenig empfehlenswert erscheinen, mit minder bewährten Systemen nach ihm zu angeln.

Bei meinen diesbezüglichen Versuchen glückte mir recht selten ein Huchenfang, wohl aber bissen regelmäßig Döbel an, ein für viele Huchengangler ohnedies ungünstiges Zeichen, da vielfach behauptet wird, daß an solchen Tagen, an denen die Döbel an den Haken gehen, die Huchen nicht beißen, eine Tatsache, die aus irgend welchen Gründen wirklich häufig genug eintritt.

Methode der Ausübung.

Um nun kurz die Zusammenstellung des Spinnzeugs zu geben, will ich übersichtlich die Aneinanderfügung der einzelnen Teile vorführen: Die durch den Kopfring gezogene Schnur soll einen Verschlußwirbel tragen. In diesen wird der mit Wirbeln versehene exzentrische Senker mit dem spitzigeren Ende eingehängt, an das andere Ende kommt das $\frac{1}{2}$ m lange Vorfach mit einem Endwirbel, in welches endlich die Öse mit dem

montierten Köderfisch eingehängt wird. Der Endwirbel ist unbedingt notwendig, falls nicht das Vorfach einen Zwischenwirbel oder der Senker einen zweiten trägt (Fig. 32).

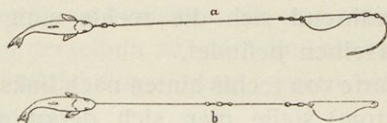


Fig. 32.

Der Wurf mit der Spinnrute wird nun folgendermaßen ausgeführt (Fig. 33): Nachdem die Stelle, an die

Wurf.

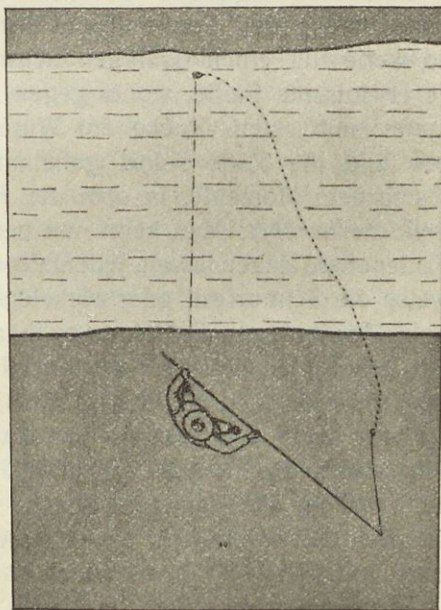


Fig. 33. Stellung des Anglers beim Wurf von rechts nach links und quer über den Strom.

geworfen werden soll, mit dem Auge bestimmt worden, ziehe man die Schnur so weit auf der Rolle auf, bis der Senker $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ m weit von der Rutenspitze hinabhängt, ergreife den Stock mit der linken Hand unter der Rolle, während sich die rechte einige Dezimeter oberhalb derselben befindet.

Beim Wurf von rechts hinten nach links vorne (quer über den Strom) stelle man sich derart auf, daß die Spitze des linken Fußes direkt über den Fluß hinweggerichtet erscheint, die rechte sich aber parallel mit dem Ufer befindet, hole mit dem Oberkörper, den Armen und der Rute nach hinten aus, versetze in einige pendelnde Abmeßschwingungen an dem herabhängenden Schnurstücke den Senker (samt Vorfach und Köder) und werfe mit einem kräftigen Schwunge das Blei an die erwünschte Stelle, wobei gegen Ende des Schnurablaufes mit einem Rucke im Wurfswunge innegehalten und die Rolle sofort gehemmt werden muß, beides in dem Momente, *in dem der Köder die Wasseroberfläche berührt*. Man kann nun bei größerer Tiefe den Köder etwas sinken lassen, jedenfalls aber ziehe man ruckweise die Schnur auf oder wickele sie an die Rolle. Einzelne Angler legen die Schnur auch in Klängen vor sich auf den Boden hin oder wickeln sie auf der linken Hand beim Einziehen auf. Auf glattem, ebenem, trockenem Boden kann man ersteres tun, läuft jedoch immer Gefahr, daß in die Klänge Grashalme, Reisig etc. mitverwickelt werden, die dann die Schnur verknoten und verschürzen. Die Methode, die Schnur mit der linken Hand aufzufangen, bietet den Vorteil, auf jeglichem Terrain Herr derselben zu sein. Aber das Auffangen beeinträchtigt den Gebrauch der Hand beim

Einziehen
der Schnur.

nächsten Wurf als auch bei sonstigen Manipulationen und ist überdies sehr schwer zu erlernen und zu beherrschen.* Es bleibt immer das Beste — ganz besonders aber gilt dies für den Anfänger —, sich einer guten Wenderolle zu bedienen, die man vor dem Wurf querstellt, von derselben aus wirft und sie später wieder in die gewöhnliche Lage bringt, sperrt und nun die Schnur aufwindet.

Besser aber denn jede Beschreibung, wie man einen Wurf ausführen soll, ist die *Unterweisung eines praktischen Anglers im Werfen*. Das zweite Moment, worauf es ferner ankommt, ist die *Übung*. Der Anfänger hänge vorerst ein Bleistück an die Schnur und übe sich auf einem geräumigen Platze oder einer Wiese im Werfen. Er sei bestrebt, mit dem Blei jeden bezeichneten Ort genau zu treffen, übe sich bei aufgesuchten Hindernissen, indem er, unter Bäumen oder zwischen Sträuchern stehend, die Wiese mit Schnur und Wurfblei in allen Richtungen, in allen möglichen Stellungen, von links und rechts, bei steiler und horizontaler Haltung der Rute, zu bestreichen trachtet. Erst dann, wenn er den Wurf auf fester Erde vollends beherrscht, mag er an den Strom gehen — er wird noch manches zu lernen haben, und vom guten Wurf allein hängt noch lange nicht der Erfolg ab, wenn jener gewiß auch nicht zu unterschätzen ist. Bei einiger Übung, Geschicklichkeit und Handsamkeit des Spinnzeuges gelingen Würfe bis zu 30 m Weite und darüber ganz unschwer. Mit seiner Kraft aber spare man; es ist selbstverständlich, daß zum

* Ehmant hat zum Aufsammeln der Schnur einen zusammenklappbaren Fächer erfunden, der beim Gebrauche ausgespannt und am Gürtel getragen wird. Meines Erachtens ist dieser Fächer ein ziemlich unnötiger Ballast und kann ganz gut entbehrt werden.

Beherrschen des Angelstockes eine gewisse Arbeitsleistung erforderlich ist; ein Allzuviel aber schadet. *Mittelstarke, ruhige Würfe sind immer besser, als die mit aller Kraft vollführten, wuchtigen.*

Verhalten
des Anglers.

Einwurfs-
stelle.

Beim Angeln trete man *langsam* und *geräuschlos* ans Ufer, wo man zu fischen gedenkt. Erwartet man einen Huchen am diesseitigen Ufer, so lasse man den Köder ganz nahe und *möglichst stille* ins Wasser gleiten und forttreiben und halte sich selbst nach Möglichkeit versteckt. Ruhig treibende Köderfische werden zuweilen recht gerne vom Huchen angenommen. Ist hier kein Erfolg oder wird der Fisch in der Mitte des Strombettes oder am jenseitigen Ufer erwartet, so werfe man querstromüber und *niemals an jener Stelle*, wo man glaubt, daß der Fisch stehe, sondern immer *oberhalb und seitwärts* von derselben. Bei Einläufen in Tümpel und Wirbel lasse man ohne weiteres den Köder von der Strömung treiben und reguliere daran nur so viel, als es nötig ist, um nicht hängen zu bleiben. Ist nun genügend Schnur abgelassen oder hat beim Wurf über den Fluß der Köder das Wasser erreicht, so lasse man ihn ein wenig sinken und ziehe nun, die Rutenspitze *fortwährend wellenartig hebend und senkend*, die Schnur ruckweise ein. Das Heben und Senken kann beim ruckweisen Einziehen zwar unterbleiben, *nicht aber beim direkten Aufwinden* auf die Rolle, da sonst das Spinnen des Köders zu wenig lebhaft und gleichmäßig erscheint. Bald heben, bald senken, nach rechts und links in scharfer Biegung abschwanken, dann wieder einen Augenblick den Köder der Strömung überlassend, trachte man stets, das Fischchen gut spinnend zu wissen und es so zu führen, daß es wie lebend erscheint. Ist auch *dann* das Glück nicht hold, nun, so trifft mindestens den Angler kein Vorwurf.

2. Das Heben und Senken.

Als die sicherste Methode mit Erfolg auf Huchen zu angeln, möchte ich das Heben und Senken bezeichnen. Meines Wissens bedient man sich hierzu nur zweier Systeme:

- 1.) des sogenannten «Zopfes» und
- 2.) des Zuckfischchens.

Letzteres bietet weniger Gewähr für das sichere Anhaken des Fisches; mit dem ersteren kann man wohl leichter hängen bleiben — was sich ja bei einiger Vorsicht so ziemlich vermeiden läßt —, aber ein damit geangelter Huchen kommt *selten los*, gewöhnlich ergreift ihn bei den Loslösungsversuchen noch der zweite und dritte Haken, häufig sogar an der Außenseite.

A. Das Angeln mit dem «Zopfe».

a) Der Einhakenzopf, Quaste (siehe Fig. 35).

Einhaken-
zopf.

An eine möglichst feine, aber äußerst feste Schnur von ungefähr 20 cm Länge wird an einem Ende ein Triangel, am anderen eine Öse anmontiert. Unterhalb der Öse macht man einen Knoten und zieht erstere in den Hohlraum und durch das Loch eines Kappenbleies (Fig. 34), so daß die Öse oberhalb der Kuppe sichtbar wird. In dieselbe wird nun der Endwirbel des Vorfaches eingehängt, letzteres mit der Schnur verbunden und das Zeug ist fertig. (Ein anderer Senker außer des Kappenbleies darf nicht in Verwendung kommen.)

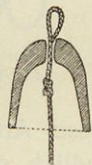


Fig. 34.

Geködert wird in folgender Weise: Man nimmt frisch getötete Sandpricken, führt mit einer Nähnadel einen starken Faden beim Maule ein, hinter den Kiemenöffnungen seitlich am

Halse heraus, sticht weiters auf der anderen Halsseite ein und führt den Faden beim Maule abermals heraus, knotet einfach, läßt die beiden Fäden hängen und vernäht schließlich mit einigen Stichen die Lippen.

Einfacher läßt sich die Pricke auch oberhalb des Saugnapfes mit einem Faden festschnüren und anknoten (Fig. 35 *a*, *b*, *c* und 36). Man präpariere auf

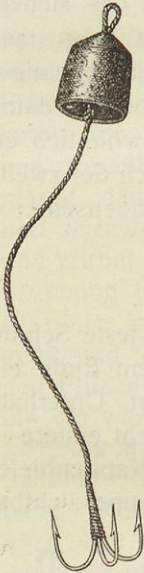


Fig 35 a.

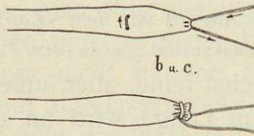


Fig. 35.

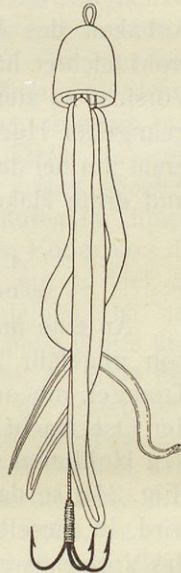


Fig. 36.

diese Art vier oder fünf Köderexemplare, verknote endlich sämtliche Fäden miteinander und binde das Bündel oberhalb des Knopfes unter der Bleikappe rund um die mit dem Triangel montierte Schnur an. Jede Pricke soll etwa 1 cm weit vom Knoten abwärts am

Eigenfaden hängen, so daß sich jede *allein* und *frei* bewegen kann. Die Triangelschnur hängt zwischen dem von den Neunaugen gebildeten Zopfe mittendurch und kann nach Belieben etwas kürzer oder länger genommen werden, doch sind zu kurze nicht empfehlenswert, da in diesem Falle der Haken zu sehr von den Pricken bedeckt wird und anlässlich eines Bisses nicht gut greifen kann. Die beste Länge ist die 1 cm über die Prickenlänge hinaus bestimmte.

b) Der Vielhakenzopf (großer Zopf)

Vielhaken-
zopf.

ist weitaus das sicherste Fangsystem (Fig. 37). Man nimmt zwei oder drei Triangeln und montiert je einen an ein 25 cm langes Stückchen Schnur. (Draht, Gimp, Poils etc. eignen sich *nicht* hierfür, da alle zu *wenig biegsam* sind.) Nun nimmt man, wenn man z. B. mit zwei Triangeln angeln will, den einen davon, fädelt dessen Schnur in eine Ködernadel ein, fährt beim After des Neunauges ein, kommt beim Maule heraus, zieht die Schnur nach und verknotet sie vor dem Maule. Das übriggebliebene Schnurstück darf vorläufig nicht abgeschnitten werden. Mit der zweiten Pricke verfährt man ähnlich, nur ist die Einstichstelle 2 bis 4 cm oberhalb der Afteröffnung zu wählen; bei Anwendung eines dritten Hakens entsprechend höher. In die übrigen Pricken

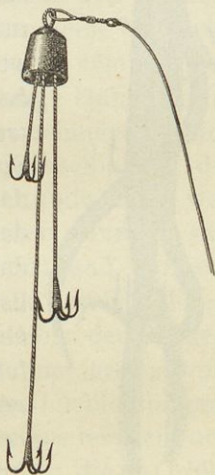


Fig. 37.

führt man, wie oben geschildert, nur einen *Zwirnfaden* ein, verknotet endlich die Schnüre *sämtlicher mit Triangeln montierten* mit den *Fäden der hakenlosen*, bildet aus einem der passendsten Schnüre eine Öse und führt sie durch die Öffnung des Kappenbleies durch, worauf man in die Schlinge ein gewöhnliches Vorfach einhängt. Die Einstichöffnungen im Körper der Tierchen und die Lippen sind überall gut zu vernähen, erstere mindestens mit feinen Seidenfäden zu umwickeln (Fig. 38).



Fig. 38.

Was nun die *Ausübung dieser Fangmethode* anlangt, so gilt davon fast dasselbe, was wir bei der Spinnfischerei sagten. Der Wurf wird ebenso ausgeführt, die Angelschnur wie dort ruckweise eingezogen, bezw. angewunden, *wobei die Rutenspitze unbedingt stets gehoben und gesenkt werden muß*. Während nun bei der Spinnfischerei darauf achtzugeben ist, daß das Fischchen gut spinnt, ist hier das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß der Zopf in steter Bewegung erhalten, *schöne Wellenberge und -täler beschreibt*, wobei die *Neunaugen wie lebhaft sich windende kleine Schlangen erscheinen müssen*. Bei guter Führung erscheint der Köder wie ein *viel-armiger schwimmender Polyp*.

Diese Methode eignet sich ganz ausgezeichnet zum Befischen tiefer, ruhiger Tümpel — also besonders im Winter —, aber auch in Strömungen leistet sie Vorzügliches. Dabei

sind die Neunaugen ein ungemein widerstandsfähiger Köder, mit denen man, ohne sie viel zu schädigen, den ganzen Tag über werfen kann.

Endlich ist noch der Vorteil in Erwägung zu ziehen, daß einem Fische das Loskommen selten glückt; jedenfalls ist es ein viel selteneres Zutreffen als in der Spinnfischerei.

Der «Zopf» wirkt als ausgesprochener Reizköder und ist durch die Lebhaftigkeit seiner Bewegungen weit eher befähigt, einen Fisch zu täuschen, als irgend ein anderer Kunstköder. Daß es vor allem auf diese beiden Punkte ankommt und nicht das Neunauge als solches das Ausschlaggebende dabei ist, beweist am besten die Tatsache, daß man auch für den Prickenzopf Ersatzmittel findet, wie mir dies meine Versuche zur Genüge bewiesen haben. Man kann nämlich statt der Neunaugen auch entsprechend lange Hühnerdarmstücke, Waschleder, Lederstreifen etc. nehmen. Freilich bieten weder erstere noch letztere dasselbe wie der Prickenzopf, aber einfach aus dem Grunde nicht, weil beide recht bald gänzlich durchwässert werden, sich in diesem Zustande aneinander kleben und übrigens auch lange nicht so schön spielen als die geschmeidigen, runden, undurchnäßbaren Schlangenleiber der Pricken. Desungeachtet gelang es mir, mit Hühnerdarm sowohl als mit Lederstreifen Huchen zu fangen. Ich bin übrigens fest überzeugt, daß, wenn es gelänge, aus feinstem und weichstem Gummi Imitationen herzustellen, die an Größe, Gestalt, Biegsamkeit, Geschmeidigkeit etc. den Pricken nach Möglichkeit gleichen würden, wir auf letztere vollkommen verzichten könnten. Möge diese Bemerkung dazu beitragen, daß die Fachindustrie diese Lücke aus-

Ersatzmittel.

zufüllen versuchen würde. Ich und viele Angler wären gewiß sehr erfreut darüber, die immerhin lästige und unappetitliche Anköderungsarbeit entbehren zu können.

Anstatt der Pricken kann man im Notfalle auch zu großen, getöteten Regenwürmern greifen. Da muß das Einhakensystem in Anwendung kommen, natürlich entsprechend kleiner angefertigt, als man ein solches für Neunaugen verwendet. Nun bekommt man einmal im Herbst und Winter Regenwürmer nur schwer und dann vertragen sie infolge ihrer Zartheit nur wenige Würfe, womit dieser Köderungsart, wie ohne weiteres klar, sehr bescheidene Grenzen gezogen sind.

Zuck-
fischchen.

B. Das Zuckfischchen (Fig. 39).

Einer mittelgroßen Mühlkoppe werden die Schädelknochen und das Brustinnere herauspräpariert, so daß der bloße Hautbalg übrigbleibt. Nun führt man entsprechend der Abbildung die einzelnen Haken beim Schwanze und den beiden Kiemenöffnungen heraus, verbindet dieselben miteinander, steckt eine entsprechende Bleiolive darüber und bindet tabaksbeutelähnlich die Hautränder über derselben zusammen. Vor-

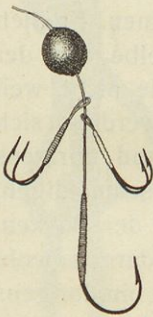


Fig. 39 a.



Fig. 39 b.

fach mit Wirbel *ohne* Senker; Heben und Senken ähnlich wie beim Zopfe, nur muß der jedesmalige Einzug schnell und *ruckweise* erfolgen. Bewährt sich vielfach, besonders in begrenzten, zugänglichen Tümpeln kleinerer Flüsse.

3. Andere Methoden.

Anhangsweise mögen noch einige für den Huchenfang ziemlich unbedeutende Angelmethoden Erwähnung finden, und zwar:

A. Der Fang mit der Fliegenrute.

Fliegenrute.

Junge Huchen bis etwa 2 kg Gewicht lassen sich, besonders in kleineren Flüssen, auch mit Insekten angeln. Man benützt zu diesem Zwecke eine sogenannte Fliegenrute, wie man sie in der Forellen- und Äschenfischerei gebraucht. Man kann anstatt wirklicher Insekten auch künstliche* Fliegen gebrauchen (Fig. 40), nach denen junge Huchen ebensogut springen. Ich weiß jedoch nicht, welchen Reiz man einer solchen Fischerei abgewinnen kann, da ja der Fang eines unausgewachsenen Tieres einem echten Huchenfischer gewiß kein Vergnügen gewähren kann! Solche Lorbeeren, die den Saisonaufzeichnungen über eine noch so hohe Zahl geangelter Huchen, von denen



Fig. 40.

* Die künstliche Fliege — ein Phantasieprodukt — hat ungefähr die Größe einer großen, gelben Maifliege, den Leib von kupferfarbigen Pfauenfedern mit dünnen Silberfäden umwickelt, rote Hahnenfedern für Füße, vom Wachtelkönig- oder Rebhuhnschweif die roten Federn als Flügel. Eine andere, ebenfalls sehr gute Fliege ist von karminroter Seide, der Leib mit Golddraht umwickelt, graue Hahnenfedern für Füße und die Flügel ziemlich groß von Perlhuhnfedern. Diese beiden Fliegen sind wohl für den ganzen Sommer hindurch genügend. Im Spätherbste springt nicht leicht mehr ein Huchen nach der Fliege und vor Ende Juni ist auch selten auf Erfolg zu rechnen. (Wilhelm Bischoffs Anleitung zur Angelfischerei, II. Auflage; neu bearbeitet vom Bayrischen Fischereiverein, München, Braun & Schneider, 1882.)

die meisten unter 3 kg stehen, entsprießen, sind recht billig und etwa derart zu bewerten, wie eine Sammlung bestehend aus lauter «Gabler»- und «Spießer»-Enden! Zum großen Glücke sind jedoch die Huchen auch in ihrem Jugendzustande nicht so zahlreich vorhanden, daß man ausschließlich auf dieselben mit der Fliegenrute angeln könnte. Fängt man einmal einen durch Zufall, was ja hin und wieder nicht zu vermeiden ist, so ist ja der unwillkommenen Beute gerade beim Fischen mit der Flugangel recht leicht zu helfen.

Grundangel.

B. Die Grundangel.

Bischoff erwähnt in seiner bekannten «Anleitung zur Angelfischerei», man könne auf Huchen, die sich schon häufig bei der Spinnfischerei vom Angelhaken befreit haben, fischen, indem man einen Doppelhaken mit einem Bündel Regenwürmer derart anködert, daß der ganze Knäuel lauter sich bewegende Enden zeigt und empfiehlt diese Methode bei eintretender Dunkelheit oder bei trübem Wasser. Daraus, daß diese Methode bei der Grundfischerei angeführt wird, läßt sich schließen, daß der Köder mehr am Boden zu stehen kommen und daselbst erhalten werden soll, was jedenfalls durch entsprechende Beschwerung erreicht werden kann, sei es in Form eines festliegenden Grundbleies oder eines stark beschwerten Flosses. Nun, ich habe diesbezüglich Versuche angestellt und muß sagen, mir ist auch nicht *ein* Anbiß — und das in gut besetzten Huchengewässern — jemals gelungen, wonach ich diese Methode, zumal wir viel sicherere haben, als mindestens völlig entbehrlich betrachte. Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß zuweilen hie und da mit lebenden Köderfischen

— eine besonders von Raubfischern geübte Fangart — geangelt wird. Die Methode bietet übrigens recht geringe Ausbeute, dabei halte ich sie für derart roh und inhuman, daß von einer Schilderung derselben wohl abgesehen werden kann. Solche Angler stehen ungefähr auf der Höhe jener Raubzeugjäger, die Fuchsangeln auslegen, und ich glaube, kein anständiger Sportsmann wird diesem Ziele zustreben wollen.

Hiermit wäre das Kapitel über die Angelmethode erschöpft und wir kommen nun zum nicht weniger wichtigen über

D. Die Ausübung des Fanges.

Es ist bereits im vorhergehenden vielfach auf einige Punkte hingewiesen worden, die beim Huchenfange zu berücksichtigen sind. Es sei nochmals betont, daß der Angler so unsichtbar als nur irgend möglich zu sein bestrebt sei, daß er alle unnötigen, auffälligen Bewegungen, die den Fisch verscheuchen könnten, unterlassen möge und sich endlich nicht durch Gepolter und festes Auftreten unnötigerweise bemerkbar mache. Also beim ersten Einwurf nicht gleich ans Ufer hinstürmen und nicht mit aller Wucht das Blei ins Wasser geschleudert! *Still und ruhig, gemessen und ohne überflüssige Aufregung führe man seine Würfe aus.* Und nun die Hauptsache: *Ausdauer und Geduld sind die absolut notwendigen Eigenschaften des Huchenfischers.* Wem jeder Schritt, den er umsonst gemacht, verdrießt, wer nicht imstande ist, "die Unannehmlichkeiten des Terrains und des Winters mit in den Kauf zu nehmen, wer nach einem beutelosen Tag seine weiteren Hoffnungen schlechtweg aufgibt, der taugt nicht zum

Huchenfischer. Man bedenke nur, daß das Angeln ein Sport ist, dem man, wie jedem anderen, seine Schönheiten erst abgewinnen muß — vorausgesetzt, daß man überhaupt dafür empfänglich ist — und daß ja das für die Ausübung jeglichen Sportes Charakteristische auch hier zutrifft: das Resultat steht in keinem Verhältnisse zu der darauf verwendeten Anstrengung, Mühe und Arbeit, wie ja dies die Herren Philister auf das bestimmteste behaupten und auch ziffermäßig beweisen können, wenn sie irgend einmal ungläubigen Leuten auf der schön und breit gepflasterten Straße ihres beneidenswerten, zielbewußten Alltagsdaseins begegnen.

Technik.

Über das Verhalten beim Einwurf und über die Köderführung haben wir schon gelegentlich gesprochen. Es sei nochmals hervorgehoben, daß nicht dorthin eingeworfen werden soll, wo man den Huchenstand vermutet, sondern *vor* und *seitwärts* davon. Ein Hinterwerfen hat keinen Sinn, da der Huchen, wie alle Fische, stromaufwärts steht. Hat man nun lege artis an einer Stelle zwei- bis viermal eingeworfen und es erfolgt kein Anbiß, so gehe man ruhig weiter bis zum nächsten geeigneten Platz — ein nochmaliges Einwerfen ist momentan ganz überflüssig, es sei denn, man will sein Glück durch einen Einwurf vom jenseitigen Ufer nochmals versuchen. Indes führt auch dies selten zum Ziele; etwas mehr Chancen bietet ein abermaliges Aufsuchen der betreffenden Stelle nach einigen Stunden, vielleicht zu einer anderen Tageszeit.

Schnur-
haltung.

Niemals lasse man die Leine *schlaff*; dieselbe muß *immer straff und gespannt* erhalten werden, damit man den Anbiß gut fühlen kann. Erfolgt der Anbiß mit großer Vehemenz, was besonders beim Schnappen auf

der Wasseroberfläche vorzukommen pflegt, so merkt man recht deutlich den ziemlich bedeutenden Ruck und das gleich darauf folgende Abziehen der Schnur, sieht auch oft genau den haschenden oder bereits angehakten Fisch. Beim Anbiß in der Tiefe fühlt der Angler eine schüttelnde, rüttelnde Bewegung an der Schnur und der Rute. Ein eigentliches *Anhauen ist gar nicht nötig*; es genügt, die Rutenspitze schnell etwas zu heben; direkt fehlerhaft aber ist starkes Anhauen, da dabei der Haken leicht bricht, am Knochen abgleitet oder die gesetzte Wunde derart erweitert, daß er früher oder später aus derselben ausfällt. Und nun heißt es achten, daß ja die Schnur schön straff bleibt, widrigenfalls es leicht vorkommen kann, daß sich der Huchen aushängt. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß man dem gehakten Fisch keine Schnur lassen soll. Im Gegenteil, *es muß bei den Befreiungsversuchen immer so viel Leine von der Rolle gelassen werden, daß der Fisch durch das Abziehen genügend Arbeit leistet, ohne die Schnur zerreißen zu können*. Eben dadurch ermüdet er vorzeitig, da seine sämtlichen Kräfte ans Schnurabziehen verwendet werden und er sich durch diese *für sein Loskommen gänzlich unnütze Anstrengung für späterhin total erschöpft und eben nur für diesen seinen Zustand die Stärke der Schnur an und für sich genügen soll*. Es ist erstaunlich, welch gewaltige Exemplare sich mit unglaublich feinem Angelzeug bei richtiger Behandlung bewältigen lassen. Aber in dieser richtigen Behandlung des Schnurgebens und Einziehens, dem sogenannten *Drillen*, zeigt sich der Meister. Viele schöne Fische gehen durch mangelhafte Handhabung des Angelzeuges einem gefangenen Fische

Anbiß.

Anhauen.

Drillen.

gegenüber verloren, da sie sich entweder loslösen oder das Angelzeug zerreißen und entkommen. Ruhe behalten und nicht nervös werden, kann hierbei nicht genügend empfohlen werden. Mit dem Drill- und Landungsfieber hat wohl jeder Anfänger zu kämpfen, aber es soll und muß unterdrückt werden, wenn man Anspruch auf den Namen eines fernen, huchengerechten Anglers erheben will.

Ausheben
und Landen.

Nicht geringere Schwierigkeiten bietet für den Anfänger das endliche Herausheben des Fisches aus dem Wasser, das sogenannte Landen. Auch hierbei kommt mancher Fisch aus, wenn man ihn vorzeitig, wo er noch zu wenig ermüdet ist, an sich bringen will. Es ist ja richtig, man trachte so schnell wie möglich, mit dem Fische aus dem Wasser zu kommen, aber es muß stets der Ermüdungszustand des Fisches und die Stärke des Angelgerätes in Erwägung gezogen werden. Während des Drillens führe man den Fisch, wenn irgend möglich, stromabwärts, man hat hierdurch mit der Strömung weniger zu kämpfen, anderseits aber ist der Fisch nicht imstande, infolge der geschlossenen Kiemen das beim Munde eingedrungene Wasser auszustoßen, leidet infolgedessen an Sauerstoffmangel und ermattet umso früher. Wo dies nicht möglich, führe man ihn hin und her, lasse bei heftigen Bewegungen entsprechend Schnur ablaufen, ziehe bei ruhigem Verhalten des Fisches dieselbe wieder kürzer, bis man bemerkt, daß ihn die Kräfte verlassen, er auf der Seite liegt und sich ohne jeglichen Widerstand beliebig hin und her schleifen läßt. Nun erst kann man zur Landung schreiten. Einzelne geübte Angler können auch gewichtige Fische mit der bloßen Hand herausheben, indem sie dieselben, mit

Führung
des gehakten
Fisches.

Daumen und Zeigefinger über den Augen fassend, in die Höhe heben und weit weg ans Ufer schleudern. Der erwähnte Griff, wenn richtig vollführt, betäubt derart auch die größten Fische, daß sie sich ohne weiteres ruhig ausheben lassen. Ich für meinen Teil würde dies keinem Anfänger empfehlen, denn der Griff ist recht schwierig, zumal man mit allerlei rechnen muß, vor allem aber mit dem allzu leichten Abgleiten an der schlüpfrigen Fischhaut beim Anfassen und mit der ungeschickten Stellung, in der man seine Kraft und Gewandtheit nicht vollends auszunützen imstande ist. Da kommt nun das Landungsnetz oder der Landungshaken in Anwendung (siehe S. 65). Ist kein Helfer zur Hand, der das «Schöpfen» besorgt, und ist man auf sich selbst angewiesen, so rolle man die Schnur möglichst weit auf und trachte sie sodann in die linke Hand zu bekommen. Nun verkürzt man den Zug immer mehr, ergreift mit der rechten Hand das bereit liegende Netz, taucht es unter und sucht nun den Fisch darüber hinwegzuführen. Wann man glaubt, daß der geeignete Moment gekommen ist, hebe man mit jähem Rucke das Netz in die Höhe, das Vorfach jedoch stets in der linken Hand haltend, damit im Falle eines Mißlingens der Huchen nicht ohne weiteres abkommen kann, da scheinbar todmatte Huchen beim Anstreifen ans Ufer, an Steine, Netze und dergl. plötzlich wieder lebhaft werden und sich im letzten Augenblicke noch losreißen können.

Schöpfen.

Zuweilen springt ein gehakter Huchen bis 1 m Höhe aus dem Wasser empor; eine Erscheinung, die gerade häufig bei kleineren Exemplaren auftritt, während große Huchen nach dem Anhaken regelmäßig wie rasend mit mächtigem Schütteln und Zerren stromabwärts und in

Sprünge
und
Schüttler.

die Tiefe fahren und weniger geneigt sind, in Luftsprüngen ihr Heil zu suchen. Man gebe ihnen ruhig die Schnur und *lasse den Fisch möglichst weit aus der Nähe des Anglers sich entfernen*, da er durch den Anblick desselben gewaltig beunruhigt erscheint und sich wie wild geberdet, die verzweifeltsten Befreiungsversuche macht, deren Vehemenz sich dann ärger zeigt, als in dem Falle, wenn der Fisch des Anglers nicht gewahr wird. Versucht man ihn endlich in die Nähe zu bringen, nun, so sehe man darauf, *daß der Kopf desselben nicht aus dem Wasser emporragt*. Das Empor-tauchen hat regelmäßig sehr heftige Schüttler zur Folge. Drillt man richtig, so wird man binnen einer Viertelstunde fast immer fertig, obgleich ausnahmsweise einmal etwas mehr Zeit verstreichen kann. So ist es mir einstens vorgekommen, daß ich mit einem an der Außenseite gespießten Recken über eine halbe Stunde zu kämpfen hatte.

Treiben-
lassen.

Läuft eine Strömung in einen Tümpel ein, so ist es zweckmäßig, den Köder von derselben treiben und ihn in der Nähe des vermuteten Huchenstandes spielen zu lassen. Hilft dies nichts, so führe man den Köder quer über den Strom *vor* dem Huchenstande und beobachte, ob ihn nicht ein Fisch verfolgt, denn sehr oft schwimmt der Huchen dem Köder nach, bevor er zubeißt. Merkt man dies, sei es, daß man ihn sieht oder sein Auftauchen oder Schnappen wahrnimmt, so breche man mit plötzlichem Rucke die bisherige Führungsrichtung ab und biege im rechten Winkel ab. Nähert sich der Köder dem Ufer (welches geeignet erscheint, einen Unterschlupf für Huchen zu bilden), *so hebe man ihn nicht vorschnell aus dem Wasser*,

Köder-
führung und
Kunstgriffe.

sondern lasse ihn noch längere Zeit sich an Ort und Stelle bewegen, denn häufig hascht noch im letzten Moment ein ihn verfolgender Fisch darnach und fängt sich. Dieser Rat kann vom Anfänger nicht genug beherzigt werden. Endlich soll noch erwähnt werden, daß es Tage und an diesen wieder Stunden gibt, an denen die Huchen eine förmliche Anbißwut bekunden und der Fisch bereits am Haken sitzt, kaum daß der Köder die Wasseroberfläche berührt hat. Allerdings ist man nicht immer so glücklich, diese goldene Stunde zu erraten. Desungeachtet hatte ich einmal Gelegenheit, in einem minder besetzten Flusse, zwischen ein bis drei Uhr nachmittags, bei strenger Kälte und hellstem Sonnenscheine sechs Stück Huchen an meinem Haken zu sehen. Ein anderesmal bissen bei trübem Himmel, Staubregen und einigen Graden über Null binnen einer Stunde vier Huchen, von denen ich glücklich zwei erbeutete.

Anbißwut.

Hat sich ein Huchen schwer verletzt und ist losgekommen, so wird er selten zustehen wollen, bis einige Tage verflossen sind.

Einstens wußte ich um einen etwa 5 kg wiegenden Fisch, auf den ich während eines halben Monats mehreremale zu angeln Gelegenheit hatte. Das Terrain aber war äußerst ungünstig, ich mußte stets von einer mehrere Meter hohen Felsenklippe das Zeug auswerfen, der Huchen stand mir jedoch sozusagen unter den Füßen. Ich sah ihn regelmäßig den Köder verfolgen, um beim zweiten oder dritten Einwurf anzubeißen. Aber immer kam er gleich los, weil ich die Schnur nicht straff halten konnte und der Biß immer unter mir erfolgte, ein Anhauen aber niemals direkt

Ab-
gekommene
Huchen.

möglich war. Doch so oft er stärker angebissen, ging er in den nächsten Tagen niemals zum Angriff über, obwohl er sich regelmäßig zeigte, bis es mir endlich gelang, nachdem er sich dreimal vom Haken befreit, das viertemal seiner habhaft zu werden.

Wiederholte
Anbisse.

Daß sich zuweilen ein einzelner Huchen wie toll zeigt und trotz allem und jedem immer wieder nach dem Köder fährt, hatte ich ebenfalls selbst Gelegenheit zu erleben und kann also die Tatsache bestätigen. Ende September fischte ich mehr der Unterhaltung wegen als mit Hoffnung auf Erfolg in einem mittelgroßen Flusse, in der Strömung unterhalb eines verfallenen Wehres. Nachdem mir andernorts den ganzen Spätnachmittag kein Huchen zustehen wollte, ich aber mit meinen sämtlichen Ködern das Unglück hatte, hängen geblieben zu sein, nahm ich ein künstliches Metallfischchen, um einen letzten Wurf zu tun und dann nach Hause zu gehen. Es war bereits Vordämmerungszeit, die Abendglocken erklangen aus der Ferne und die letzten Sonnenstrahlen vergoldeten die Spitzen unserer Alpen. Kaum berührte das Fischchen das Wasser, im Nu stand ein Huchen zu, biß an, machte sich indes sofort los und ich machte einen zweiten Einwurf. Dasselbe Spiel wiederholte sich nun nacheinander mehrmals, immer sprang der Fisch in die Höhe, schnappte nach dem Köder oder zeigte sich wenigstens, bis ich ihn bei starker Dämmerung, nachdem er 17mal — sage siebzehnmal — dem Köder nachgesprungen oder nach demselben geschnappt, endlich fing. Er war ein kleines, $3\frac{1}{2}$ kg schweres Exemplar. Solche Begebnisse sind jedoch immerhin Ausnahmen, und Tage, an denen die Huchen nicht zubeißen wollen, gibt es wohl immer mehr, denn

solche, an denen sie sich besonders angriffslustig zeigen. Der Kuriosität halber will ich nur bemerken, daß ein Herrenangler in meiner Heimat vor einigen Jahren mit *einem* «Zopfe» das gewiß seltene Glück hatte, *gleichzeitig* zwei Huchen zu angeln, beide mit einem Gesamtgewichte von etwas über 10 kg.

Um vollständig zu sein, will ich noch bemerken, daß an unzugänglichen Stellen selbstverständlich auch vom Kahne aus gefischt werden kann. Natürlich gehört dazu ein tüchtiger Ruderer, der das Boot sicher dirigieren kann. Im Falle der Benützung eines Kahn^{es} werfe man *stets stromabwärts oder höchstens quer über den Strom, niemals stromaufwärts*, da man in diesem Falle die Schnur nicht gespannt erhalten kann. Hat ein Huchen gebissen, so ist beim Drillen doppelte Vorsicht geboten, damit der Fisch nicht *unter* die Zille kommt und dann dem Angler äußerst leicht verloren geht.

Angeln vom
Kahne aus.

An Tagen, an denen die Huchen nicht beißen wollen, kommt man zuweilen doch zum Ziele, wenn man den Köder ändert. Viel wird man in der Regel auch damit nicht erreichen, aber wer z. B. eine Mühlkoppe, eine Laube und einen «Zopf» führt, kann mit allen dreien sein Glück versuchen. Man kann für das Befischen von Strömungen beispielsweise das Spinnfischchen bevorzugen, da darin seine Bewegungen plastischer erscheinen als jene des «Zopfes»; für Tümpel gilt unbedingt das Umgekehrte. Beherrscht man alle Methoden, so kann man ja an solch einem «dies nefas» alle der Reihe nach anwenden, an Zeit gebricht es ja nicht, und «nicht geschossen, ist auch gefehlt», sagt unser nächster Verwandte von der «grünen Gilde».

Behandlung
gefangener
Fische.

Abtöten
und
Hakenlösen.

Endlich will ich noch einige Worte hinzufügen über das Behandeln *bereits gefangener Fische*. Man entferne sich etwas vom Wasser — sicher ist sicher —, ergreife den Fisch mit der Linken am Halsteile und führe mit einem Steine oder Hämmerchen einige kräftige, aber nicht zu wuchtige Schläge auf die Stirne und die Zwischen-Augengegend. Nach einigen Schwanzschlägen verendet quallos der Fisch. *Dann erst entferne man ihm*, eventuell mit Zuhilfenahme eines Hakenlösers, *die Haken* und lege ihn auf die Seite. Zum Transporte ziehe man dem Fische durch die Kiemenöffnungen und das Maul eine Schnur hindurch, bilde eine Schleife und verknote dieselbe. Fischkörbe für Huchen wären zu groß und plump und sind in jeder Hinsicht entbehrlich. Zu Hause angekommen, weide man sofort die Fische aus, wenn dies nicht früher geschehen, was jedoch in der heißeren Jahreszeit immer getan werden soll. Will man sie längere Zeit aufbewahren, so lege man sie aufs Eis. Ein frischer Fisch hat inwendig schön rot gefärbte Kiemendeckel; blaßrote oder gar weißliche und gelbe zeigen den beginnenden Fäulnisprozeß an. Im Winter, der eigentlichen Huchensaison, kommt übrigens diese Sorge so ziemlich in Wegfall. Da muß wieder achtgegeben werden, daß der Fisch nicht gefriert und hierdurch besonders durch wiederholtes Auftauen am Fleische leidet.

Angelneid.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß ein zu häufiges Befischen eines nicht besonders großen Reviers dem Erfolge recht abträglich sein kann, besonders wenn man in der Zeit, wo ohnedies nichts zu machen ist, das Wasser fortwährend beunruhigt und darin aussichtslos herumpatzt. Die Standfische gewöhnen sich mit der Zeit doch

an alle Lockmittel und sind später nicht einmal in der Saison mehr an den Haken zu bringen, besonders jene, die wiederholt abgekommen oder den Köder als solchen bereits kennen. Wenigstens während der Sommermonate herrsche vollständige Ruhe, welche man sich, falls man ein Huchenrevier sein eigen nennen kann, gewiß auch wird verschaffen können. Ist man gezwungen, mit anderen Anglern dasselbe zu befischen, so trachte man wenigstens, eine Gesellschaft zusammenzubringen, die frei von Neidhammeln ist, welche Tag auf Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend, im Sommer wie im Winter das Ufer abgehen, um sich in der Saison ja nicht übervorteilt zu sehen, dabei jeden Fisch mitnehmend, der kaum die Größe einer Forelle erreicht hat! Ausflüchte für letzteres gibt es ja immer genug — der Haken sei verschluckt, ein Auge, eine Kieme sei verletzt gewesen! Fast immer kann man zu kleine Huchen durch sorgfältiges Befreien von dem Angelhaken retten und sie wieder ins Wasser zurückwerfen, wo sie sich recht bald erholen, ohne weiteren Schaden zu nehmen. In meiner ganzen bisherigen Praxis ist es mir recht selten passiert, daß ich einen jungen Fisch mitnehmen mußte, da die gesetzte Verletzung die Kiemenbogen stark beschädigt hatte. Ein Verschlucken kommt bei der Huchenfischerei wohl kaum vor und die übrigen Verletzungen mit fast allgemeiner Ausnahme jener der Kiemen sind für den Fisch so gut wie ungefährlich. Also schonen und hegen! Auch darin liegt ein großer Teil des Erfolges.

Schlußbemerkungen.

Die moderne Industrie mit ihren vielen Fabriken, die ihr verseuchendes und giftiges Abwasser in die Flüsse abrinnen lassen, die zahllosen Regulierungs- und Dammarbeiten, die teils zum Schutze vor Hochwasser aufgeführt werden, teils jeden Fußtritt Landes der Landwirtschaft nutzbar zu machen trachten, sind der Vermehrung des Fischstandes überhaupt abträglich und ganz besonders allen Salmonidenarten. Wenn auch der Huchen weniger wählerisch als die Forelle und Äsche erscheint und mit minder reinem Wasser vorlieb nimmt, so darf die zum kräftigen Gedeihen des Huchenbestandes notwendige Wasserbeschaffenheit doch nicht unter eine bestimmte Qualitätsgrenze herabsinken, wenn auf Zuchterfolge gerechnet werden soll. Dazu kommt noch, daß sich der Huchen als Raubfisch in Forellen- und Äschenbeständen ganz bedeutend durch die Abnahme derselben bemerkbar macht und größere Tiere vom Erwerbsfischer niemals geduldet werden.

Abnahme
der Huchen-
bestände.

Da wird nun zur vollen Evidenz zusammengerechnet, daß man das Kilogramm Huchen mit nur zwei Kronen, das Kilogramm Forellen aber mit zweieinhalb bis drei Kronen in den Handel bringen kann, und die ökonomische Entscheidung wird ohne weiteres gefällt. Dagegen ist ja vom Standpunkte des Erwerbsfischers nichts einzuwenden; er lebt vom Fischfange und ist an dessen Ertrag angewiesen. Anders aber verhält sich die Sache beim Sportsmann, beim Herrenangler: dem muß es daran gelegen sein, seinen Huchenbestand und, wenn nötig, bis zu gewissen Grenzen auch auf Kosten der übrigen Edelfischarten zu heben.

Aus den geschilderten Verhältnissen ergibt sich aber auch die Tatsache, daß sich die meisten der Fischbrutanstalten mit der Huchenaufzucht gar nicht oder nur in recht bescheidenen Grenzen befassen.

Vernachlässigung
der Huchenaufzucht.

Während die Bäche und Flüsse jahraus, jahrein mit in- und ausländischen Edelfischen besetzt werden, angelt man aus denselben Gewässern alljährlich zwar soundsoviele Huchen heraus, ohne daß man für den entsprechenden Neubesatz sorgen möchte. Daher auch die stete Abnahme dieses schönsten Angelfisches, des Königs unseres Donaugebietes.

Um nun der überall gründlich betriebenen, verständnislosen Ausbeuterei doch Grenzen zu ziehen, wurden so ziemlich in allen Ländern Gesetze erlassen, die für die einzelnen Fischarten ihre wöchentlichen (Sonntags) und jährlichen Schonzeiten präzisieren. Aber die Bestimmungen des Gesetzes können nur dann einen Wert haben und segensreich wirken, wenn auf die *Einhaltung* derselben strenge gesehen wird, und da bleibt so ziemlich allenthalben viel zu wünschen übrig. Ich kenne Pächter, die sich weder um Schonzeit noch Hege kümmern, mit Zug- und Sacknetzen, mit Reusen und Drahtschleifen fangen, wo und wann immer sich hierzu Gelegenheit bietet, und deren Trachten stets darauf gerichtet ist, mit irgend welchen Kniffen das Gesetz zu umgehen und die Fische an den Mann zu bringen, wenn nötig, auch unter dem landläufigen Verkaufspreise. Nicht besser steht es hinsichtlich der Minimalmaße (beim Huchen 52 bis 54 cm): ein einmal gefangener Fisch, wenn auch um die Hälfte zu klein, wird nicht mehr freigelassen und wandert, wenn nicht auf den Markt, so doch in die eigene Küche.

Fischereigesetze.

Schonzeiten.

Minimalmaße.

Äschen
und Barben
als Huchen-
laichfresser.

Neben diesen Gefahren hat aber namentlich die Huchenbrut und die eben ausgeschlüpften Fischchen noch solche anderer Art zu fürchten. Schon während des Laichens verfolgen Äschen und zuweilen auch Barben das Huchenweibchen und fressen sämtliche gesetzte Eier auf, deren sie nur irgendwie habhaft werden können; es muß demnach jedermann, dem an seiner Huchenzucht etwas gelegen ist, Äschen aus den Laichrayons nach Möglichkeit auszufischen suchen.

Über-
schwem-
mungen.

Zur Zeit nun, als die jungen Fischchen selbständig werden — etwa Ende Mai —, sind regelmäßig Überschwemmungen und Hochwasser, welche die Brut massenhaft vernichten; zumal bei ablaufendem Wasser die kleinen Fischchen, die während der Hochflut am Ufer gelegene Zufluchtsstätten aufgesucht hatten, nun hier liegen bleiben, sterben oder von Krähen und ähnlichem Diebsgesindel in den seichten Pfützen aufgesucht und aufgefressen werden. Vielfach leidet das kleine Volk auch an Nahrungsmangel und muß, falls es nicht an günstigere Orte kommt, elend zugrunde gehen.

Feinde des
Huchens.

Wasser-
vögel.

Unter den Feinden des Huchens kommen vor allem jene Tiere in Betracht, die den kleinen Fischen überhaupt nachstellen oder sich nur gelegentlich an denselben vergreifen, also die verschiedenen Reiher, Enten, Taucher, Komorane, Möven, Eisvögel und die kleine Wasserspitzmaus. Größeren, ausgewachsenen Huchen kann wohl keines derselben einen namhafteren Schaden zufügen, aber auch der Storch und der Fischadler dürften bei aller Behendigkeit kaum jemals einen Huchen erfischen, der ganz anders flink und rührig ist als ein träger Karpfen, übrigens sich auch selten an für diese Fischdiebe leicht zugänglichen Stellen aufhält.

Dafür aber ist es die Fischotter (*Lutra vulgaris*), Fischotter.
die ganz gewaltig unter den Huchen aufräumen kann; dazu hat sie auch alle Mittel, um mehrere Kilogramm schwere Fische zu bewältigen. Ich fing voriges Jahr einen acht Pfund schweren Huchen, dem fast die ganze Schwanzflosse frisch abgebissen war und an dessen einer Rumpfseite die reihenweise abgefallenen Schuppen deutlich die Krallenrisse des Fischmarders zeigten. An Flüssen, die von Fischottern frequentiert werden, findet man unter den angefressenen oder nicht vollends aufgezehrten, am Ufer zurückgelassenen Fischen ebenfalls hie und da Huchenreste. Wie sehr der Huchen seinen Feind kennt und vor ihm flieht, beweist die Tatsache, daß er, verfolgt, häufig meterweite Luftsprünge macht, um dem Räuber zu entgehen. Ja, es sind sicher beobachtete Fälle da, die erweisen, daß der Huchen in solchen Situationen mehrere Meter weit aus dem Wasser hinaus und ans Ufer gesprungen ist, wo er liegen blieb und nun erst recht der gewandten Otter zur Beute wurde. Ich selbst hatte vor Jahren auf einer sicher *nicht inundiert* gewesenen Sandbank, ungefähr zwei Meter vom Wasser entfernt, einen noch ganz frischen, ziemlich großen Huchen zu sehen Gelegenheit, der keine äußerliche Verletzung zeigte, so daß man für die vorgefundene Lage keine andere plausible Erklärung finden konnte, als die in obigem Sinne ausgeführte. Daß man nun diesem Räubergesindel, von der Wasserspitzmaus bis zum Reiher und der Otter, nach allen Regeln der grünen Jägerei mit Blei und Eisen schon im Interesse der übrigen Fische nachstellen und sie gründlichst zu vertilgen suchen soll, ist selbstverständlich.

Fischdiebe.

Ärger aber als die Otter haust der Raubfischer, der Fischdieb. Er ist nicht wählerisch in der Methode und der Zeit; wenn's nötig ist, greift er mit demselben Gleichmute zur Angel wie zur Stechgabel. Und gerade dieser fallen alljährlich die schönsten Exemplare zum Opfer. Sind einmal die regelmäßig eingehaltenen Laichplätze genügend ausgekundschaftet, nun, so wird der erste Recke gespießt, ihm folgt der zweite und die weiteren, bis endlich das übriggebliebene Weibchen, als letztes, das Schicksal ereilt. Da heißt es denn zur Laichzeit die notorischen Laichplätze aufs strengste überwachen lassen und anstatt des Spießes eine wohlgeladene Büchse für die p. t. Diebssippschaft bereitzuhalten.

Krankheiten
des Huchens.

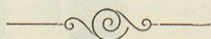
Unter den Krankheiten, denen der Huchen unterworfen ist, wenn wir von den bereits im naturgeschichtlichen Teile erwähnten Würmern, Blutegeln und Wasserinsekten absehen, wäre der Byssus — die Fleckenkrankheit — etwas näher zu beleuchten, zumal sie besonders gern in Züchtereien auftritt und hier großen Schaden anrichten kann. Die Krankheit entsteht durch Mikrobeninfektion, bringt die befallenen Hautstellen zur Eiterung, in deren Gefolge nekrotischer Gewebszerfall und Geschwürbildung mit sekundärer Pilzwucherung der Reihe nach sich zeigen. Ein rasches Ausbreiten des Prozesses mit überaus leichtem Übergreifen auf die Kiemen bildet die Regel, in welchem Falle dann der Huchen unrettbar verloren ist.

Byssus.

Wir sind zu Ende. Dem erfahrenen Angler wird wohl wenig Neues geboten worden sein, er wird den meisten Ausführungen wie alten Bekannten begegnen, vielleicht wird er in einigen Punkten auch von den

meinigen abweichende Ansichten haben, wie sie ja die persönliche Erfahrung überall zeitigt; aber im wesentlichen, im großen ganzen dürfte er mir wohl allenthalben beipflichten; — der Anfänger aber, der muß sich ja schließlich an einen Lehrer halten, bis er so weit ist, daß er, sich selbst überlassen, seine eigenen Pfade fernerhin wandeln kann. Für diesen ist auch in erster Linie das Werkchen geschrieben; möge es in den interessierten Kreisen dazu beitragen, die Freude und das Vergnügen an diesem schönen Sport zu wecken und seine Ausübung derart zu fördern, wie es angelgerechten, fernen Anglern zukommt.

Darauf ein kräftiges «Petri Heil!».



28mal
preisgekrönt



auf eigene
Fabrikate.

H. STORK'S

Angel-Geräte

Größtes Spezialhaus
dieser Branche.

Reichhaltigstes Lager in
nur sportlich bewährten
Geräten aller Art.

Spezialitäten:

Angelruten in gesplißt
Bambus, Lanzenholz,
Hickory, Stahl etc.

Storks geklöppelte
und wasserdicht im-
prägnierte Hanf- und
Seiden - Vollschnüre.

Künstliche Spinner u.
Fliegen in den bewähr-
testen Systemen
und Sorten.



Spezialitäten:

Anköderungssysteme
für Huchen, Hechte,
Forellen etc.

Extra solid angebun-
dene Angelhaken.

Blechbehälter
für Angelutensilien aller
Art und Würmer etc.
Fischkörbe, Fliegen-
u. Vorfächerbücher.

Unterfangnetze,
Landungshaken etc.

Fachmäßig zusammengestellte

Ausrüstungen für Huchen-, Hecht-, Forellen-, Äschenfang
etc. in allen Preislagen.

Komplette Schleppapparate für See- und Meerfischerei.

Das Werk Netze aller Art.

„Der Angelsport“ von H. Stork mit ca. 1000 Illustrationen.
Von ersten Fachblättern und Kapazitäten
als bestes über den gesamten Angelsport existierendes Werk empfohlen.
Preis Mk. 6.50 ab München.

H. STORK



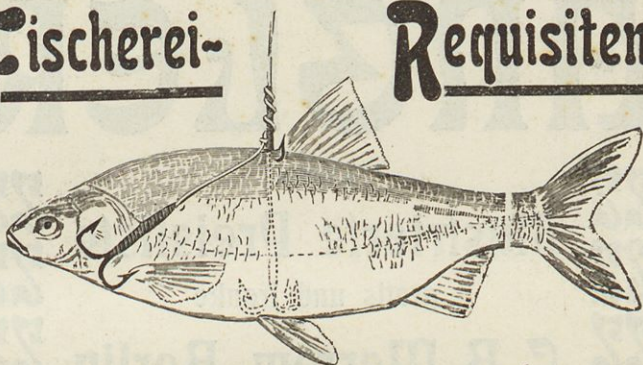
München

Residenzstraße 15/1

Reich illustrierter Prachtkatalog.

Fischerei-

Requisiten



englischer, amerikanischer und eigener Erzeugung
en gros und en détail bei

Joseph Oszvald's Nachfolger, Wien, I., Wollzeile 1.

Preiskurante auf Verlangen gratis.

H. Hildebrand's Nachf. Jakob Wieland

Ottostraße 3b • MÜNCHEN • Ottostraße 3b

Gegründet 1843



Petri Heil!

Spezial-Geschäft für Angelgeräte

empfiehlt allen Freunden des Angelsportes
seine **eigenen, anerkannt vorzüglichen**
• Fabrikate, sowie englische Geräte •

Nur prima Qualität · Reichste Auswahl

“ In 23 Ausstellungen prämiert

Sportausstellung München 1899: **Gold. Medaille**
• Fischereiausstellung Salzburg 1900: **Silberne** •
~~~~~ Staatsmedaille ~~~~~

📖 Preiskurant gratis und franko 📖





